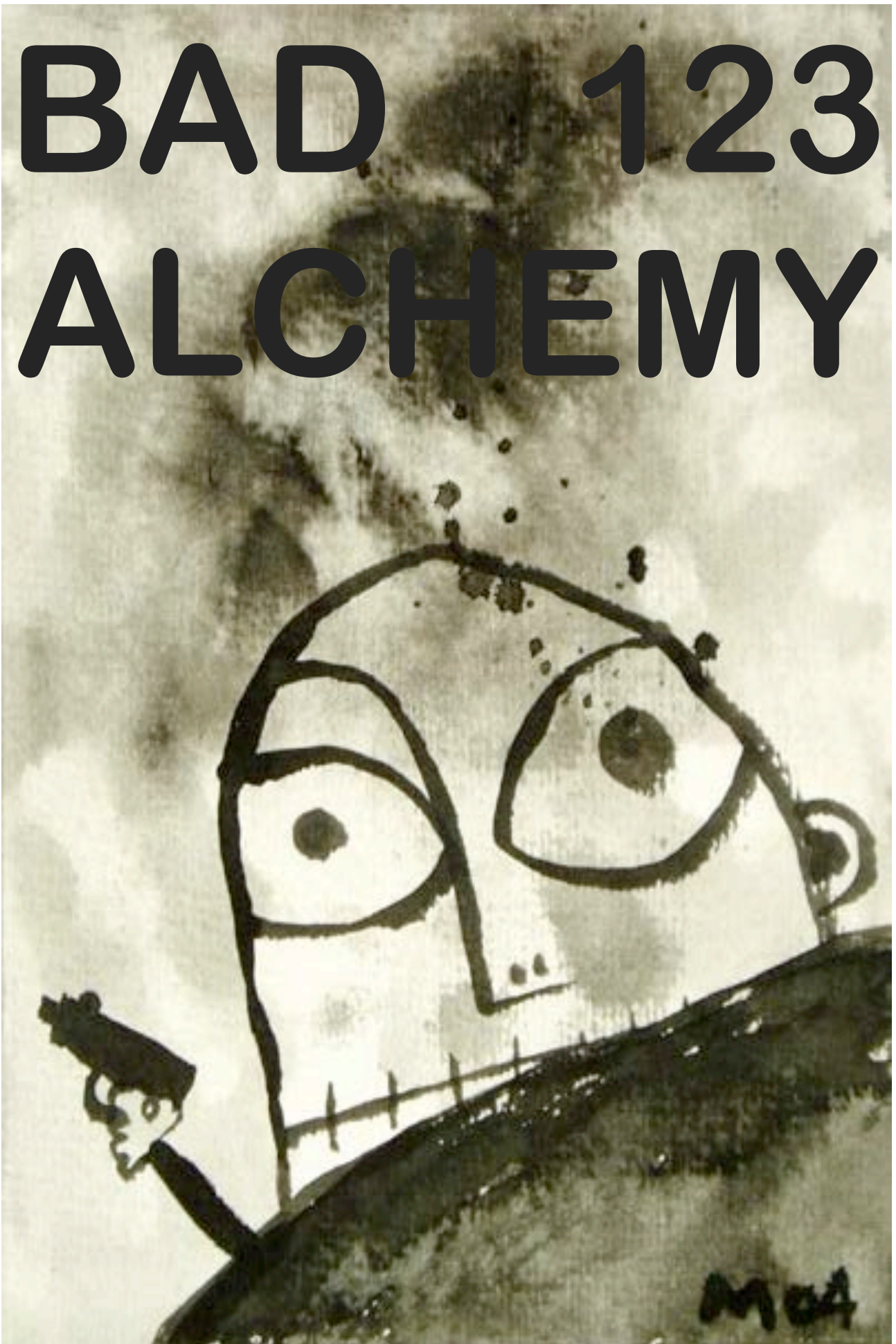


BAD 123 ALCHEMY



Gone, gone, gone...

[23 Jan 2024] Melanie [Safka] (US-Singer-Songwriterin), 76

[27 Jan 2024] Alfred Komarek (österreich. Autor der Simon-Polt-Krimis), 78

[02 Feb 2024] Wayne Kramer (US-Gitarrist – MC5), 75

[09 Feb 2024] Damo Suzuki (jap. Sänger – Can, Network), 76

[16 Feb 2024] Alexei Nawalny, 47... mir fehlen die Worte. Todesursache: Russland

[19 Feb 2024] Jan Assmann (dt. Ägyptologe, Religions- & Kulturwissenschaftler), 85

[05 Mar 2024] Wally Shoup (US-Freejazz-Ikone in Seattle), 79

[22 Mar 2024] 137 Besucher* des Konzerts von ПИКНИК in der 'Crocus City Hall', Krasnogorsk
Dass den Lemuren im Kreml dazu nichts anderes einfällt, als vor der Weltöffentlichkeit offensiv mit der eigenen Bestialität aufzutrumphen, zeigt nur eins: *Der Raum der Gewalt in Russland ist, so formuliert es G. Seibt (SZ, 26.3.24), buchstäblich grenzenlos.* Den Schmerz und Volkszorn wider besseres Wissen erst recht vor den Karren der eigenen unverschämten Lügenpropaganda zu spannen, ist einfach nur widerlich.

Da lagen Berge von Büchern! Die Intelligenzija verkaufte ihre Bücher. Natürlich sind die Menschen ärmer geworden, aber nicht deshalb haben sie ihre Bücher aus dem Haus gegeben, nicht nur wegen des Geldes – die Bücher haben sie enttäuscht. Auf ganzer Linie. Es gehörte sich nicht mehr, jemanden zu fragen: 'Was liest du denn gerade?' Zu vieles hatte sich verändert im Leben, und davon steht in den Büchern nichts. Aus den russischen Romanen lernt man nicht, wie man im Leben erfolgreich ist. Wie man reich wird ... Oblomow liegt auf dem Sofa, und Tschechows Helden trinken die ganze Zeit Tee und beklagen sich über das Leben ...
(in: Swetlana Alexijewitsch – Secondhand-Zeit)

Das einzig Legitime, das uns bleibt, ist die menschliche Erfahrung. Die Möglichkeit, dass etwas anders wird. Der unvorstellbare Unterschied. Nicht vorgefasst. Das erfordert die Fähigkeit, wahrhaftig zu zweifeln.
William McIlvinnay

"Sag mal, Pugnax - was liest du denn gerade, mein Alter?"
"Rr Rff-rff Rr-rr-rff-rrf-rrf", entgegnete Pugnax, ohne aufzublicken..."

Swetlana Alexijewitsch – Secondhand-Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus

—ein eindringlicheres Buch über das untote russische Jahrhundert ist kaum vorstellbar

Pierre Christin + Sebastian Verdier – George Orwell

Dietmar Dath – Neptunation oder: Naturgesetze, Alter!

Richard Herzinger – Vom Wert und Missbrauch der Holocaust-Erinnerung [8.1.24, hold these truths]

Eric Hobsbawm – Das Zeitalter der Extreme

Michal Hvorecky – Troll

—über die Trolle der Russki Mir, die populistisch barbarisierte Slowakei und den Troll in einem selbst

Michael Köhlmeier – Zwei Herren am Strand

William McIlvinnay – Die Suche nach Tony Veitch

—DI Laidlaw kämpft im Glasgower Noir für die letzten Funken Menschlichkeit: „Chandler trifft Camus“

M. A. Numminen – Tango ist meine Leidenschaft

Muriel Spark – Frau Dr. Wolfs Methode

Aleš Šteger – Neverend

—eine slowenische Apokalypse, vom Jugoslawienkrieg in die Populistendiktatur, surreal, pervers, krass

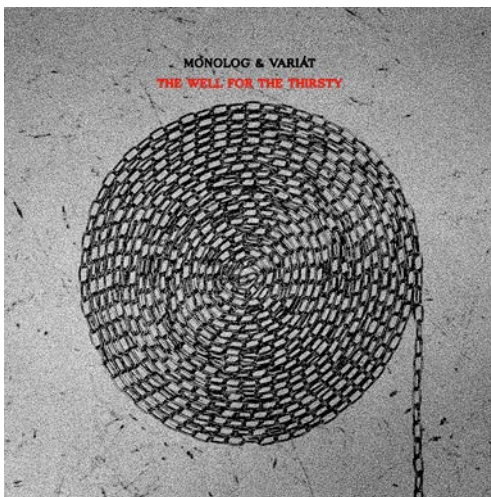
Heinz Strunk – Ein Sommer in Niendorf

—ein Untergang mit drastischen Figuren und unerwartetem 'Happy End'

Pierre Teilhard de Chardin – Tagebücher I

I shall sing until my land is free

Gegen den zynischen 'Humor' von Putins *Ob es Dir gefällt oder nicht, meine Schöne, du musst es erdulden* und das trotzige Pochen auf dem 'Recht' des Stärkeren traut die Musikanthropologin **Maria Sonevytsky** („Wild Music. Sound and Sovereignty in Ukraine“) den Ukrainer*in ihre eigene postkoloniale Souveränität zu. Mit ihrem ihrerseits trotzigen Humor, ihren 'Wilden Tänzen', die Punkrock (Vopli Vidopliassova: 'Tantsi'), huzulisch (Ruslana: 'Dyki Tantsi'), 'ethnochaotisch' (Dakha Brakha) und krimtartarisch (Jamala: '1944') mit eindrehen, auf dem 'Wilden Feld' [Dyke Pole] zwischen Russki Mir und Westwind. Gerade weil der russische Terror die Gräber und die Ruinen vermehrt. Für die einen ist die Welt und ihr Leben dennoch nicht mehr das gleiche. *It's hard to understand a reality in which there are two worlds at the same time*, sagt Alex Ashtau alias **Morwan**, dem in „Svitaye, Palaye“ (Bat-Cave Prod., BCCD128 / Mörtel Sounds, MöS.020) unter schwarzem Himmel, brennenden Wolken, Schmerz, Angst und Wut wie durchgegangene Pferde durch den Kopf und über die Zunge donnern. *In one world everything is peaceful and life goes on, and in the other there is blood, death and ruined lives*. Selber schuld, was mussten sie auch, diese Faschisten mit ihrem jüdischen Kriegstreiber vorneweg, die armen Palästinenser im Donbas drangslieren?



Auf „Unintended Intention“, dem Clash mit Merzbow (SONG 18), folgt mit The Well For The Thirsty (SONG 20) gleich ein weiteres Statement von Dmytro Fedorenko, nun mit Mads Lindgren als MONOLOG & VARIÁT. Also dem Dänen, der sein Commitment für den Abwehrkampf der Ukraine schon mit „Jern“ (SONG 16) gezeigt hat, und seine Handschrift seit gut 20 Jahren mit Releases bei zuletzt meist Subtrakt in Berlin. Die Überschrift, die 'Purifying the Well', 'Resistance to Shallowness', 'The Origins of the Right' und 'Resurrection of Light' verklammert, rührt her von „Krynytsya dlya sprahlikh“ [A Spring for the Thirsty] (1965), dem von der Sowjetzensur verbotenen ukrainischen Film nach einem Drehbuch des Poeten und Bürgerrechtlers Iwan Dratsch (1936-

2018), der da, ähnlich wie in seiner lyrischen Sinfonie „Der Tod Schewtschenkos“, Leiden, Durst und Tod konterkariert mit unverhoffter Neugeburt. Dezidiert ukrainische Kunstfilme wie dieser oder „Feuerpferde“ alias „Schatten der vergessenen Ahnen“ wurden als große Bedrohung für die Nationalitätenpolitik der Sowjets angesehen, vom verpönten magischen Realismus ganz zu schweigen. Den Gräueln der Stalinzeit und der kulturellen Unterdrückung folgte ein Terrorkrieg – *and our enemy is still the same*, wie Fedorenko bitter konstatiert. Der Imperator wirft Zug für Zug Truppen an die Front, in einen Fleischwolf, der bereits an die 70.000 davon verschlang und eine Viertelmillion verwundete. Der zum Himmel stinkende Irrsinn und der von der Weltöffentlichkeit gleichgültig hingenommene Dauerhagel von Kamikazedrohnen hallt wider im Donnern der Trommeln, im Knurren der Kriegsfurie, im Wabern von Gitarrensaiten, im stampfenden Tritt des Molochs. Dem entgegen stehen Trauerglocken, grollendes Saitenspiel, Dröhnwellen und Beats in Moll und in geschlossenen Reihen. Das 'Recht' des Stärkeren vergiftet wieder die Brunnen, Krieg erntet Krieg, bis er daran erstickt.

PS: Die Abonnent*en der BA 123 erhalten auch dieses Statement, in der leisen Hoffnung auf... ja, was? Sagt's mir.

Auf Starlit Sky (SONG 19, digital) stimmt die ukr.-kanad. Komponistin & Vokalistin ANNA PIDGORNA zusammen mit Iryna Danylejko drei Gedichte von Lesya Ukrainka an. Zu düsterem, fieberndem Kontrabass, elegisch, feierlich, mit Stimmen von herzerreißender Schönheit, einem Feeling, bitter wie Wermut.

The Return Of The Lamb (Staalplaat, STCD 138) entstand bei einem Aufenthalt von Jeff Surak im Sommer 2022 in Berlin in Sessions mit Dmytro Fedorenko. Surak ist ein Veteran der Sound Culture, als 1348 und Violet, mit Watergate Tapes seit 1983 und seit 2000 dann Zeromoon. Dabei hat er, der in den 90ern länger in Russland gelebt hat, gute Kontakte geknüpft im dortigen Underground – Alexei Borisov, Astma, Wozzeck – , im Baltikum – Gintas K, Arturas Bumsteinas – und in der Ukraine – Andrey Kiritchenko, Zavoloka, Kotra. Fedorenko ist Kotra, ist Variát, und hier Suraks Partner in THEIR DIVINE NERVE. Um gemeinsam die Phantasie anzustoßen mit etwa 'The Infinity Book' und 'Glowing Skulls', mit 'Secret Pioneers of Interregnum', 'The Electric Schwitters', 'Metal Under Foot'. Endend mit dem Zwischenfazit: 'Civilization Was Never Civilized'. Fingerzeige ins Übernatürliche drängen am Ende der eisernen und elektrischen Ära auf eine Zeitenwende? 'Dignity-phobia' wirbt, gegen die Angst davor, für Würde und Anstand. 'Negative Decadent' erinnert an Nietzsches Selbstdiagnose: *Abgerechnet nämlich, daß ich ein décadent bin, bin ich auch dessen Gegensatz.* Für eine Verneinung kulturpessimistischer Kränklichkeit spricht auch das 'Secret Pioneers'. Jedenfalls treiben dumpf pulsende, impulsiv stoßende Rhythmik und surrende, zerrende Spuren durchs staubkörnig, noiseneblig Verunklarte. So war's, so wird es immer sein, so steht's geschrieben? Nein, Schläge dongen und ticken in kratzig und bohrend durchsetztem Industrialmulm. Rubbelige Sprünge und raues Ruckeln gehen unter in sirrenden, surrenden Wellen und Turbulenzen, in Ernst Jüngers 'Werkstättenlandschaft' aus sausenden Rädern und Bändern, bebendem Zerren und Mahlen. In welchen Ohren ist das 'Musik'? In solchen, die dem Konkreten treu bleiben wollen, gegen die ewigen Phrasen von Wachstum und Wohlstand ohne Reibung und Dreck, in eitel Sonnenschein und ganz unter 'uns'.

Die Ukraine brennt, und in Moskau wird gefiedelt? Ganz so simpel ist es freilich nicht, denn man kann den dort herrschenden Verhältnissen ja auch seine Meinung geigen. Allerdings nur so, wie ALEXANDER KHUBEEV (*1986, Perm) es am 14.10.23 beim 'Voices Festival: Tower of Babel' im Radialsystem Berlin mit „The Codex of Thoughtcrimes“ vorführte, indem er Kritik wie die von Sokrates, Galilei, Aleksander Radischtschew, Ossip Mandelstam und Alan Turing nur mundtot gemacht 'singen' lässt. Bei 'String Quartet №1' (2008), 'String Quartet №2' (2012) und 'Tactile Illusions' (entstanden bei seinem Berlin-Stipendium 2018 an der Akademie der Künste) steigert er mit dem VACUUM QUARTET, wie man auf String Quartet Series (Fancymusic, FANCY213, digital) gut hören kann, von Stück zu Stück das Ausmaß der Diskanz, die Abweichung vom herkömmlichen Stringsound. Mit durch Styropor präparierten Saiten bei №2 und Esstübchen und Kämmen anstelle der Bögen bei 'Tactile...', für allerfragilste und faszinierend girrende, prickelnde, sägende Klänge, mit einer Passage in ppp, mit klopfenden, jauligen, pickenden Sounds in pp. Den extremsten Verstoß gegen den Streichquartettcodex bildet jedoch 'Rebirth Island: Song of The Dead City' für 4 Perkussionisten & Electronics (2015). Mit, anstelle von Viola, Cello und Violinen, Selbstbau-Instrumenten aus am ausgetrockneten Aralsee gesammelten Holzstangen, Plastikflaschen, Styropor, Metallgewichten und Seilen, mit 5-m-langen Saiten aus Angelschnüren aus Stahl und elektronischer Interaktion hallte 2020 der Große Saal im Moscow State Tchaikovsky Conservatory wider mit einer Resonanz auf eine der besonders schlimmen Umweltkatastrophen unserer Zeit. Seit 2023 lebt Khubeev in Paris.

Wenn Leute, die den *Eurovision Song Contest* nur vom Hörensagen kennen - Alex Zethson, Dror Feiler, Goran Kajfeš, Morgan Ågren, Reine Fiske - den ganz im Tenor des BDS verfassten schwedischen Aufruf unterschreiben, Israel auszuschließen, tröstet mich die *taz* (30.01.24), die das süffisant einordnet, nur halb. Annie Ernaux unterschrieb natürlich „Strike Germany“, nimmt ihre Bücher jedoch aus - kein Kommentar. Dennoch. Dass große und kleine Lichter der Musik, Kunst, Kultur sich vordrängen und lieber als mediale Schutzschilder der Hamas engagieren, als über die Geschlachteten, Entführten, Vergewaltigten auch nur eine Krokodilsträne zu vergießen. Dass das 'antizionistische' Ceterum censeo, Israel zu beseitigen, seinen Judenhass, der zwischen Siedlern und Sängern, politischen und militärischen Idioten und tanzenden Teenagern keinen Unterschied macht, nicht mehr zu beschönigen braucht. Dass selbst UN-Hilfswerke davon unterminiert sind und sogar Amnesty International durch den 3-D-Test rasselt. Das sind bittere Pillen für meinen Vertrauensvorschuss an das Gute, Schöne und Wahre.

Mit dem Memorial-Mitbegründer Oleg Orlov wurde am 27.2. ein weiterer Heiliger der letzten russischen Tage zu 2 ½ Jahren Straflager verurteilt, weil er das Regime im Kreml als das bezeichnet, was es ist: totalitär und faschistisch. Angesichts eines 'nationalen Führers', der sich (im Interview am 7.2.24) ungeniert und unwidersprochen auf Hitler beruft: *Warum begann der Zweite Weltkrieg mit Polen? Polen war rechthaberisch. Hitler blieb nichts anders übrig, als mit Polen zu beginnen, wenn er seine Pläne umsetzen wollte.* Deswegen fragte Orlov das Gericht: *Haben Sie keine Angst, dass nicht nur Sie und Ihre Kinder, sondern auch - Gott bewahre - Ihre Enkelkinder in dieser Absurdität, in dieser Dystopie leben müssen?* Die menschlichen Abgründe lassen es zu, sich in altlinker Nibelungentreue oder neurechter Erwartung mit dem tschekistischen Regime und seinen Trollen gemein zu machen. Michal Hvorecký, in der Slowakei selber unter Beschuss der Fico-Regierung, die Fake News als Staatsdoktrin praktiziert, hat mit „Troll“ den zynischen Söldnern und hirnverdrehten Freiwilligen in Diensten von Putins 'Reich' den Zerspiegel vorgehalten. Zum Schreien darin auch die Propaganda-Tour der Vaterland Crew der Rapper Fürst Igor, Katjuschin und Nu-Pogodi: *Wir ham was zu bieten: Krasnojarsk, Kreml, Krim. / Schalt dein Scheißhirn ein, guck doch einfach hin.* Ich tu's und sehe als Gegengewicht regimekritische russische Rapper wie Oxxxymiron und Noize MC [→dekor.org/de/gnose/noize-mc] als 'ausländische Agenten' im Exil. Wobei Letzterer auf Roma Liberovs „After Russia“ (BA 118) mit an das vor den Bolschewiken geflohene 'Andere Russland' anknüpfte und an die 'Philosophenschiffe' mit den 'Unerwünschten', den 'Unerträglichen', die Lenin und Trotzki 1922 'vorbeugend' außer Landes schafften. So hatten die roten Meisterdenker mit ihrer Tscheke→GPU→NKWD und ihren Denunzianten Land und Leute für sich. In Michael Köhlmeiers „Das Philosophenschiff“ wird Lenin von Stalin gleich mitentsorgt, dem Köhlmeier als höhere, bis heute gültige Wahrheit in den Mund legt: *Und wenn ich die schrecklichsten Dinge tue, die Millionen werden mich dafür nicht verurteilen und nicht weniger lieben, denn ich tue es in ihrem Namen. Auch sie werden die schrecklichsten Dinge tun, aber sie werden dabei kein schlechtes Gewissen haben, denn sie tun sie in meinem Namen...*

Adopt (SONG 22, digital) von STARLESS ist ein erneutes Statement von Yurii Samson, der schon mit „Inmostones“ [die Innersten] und mit Koojoohar und „Cachalot“ [Potwal] eine Kerbe schlug, die er nun vertieft mit: *Die schwarze Inschrift des Seins, des Endes und der Entstehung aus dem Lärm; unsägliche Sinnlosigkeit und Unsicherheit, ersetzt durch Stagnation, und alles scheint so einzufrieren. Doch – Asche zu Asche, Lärm zu Lärm. Niemand wird Frieden haben.* Mit rau umsurrtem Beat und einem ukrainisch geraunten Mantra, mit dissonanter, elegischer Art-Brut-Gitarre zu brodeligem Sud ('Creep Sorrow in Purple'), mit klopfenden Schlägen zu zagem Flöten ('Shadows of Little Harpists'). Als pulsendes Surren und Trommeln, erzwungen von einem 'New Dirty Game', das einen himmel-schreiend 'Why' fragen lässt. Samson kratzt mit einem Stecken, plonkt wie mit einer Koto, gurgelt eine schaurige Botschaft. Und als 'Wolf Rising' bringt er zuletzt flatternde, impulsive und rhythmische Spuren, zu denen gestieft marschiert wird, jedoch nicht ohne surrenden und dunkel quallenden Noise als Widerstand.

ROUST POZIUMSKI ist bereits mit „Eliot Songs“ (2021) auf FancyMusic eingeschrieben, Poetry von T.S. Eliot, angestimmt von Alisa Ten zu Viole da Gamba und Kontrabass. Und lässt dem nun **Requiem** (FANCY214, digital) folgen, mit dem großen, aber feinen Besteck seines Ensembles Novoselie plus Zink und Kriegstrommel sowie dem Chor Questa Musica und auch wieder Alisa Ten. *The series of events accompanying a person of my time and geographical location* und die damit aktuellen *apocalyptic, but at the same time very real visions of burning cities, scorched fields, a multitude of human souls appearing before the Supreme Throne*, bestärkten seinen Rückgriff in Zeiten, in der Sünder noch zwischen einem zürnenden Richter und dem gnädigen Lamm Gottes, ewiger Finsternis und ewigem Licht zittern und wählen sollten. Aber mit gesegneten Schwertern, Spießen und Kanonen wurden im Namen der höheren und der irdischen Mächte dennoch, ob bei der 'Magdeburger Hochzeit' 1631 oder während der 'Potop', der blutigen Sintflut, und dem Wojna polsko-rosyjska in den 1650-60ern, Zigtausende massakriert. Als Zwilling zu „Requiem“ intoniert Poziumski mit Novoselie und dem Mädchenchor Aurora „Misteria“ als Reigen vom Frühlingsmorgen bis zum Weihnachtsabend, ein Jahr wie ein Tag, scheinbar eskapistisch, scheinbar harmlos, vielleicht hoffnungsvoll, doch es stehen die melancholischen Streicher und ebenfalls eine Ritualtrommel dazu im Widerspruch. Und ehrlich, wen würde es jucken, wenn Volant, Bulgakows Teufel, wiederkäme und den Moskauer Großkotzen den Kopf abreißen würde?



Den Anstoß zu Blackout (Love Earth Music, LEM328, LP) gaben Frans de Waard Fotos von Serhiy Ristenko, die Edward Sol - FdWs Partner bei „Sibilants Repertoire“, der von Kotra bei „Sokyra“ - ihm aus Kiew geschickt hat. Fotos der nächtlichen Stadt unter russischer Bedrohung. Als Faszinosum für jemanden, der mit Krieg nie näher in Berührung kam als durch Erzählungen seiner Mutter über die blutige Befreiung von Nijmegen am 20.9.44, nachdem die mit Kleve verwechselte Stadt am 22.2.44 bereits über 800 Opfer und grauenhafte Verwüstung durch ein Bombardement der US-Luftwaffe erlitten hatte. De Waard wäre nicht der, den man mit Kapotte Muziek, THU20, Beequeen, Goem und als Freiband oder, hier, MODELBAU kennt, würde

er Lebensgefahr und Zerstörung, wie sie den Kiewern als 'Unwanted Disruption of Ordinary Lives' widerfährt, anders als auf subtile Weise andeuten. So bleiben die *atrocities of war* verhüllt in Dröhn- und Sinuswellen, ominös stoßenden und brodeligen Geräuschen, die sich auch mit Kopfhörer nicht aufschlüsseln lassen. Die Kommunikation ist reduziert, gestörte Radiostimmen bleiben unverständlich, Störung und geräuschempfindliche Angst sind das neue Normal. FdW evoziert einen unguuten Dauerzustand, der einen umkreist, umwelts und in den Ohren sticht, selbst noch drunten in den Luftschutzkellern und U-Bahn-Schächten nagen die Reißzähnen des Absurden an den Nerven. Ein vorher vielleicht schlichter Regen, Grillengezirp, eine Turbine oder harmlose Überreichweiten, nichts ist mehr, was es mal war. So wie Edward Sols Fokus vom Krieg verschoben wurde von Girls und Sport auf schreckliche Piraten oder Bären und graue Ruinen, ist die „Blackout“-Lebenswelt umgetönt in ein Moll als anhaltendem Basso continuo zu Oszillationen, Motoren-gestotter, gestörtem Sprechfunk. Als Gegenpol tupfen Vibesklänge, an denen jedoch ebenfalls Störungen zerrn, keine brachialen, aber permanent auf der Mikroebene und in brummiger Unschärfe. Als würde man, zu gedämpften Gockenschlägen, untergehen in der Realität.

MUSLIMGAUZE ist ein zweifelhafter Verbündeter im Überlebenskampf der Ukraine, und Dmytro Fedorenko hat mir auch keine Erklärung gegeben für sein Faible für Bryn Jones (1961-1999), von dem er nach „Shekel of Israeli Occupation“ (SONG 02) nun mit Betrayal (SONG 21, 3x12“) die Staalplaat-ST CD 058 (1993) neu auflegt als rotgelbes Vinylschmuckstück. Der Handschlag von Yitzhak Rabin und Yasser Arafat 1993, den Jones als Verrat am palästinensischen From-the-River-to-the-Sea ansah, der Rabin das Leben kostete und Netanjahu, den Siedlerwahn, Hisbollah und Hamas an die Macht brachte, ist ersetzt durch einen Schlüssel. Die Verknüpfung von 'Nablus', 'Ramallah' und 'Jaffa' mit 'Bloodstain' blieb und auch das „Dedicated to a united Arab response“. Den hat es gegeben als Versuch, die Juden 1948/49 ins Meer zu treiben, und in den zwei Revancheanstrengungen einer von der Sowjetunion hochgerüsteten Allianz 1967-70 und 1973. Damit wurden aber nur die Mühlen mit noch mehr Hass, Misstrauen und Rachegelesten angetrieben. Der Schlüssel liegt garantiert woanders. Muslimgauze loopt in hypnotisierender Monomanie Maschinenbeats, holzige und metallene Percussion, Sounds und manchmal auch Stimmen - „*extra power by Iran... violate the rights of their neighbors... stains of blood*“ - in stagnierenden Wellen und klopfender Monotonie. In ihrem „*We object*“ entspricht sie womöglich der Stimmung in der Ukraine, die in einem Abnutzungskrieg hoch X steckt. Alles tritt auf der Stelle, alles dreht sich im Kreis, der ständige Druck, die ständigen Toten, die ständige Existenzbedrohung machen Geist und Glieder schwer. Und wer früh als drangulierter 'Palästinenser' aufwacht, der geht abends ins Bett mit der Angst vor Raketen und Drohnen und betet um einen Staat mit sicheren Grenzen. Der 'Islamische Staat' bekennt sich zum monströsen Anschlag in Krasnogorsk? Nein, nein, es müssen die ukrainischen Faschisten gewesen sein, angestiftet vom infamen Westen, der den Russen ihr Glück nicht gönnt.

Freakshow: Suspended in Limbo

Dienstag, 23.01.24, *Aaaaahhhh uohuoh ouh-ouh!!!* Charly ruft ins *Immerhin*. Mit OTTONE PESANTE ist Heavy Brass angesagt. Das Trio aus Faenza, empfohlen durch einen Split mit Sudoku Killer, spielt nämlich mit Trompete, Posaune und Drums um Nietzsches ewige Wiederkehr des Gleichen rum 'Brass Metal'. Der Trompeter Paolo Raineri, graumeliert und



mit mords Muckis, ist mit Junkfood und KoMaRa in der Encyclopaedia Metallum verzeichnet (das Ma steht für keinen Geringeren als Pat Mastelotto). Der Posaunist erweist sich als von der Tarantel gebissener Irrwisch mit Metalmähne, beide tanzen kontorsionistisch eine Musik, die sich unbändigem Temperament, aber auch zwei aufgeklappten Efx-Koffern verdankt. Als rasante Fusion aus mit Monsterfuzz und Delay aufgeblasenem, ostinat repetiertem Fanfare-Ciocârlia-Brass und den gabber-technoid knatternden Metal-Blastbeats des kurzbehosten Drummers. Der mischt mit seinen irrwitzigen Salven die öfters mal getragen dampfende Bläserwucht auf, hat seinen großen Moment aber bei

einer dezenten Noiseimprovisation, zu der er mit seinem Becken durch die für einen Dienstagabend erstaunlichen 2 Dutzend Freaks scheppert, die sich durch diese Frischzellenkur begeistern ließen. Bei 2, 3 Stücken weniger wäre der Effekt freilich schon der gleiche gewesen.

Nach dem furiosen Auftritt am 11.11.22 hat KILTER bereits einen Stein im Brett. Aber Laurent David als E-Bassist & Producer hat mit der kleinen, von Fürth über Würzburg nach Berlin und Jena führenden Tour Pech an beiden Schuhen. Ed Rosenberg III am Basssaxophon hat nicht die Haare verloren, er wird krankheitsbedingt vertreten durch Peter Verdonck, dem wuchtbrummigen Kahlkopf von 6eXhance. Und statt Drummer Kenny Grohousky klopft Archibald Ligonnière die Beats. Dafür hat Andromeda Anarchia, das Sopran/Growl-Mirakel, mit Laurent Bellemare den Gurgler des Montrealer Death-Metal-Trios Sutrah an der Seite. Um nach einem dröhnenden Erwachen in 'Limbo: A Place with No Weather' die Jazz-Metal-Kammeroper „LA SUSPENDIDA“ anzustimmen, die im November in Paris (mit dem 5-stimmig gemischten Growlers Choir, dem Streichquartett Seven) Suns und 2 akrobatischen Tänzer*in) uraufgeführt wurde. Die Schweizer Folterkammer-Diva spielt mit 'The Beauty and the Beast'-Gesang in einer Person María Elena, die – wie Novalis' Verlobte mit 15, wie Poes Frau mit 24 – an TBC jung verstorbene Kubanerin, die als 'suspended woman' in Limbo den rufenden Schatten – Bellemare – den Übergang ins Totenreich verweigert. Mit Hilfe von Dr. Tanzler, der ihr in nekrophiler Obsession verfallen ist. Ihr magischer Widerstand, in dem sie Tristan & Isolde und Thelma & Louise als unsterblich Liebende zu übertreffen sich anschickt und dabei zur grollenden She mutiert – *Obey me, my thrall. And love me once more... My corpse, your dungeon... Right?* – , kommt aber nicht allein durch Tanzlers eigenem Tod ins Wanken. Das Libretto von William Berger, dem Opernexperten & Metal-Aficionado in New York, basiert auf „The Secret of Elena's Tomb“ von Carl Tänzler alias Carl von Cosel (1877-1952), der 7 Jahre mit seiner 1931 gestorbenen, von ihm konservierten, aus dem Grab ins Bett geholten Geliebten weiter verkehrte.



The facts are unknowable qua facts, schreibt Berger. *They become history, then journalism, then legend, then art* – Songs von etwa ...And You Will Know Us by the Trail of Dead, Subway to Sally und The Black Dahlia Murder. Berger und Andromeda Anarchia drehen allerdings Subjekt und Objekt um und zeigen die Agonie zwischen Tod und Lebenstrieb aus María Elenas Perspektive: *After dying way too young I plan to thrive!*, schleudert sie Thanatos entgegen. Und *You don't remember what flesh is*. Der jedoch erklärt Chronos (the God of Time) für größer als Eros: *You are desperately clinging to life By a phallic thread*. Erst allmählich wird aus dem Lebenwollen um jeden Preis die Loslösung vom Lebenstrieb: *The Goddess of Love (Venus, Ishtar, Freia, Rati) is a fraud and a bitch Ruling the world as a whore divine. And I am her slave*. Sklavin eines perversen Drangs. Nicht nur Tanzler, *Everyone fucks the dead* – Lady Di, Marilyn Monroe, die Callas, Lenin, *Pornography in marble*. Erst grollt und triumphiert sie noch als selber Ishtar. *Fucking a corpse!* Denn was, wenn nicht Tanzler die bestimmende Kraft war, sondern die tote María Elena ihn in ihrem Bann hielt? Bloße Täter-Opfer-Umkehr? *This opera is not about sensationalism. This opera is*, so Andromeda Anarchia, *about dignity*. Und über das In-between-Sein, als Tale of the Border, wie Berger es aufgreift als litauisch-jüdisch-mexikanischer Mischling und Ehemann eines Mannes. María Elena will ganz herausspringen aus der Reihe der Fickenden und Gefickten, aus dem Zwang des Triebs. Will nicht länger Opfer sein, weder von Göttern noch von Göttinnen, und schon gar nicht von Männern: *All men are shadows, All men make chaos, All men deceive me, No man is my cure...* Mit ihrer finalen Emanzipation – *I am La Suspendida*, die einzige ihrer Art, *I only wanted to take control Of my own*



life, Of my own body, My own fate – lässt María Elena los und alles hinter sich: *No more Tanzler ...necro ...body ...loving ...memories*. Und überlässt sich den Armen des Totes, der Erde: *Daughter come home... As victor, not victim*. Wie sie als Dramatic Growloratura Soprano und Laurent Bellemare in augenrollender Theatralik, mit Metalmähne und Hoodie und einem Stimmvolumen von urigstem Grawl zu haarsträubenden Aasgeierschreien, das performen, ist spektakulär. Dabei spottet er abseits der Bühne als allerliebster Chorknabe in Zivil seiner total überzeugenden Rolle als Herold des Totenreichs, der die Neuzugänge aufruft, *the newly dead of the Americas* – *Come shed your name, your clock, your pain* – und von einem „No!“ nichts wissen will. David dagegen steht auch auf der Bühne im

visuellen Kontrast zu seiner Oper und seiner Rolle als Dröhngott, nämlich mit 'The Dude'-T-Shirt, schwarzem Kilt(er)-Rock und schachbrettgemusterten Strümpfen. Die Performance im Kleinformat und mit zwei Ersatzleuten war ein Ritt auf der Rasierklinge, und dennoch der direkte Eindruck und hautnahe Vorgeschmack, ohne den „LA SUSPENDIDA“ (Silent Pendulum Records, SPR072) für mich nicht das gefundene Fressen wäre, als 'the real thing' komplett mit dem extremistischen Streichquartett Seven)Suns aus New York (der Violinist Earl Maneein hat zuvor schon mit Grohowsky Metal in Resolution 15 geschrubbt) und dem Growlers Choir aus Montreal als Choir Of The Dead. Denn ich will erst gar nicht um die heiße Bitches Brew rumreden – meine Favoriten 2024 haben in dieser Oper eine Leaderin, deren furchteinflößende, von halbsbrecherischen Rhythmen, obstinaten Stößen, infernalischen und todunglücklichen Streichern überbrückte Spannweite von abgründigen Bass-, Knarr- und Growltönen bis hoch zu schädelspaltenden Schreien und glasklaren sopranistischen Finessen und Delirien ich nur mit Yes, Yes, Yes quittieren kann. Mit 'My corpse, your dungeon?' als Herzausreißer in grollenden und in höchsten Tönen! Mit *I wish I had music To drown out their sound* (den Ruf der Schatten) als Wunsch, der doch unser aller Hingabe an Musik motiviert. *You can join the choir Once your solo's done*, schluck. Und mit dem Finale klatschen sie den Rest von mir an die Wand.

Beauties & Beasts, cast in Metal

Mein „Weiche, Satan!“ gilt nicht Metal als solchem, sondern Metal als bombastischem, aber schmalspurigem Gekaspere. Ende der 80er erhielt ich aus Hamburg – wo wir am 15.8.87 beim *Kings Ov Independence* in *Knopf's Music Hall* Pferde über Michael Gira und Swans kotzen sahen – einen metalloiden Arschtritt mit Metallica, Prong, NOFX (die ich 1990 dann auch live im *Labyrinth* hörte, als Kontrast zu Saint Vitus im Nov. '89). Daneben und neben dem Earache-Extremismus und Kevin Martins Pathological-Furor klingt 'Metal' nach Feierbiesterei mit Pommes und Clowns. Burzum... na ja, lassen wir das. John Zorn setzte mit Naked City und mit Mick Harris von Napalm Death und Scorn als Painkiller andere Zeichen, die Japaner mit Fushitsusha und Ruins. 1993 hörte ich auf der 'Full Of Hate'-Tour Death, Cannibal Corpse, Tiamat, aber Carcass waren die wahre Sensation. Ich ließ mich von Wolves In The Throne Room (Olympia, WA) mit in Vastness & Sorrow ziehen, von Shining (Oslo) mit Blackjazz aufmischen, von The Great Old Ones (Bordeaux) mit cthulhuesken Visionen beschallen, von Crust (Veliky Novgorod) ins abysmale Nichts reißen. Die ansprechenden 'Tags' blieben jedoch 'Doom'/'Drone'/'Dark' – Sunn O))), KTL, The Mount Fuji Doomjazz Corporation, Nadja – und am besten 'Extreme' – wie Mike Patton und der absurde Irrwitz von Fantômas, wie Weasel Walter mit The Flying Luttenbachers, wie Colin Marston mit Krallice, Behold... The Arctopus und Dysrhythmia. Seit einmal Ni und zweimal Poil zuviel, habe ich das Gehacke und Geschrubbe aber offenbar über.

Der Progressive Metal von Atrox (Trondheim) bestach mich bei „Orgasm“ dagegen mit der Engelszunge von Monika Edvardsen, Nightwish machte so Furore. So richtig hautnah kam dann, beim *Freakparade Festival* 2008, mit Unexpect (Kanada) der faszinierende Beauty-Beast-Kontrast von Roxanne "Leilindel" Hegyesy mit "Syriak" & "Artagoth". Den gab es auch bei Sleepytime Gorilla Museum mit Carla Kihlstedt und Nils Frykdahl, an dessen Growling sich die Geister schieden, während bei mir das Faszinosum seiner charismatischen Performanz als Advokat des Teufels überwog. Mit Andromeda Anarchia als Beauty & Beast in einer Person und im agonalen Disput mit Laurent Bellemare und dem Growlers Choir bei „La Suspendida“ dürften nun wohl die hartnäckigen Metal/Growl-Verächter erneut ins Schleudern kommen. Ich wetzte mir an diesem herausfordernden Monument ja selber die Zähne und alle Sinne. Und konstatiere, dass die weibliche Präsenz erst bewusst macht, wie sehr ihre Abwesenheit die extremen Spielarten von Musik – Hardcore, Jazzcore, Extreme Metal... – prägt. Wobei Andromeda Anarchia mit ihrem Growling sich gleich den heiligen Gral der Beastiness krallt. Doch gerade dadurch scheint die Lösung auf, die sich seit Judas Priest und Iron Maiden im Metal-Falsett verbirgt, die als männliche Hysterie und Falsett auch bei Patton und im theatralischen Zwitterwesen von Frykdahl durchscheint – Androgynität.

Die wird besonders eindrücklich und explizit verkörpert von HUNTER RAVENNA auch genannt HAELA HUNT-HENDRIX, der Transgender-Leaderin von LITURGY (daneben spielte sie mit Marston in Survival). Mir stach sie in Auge und Ohr mit der Aufführung von „**Origin of the Alimonies**“ (YLYLCYN-3, LP/CD), ihrer Kopfgeburt als 'hermaphroditische Schamanin', beim Moers Festival 2022. Angekündigt als 'Cosmogonical Opera', und performt mit Gitarren, Bass, Leo Didkovsky (der als Lurkrot auch mit seinem Vater Nick aka Vürdoth in Vomit Fist trommelt), einem Streichtrio, Trompete, Flöte, Sax, Harfe und Orgel. Als mythopoetische Hochzeit von Blake, Black Metal und Messiaen wird der Konflikt evoziert von Siheymin, der primordialen Menschheit, mit OIOION als dem Wille, Schöpfung, Offenbarung, Gnade, Vergebung und Inkarnation repräsentierenden Teil einer göttlichen Trinität, in der HAQQ für Eternity, Ominpotence, Omniscience, Unity, Supreme Reality und Perfection steht. Bis hin zu einem Waffenstillstand in der Eternal Church, aber weiter mit einer 'transzendentalen Katharsis' als Endziel. Man mag über die verstiegen okkulte Spiritualität die Augen rollen, musikalisch pulverisiert das ambitionierte Opus alles an Symphonic Metal Dagewesene, spätestens mit 'Lonely OIOION' als 'übermenschlicher' Arie mit herzausreißend rauem Schreigesang zu Blastbeats, schreddernder Gitarre und furiosen Strings. Danach bleiben der Trompete und den Streichern nur ein Flehen und Zucken.

Bis ein wieder furioses kollektives Crescendo zu 'SIHEYMN's Lament' führt, mit fauchender Stimme zu Piano, Cello, Flöte und einer erneuten Explosion und rhythmischen Wallung: *My wound is more than me... Shatter me... Your violation of my sacred space is my true self.* 'Apparition of the Eternal Church' als Longtrack und Prachtstück nimmt danach erst in 4/4 Tempo auf und steigert das im knatternden, röhrenden Alltogether, das hämmernde Klavier geht darin unter, im tanzenden, schreienden Jubel: *Made of living stone / Made of chosen souls / We are in God / And God is in us / For heavenly eternity.* Oder ist es eine Ork-Armee von 'Gotteskrieger' auf dem Marsch? Der universale Ork an der Wurzel des Lebens? Im Ringen des rasenden Liturgy-Metals und der grollenden Stimme, nicht Mann, nicht Frau, sondern Monster-Mensch, mit den Engelszungen der ebenso unbesiegbaren Streicher gibt es den von der Harfe besiegelten Waffenstillstand.



Mit *There is a peal of love / Resting in my palm / My bleeding God,* mit *Dragons broke into my eyes ... Time taking out my eyes,* mit Glockenspiel und wieder Streichern am Gegenpol zu Schreien 'wie am Spieß' und einer Hymne auf 'Samsara', den Kreislauf von Werden und Vergehen, führt Liturgy durch **„As the Blood of God Bursts the Veins of Time“** hindurch hin zu **„93696“** (Thrill Jockey, THRILL581, 2xLP/2xCD). Als Opus Maximus mit den Prague Strings, den Hi Lo Singers und Tupfen von Posaune, Trompete, Vibraphon, Flöte zu Liturgys Power, und von HRHH eigenhändig orchestriert mit Gitarren, Rhodes, Wurlitzer, Piano, Marxophone und Programming. Mit dem 'Angel of Sovereignty', 'of Hierarchy' und 'of Emancipation' als Wächtern des Seins, die allein durch den Kinderchor oder nur mit rührend klimperndem Rhodes angerufen werden. Bei 'Djennaration', 'Haelegen II' und 'Antigone II' als Longtracks wird dagegen das größere Besteck aufgeboten. Für die himmelschreiende Intensität sorgt dabei immer wieder das mit brachialer Rasanz betrommelte und mit schillernden, nesselnden Gitarren forcierte Bellen und Kreischen von HRHH. Sogar die Elektronik kommt da ins Stottern. Aber sind nicht die Lücken in der Wall of Sound wie 'Red Crown II' mit nur Ocarina und Blockflöte oder das transparent gezupfte 'Haelegen II (reprise)' die bemerkenswerteren Momente? Bei 'Ananon' und 'Antigone II' und der Kollision von Liturgy

mit der 'unschuldigen' Vokalisation von Charlotte Mundy flattert auch das eiserne Gewebe selber ein wenig, ähnlich wie bei '93696', der längsten Passage, mit akustischer und 12-String-Gitarre und Glockenspiel als Geistern auf der Gegenspür und den Strings als finaler Dominante. Die gehen auch elegisch dem 'Angel of Individuation' entgegen, bevor Posaune, Trompete und Marxophone sich feierlich anschließen. Hat Antigones heulende Totenklage die unerbittliche Rhythmik als Widersacher, oder als Verbündete? Der Kinderchor ist auf ihrer Seite und alles, was tönen kann, während Nobodaddy nur ungerührt rülpsst und furzt. 'Immortal Life', kindlich, mit Piano und flimmernder Gitarre erträumt, ist allein dem Unmenschlichen vorbehalten.

Mein Vorbehalt richtet sich, bei aller Hochachtung, dennoch auch da gegen die 'Geburtsfehler' des Metal, von denen sich auch Liturgy nicht genug befreit hat: Die zwar eindruckliche, aber doch eindimensionale musikalische Verdichtung und vor allem auch die sangliche Manier in ihrer keifenden Textunverständlichkeit. Damit kontrastiert bei „La Suspendida“ die mehrstimmige Rollenverteilung und die sangliche Artikuliertheit selbst des Growlers Choir of the Dead und insbesondere von Andromeda Anarchia als zugleich María Elena und als 'She'. Während bei HRHH Oioion, SiheyMN und Antigone mit einer – ihrer – Stimme klagen, sind da Leben und Tod, Wille, Wahn und Trotz, kontroverse Spieler eines Dramas, einer Tragödie. Das macht „La Suspendida“ als aus dem Geist und der Form der Tragödie geborene Musik und tatsächliche 'Oper' exzeptionell.

So., 10.3.: Ballister im w71



Die Luftbrücke Oslo-Chicago hat uns drei überpünktlich nach Weikersheim gelockt, und mit Heinz kommt ein weiterer Würzburger dazu. Einmal mehr angezogen von der Trommel-power von PAAL NILSSEN-LOVE, diesmal mit Ballister, dem seit 2009 aktiven Verbund mit DAVE REMPIS und seiner weißen Strähne im Mecki am Saxophon und FRED LONBERG-HOLM am E-Cello, mit Jg. 1962 der Senior. Der hat mir seit „Tribute to Masayuki Takayanagi“ (2001, mit Jim O'Rourke & Weasel Walter) immer wieder die Haare gestäubt, mit dem Brötzmann Chicago Tentet 2006 in Niederstetten, mit Survival Unit III 2007 und mit Brötzmann & PNL als Ada 2012 auch schon im Club, wo 2016 dann auch das Rempis Percussion Quartet aufgespielt hat. PNL seinerseits ist mir, wie FL-H, seit 2001 und der Erstbegegnung im Sten Sandell Trio ans Ohr gewachsen, immer wieder angeheizt durch Liveindrücke im w71, der wohl auch deswegen, seinetwegen, heute randvoll brummt, Norbert muss ständig Stühle dazuquetschen. Denn wenn auch alle drei exemplarisch für das über die Jahrtausendwende transatlantisch angefachte Feuer im NowJazz stehen, so hat doch PNL besonders handfeste Wegmarken gesetzt, mit The Thing, Fire Room, FME, Hairy Bones, Powerhouse Sound, im großen Stil mit seiner Large Unit, und im Brückenschlag nach Japan, mit Arashi und seiner Monster-Japantour 2019 mit Ken Vandermark. Dass er dabei den Kettenhund in sich gebändigt hat, mit brasilianischen Klängen und einem Faible für Gongs, diese Vorstellung ist schon mit dem ersten KRUPP!RUPP!RUPP!KRAWUMMS!!! erledigt. Rempis hebt an als hymnischer Herzmasseur, alternativ mit pumpendem Staccato, mit Tenor, mit Alto, mit röhrendem Volumen und diskanten Stößen. Rechts wetzt und rupft FL-N die Saiten wie ein abenteuerlustiger Gassenjunge, der im Müll ein Ding gefunden hat, mit dem sich der herrlichste Krach machen lässt, um die Spießer auf die Palme zu bringen. Indem er Laute kratzt wie mit Kreide auf der Tafel, als ob er lange Nägel aus Holzbalken zöge. Dazu tanzen die Finger seiner Linken wie eine Tarantel auf den Saiten, die er traktiert mit Rosshaar, mit Streichpalette, mit einem komisch magnetischen Löffel. Was einmal Cello hieß, wird zum E-Bass, zur E-Gitarre auf Abwegen, zum Ausbund an knarzigen, schrillenden Ohrenzwickern, Trillern, Spaltklängen, Flageolets, die sich aber unerwartet herzerreißend mit dem Saxophon auf einen bluesigen Tränenrührer einschwingen können oder auf die zusammengekratzten Reste einer gefühlvollen Ballade. Dazwischen verteilt PNL als Knecht Rupprecht seine Prügel, mit so wenig Scheu vor einem 4/4-Takt wie die andern vor echter Rührung und 'unfreiwilliger' Komik.



© Bernd Scholkemper

So vehement drischt dieser Mimir redivivus die Bleche und haut er die Trommeln, dass bei einem abrupten Stop die Stille nachbrüllt. Unverkennbar dreht er das Gesicht zur rechten Schulter und lässt im freien Flug der Beats und hagelnden Querschläger die Unterlippe hängen. Als einer der hardest working Schlagwerker in einem Business, das sie auf ihrem aktuellen Tonträger salopp „Smash and Grab“ nannten, mit „Chrysopoiea“ aber auch schon 'Goldmachen'. Dazwischen legt er die Hände in den Schoß und genießt die kakophonischen Finessen seiner Buddies, bei denen ich mich wundere, dass die beiden Hunde im Publikum nicht jaulend mit einfallen. Die Frauenquote lag übrigens da nur knapp drüber. Finessen hat PNL aber auch selber welche zu bieten, mit tockendem Woodblock, klackender Qarqaba, rasselnden Caxixis, die er so fein schüttelt, dass man fast die Samenkörner darin zählen kann. Doch sein wahres Element ist der infernalisch geschmiedete, schweißtreibende 'Rock'n'Roll', als hämmernd verwirbelte Alchemie von Rot- bis zur Weißglut. Und mit dem Gusto, das, was Nietzsche den 'Geist der Schwere' genannt hat, rumpelnd und polternd zurück in den Abgrund zu stürzen. Die Zugabe überrascht mit ihrer hohen Dosis Melancholie oder jedenfalls einem Feeling, das auf drei Augenpaare schließen lässt, durch die eindringt, was ringsum in der Welt Schmerz und Trauer hervorruft.

Oh no, Oh yes! Freakshow-In-Concert

Freitag, 23.02.: Soll ich, muss ich, will ich ins *Immerhin*, um mich von 7FOR4 aus München zum 25-jährigen Bandjubiläum mit einer Fusion von Progressive Rock, Jazz, Funk bis hin zu Metal unterhalten zu lassen? Ich will nicht. Aber es locken doch zusätzlich THE ANCESTRY PROGRAM, ebenfalls aus München, mit pinken Mandarinen, Walfischsteaks, Gitz, Keys und einem zwischen 70s Prog und Metal zwitternden Sängerknaben? Ich koste ihre Ahnenforschung - „Tomorrow“, „Mysticeti Ambassadors Part 1“ & „Of Silent Mammalia Part II“ - auf Bandcamp vor... und... weiß einfach nicht, warum ich das wollen soll?

Die Freakshow-In-Concert-Late Matinee goes 70s mit Doomedelic Space Prog Rock von L'IRA DEL BACCANO aus Rom am Sonntag, 03.03., wirft die gleichen Fragen auf. Wozu Pink Sabbath bratzig gekreuzt mit Black Floyd?

Dann allemal lieber das Wiederhören mit TRYON am Donnerstag, den 14.03. in der kleinen, aber geilen Besetzung mit Erik Leuthäuser – voice, Rieko Okuda – piano, Quentin Cholet – drums, plus, es ist wirklich wahr, Jasper Stadhouders – guitar und Peter Van Huffel (von Gorilla Mask) – altosax. Unglaublich, wen Kellen Mills, der Bassmann und Kopf des Ganzen, da jeweils für sich einspannen kann, um Perlen vor 9 (!) Glücksschweinchen zu streuen. Selber schuld, ihr depperten Daheimgebliebenen! Denn was Mills & Co. da offerieren, dafür greift selbst das allumfassende 'Rock'n'Roll!!!' so kurz, dass es weder die blanken Titten noch die dirty Dicks abdeckt. Ich nenne als Zahnrädchen, die da ineinandergreifend zubeißen, Jaspers zunehmend reißerischen Hyperbebop und Schrappelhardcore. Rechts davon zeigt, Rieko, diesmal nicht blond gefärbt, sondern mit rabenflügeligem Schopf, an den Doepferkeys ihre fiesen Kung-Fu-Tricks: den Manischen Specht, die Habichtkralle, den Drunken Monkey, das Träumerische Händchen und weitere Clusterfucks. Mit ihrer launigen Quirlig- und Wurstigheit kontrastiert der französische Drummer als voll auf seine arm- und blechbrecherischen Salven konzentrierter Buster Keaton. Vorne links erfreut van Huffel als windschnittiger Luftikus mit dann gleich auch einem effektschrauberrischen Distortion-Kabinettstück. Dazu erhalten peu à peu alle mal die Gelegenheit, wobei Mills selber mit dem allerkrachigsten FX-Breakdance per Hand den Vogel abschießt, bevor er sein kompositorisches Zickzack und kontrarhythmisches Flickflack weiter mit post-zeuhl'schem Basspunch und hohem Unkfaktor antreibt, manchmal fast etwas zu laut. Die größte Akrobatik liefert jedoch der Erik, der, diesmal in schwarzem Latexoutfit, das Kunststück vollbringt, unsingbare Prosa in krasse Poetry zu verwandeln. Mit zungenbrecherischer Rhythmik und enormen Intervallsprüngen singt er vom Brainf*ck durchs Radio ('Popcity'), von Drogen ('The Foot'), Fehlern, die man unbelehrbar wiederholt ('Patterns'), einem Moskitodrama mit dem doppelten Boden einer Amour fou bis aufs Blut ('Skeetyr Syndrome') oder von Suppe als problemorientierter Healing Force ('Soup'). Michael erinnert das an Claudio Milano, mich ein wenig an Irene Aebi und Steve Lacys Sophistication, aber mit von Mills nach metajazzigen und pararockigen Bauplänen ins nichtlinear und unsymmetrisch Akrobatische geschraubter eigenartiger Kunstliedhaftigkeit. Und einem Sänger, der auf *MaerzMusik*-Niveau nicht knödelt oder kläfft, sondern mit schlankem und doch ausdrucksstarkem Ton besticht. Ich staune und staune und staune. Über die verkehrte Welt (ja, immer noch und mehr denn je), über Musik, die so viel mehr Kostprobanden verdient, und über Musiker*, die sich selbst in einem Provinzkellerloch vor nur einem ¾ Dutzend Interessenten ins Zeug legen. Auch Saxchampion Peter van Huffel als *Freakshow*-Neuling zeigt sich nicht frustriert, sondern ohne seine Gorilla-Maske als umgänglicher Zeitgenosse ohne Allüren. Ich nehme zum Abschied natürlich „Freaky Squash Baby“ (Double Moon Records) mit, die neue Tryon mit der Holländerin Kiki Manders als Songbird, 3-4 Saxophonen, Electronics, Martial Frenzel und teils noch Oli Steidle an den Drums, als zappaeskem i-Tupfen Taiko Saito an Vibes, und großformatigen Versionen der meisten der von Leuthäuser mit deklamatorischerer Verve performten Songs. Mit 'Little Dictators' bekommt der Pinocchio im Kreml sein Fett weg. Fangt im Kopf mit Motor Totemist Guild an, setzt die Synkopen hoch 2 und multipliziert das mit – ach, Bullshit, geht einfach hin, wenn sie live spielen!

* Nach einem grandiosen Konzert, wie dem von Tryon, bei dem sich Musiker und Zuhörer nahezu zahlenmäßig die Waage hielten (Wo waren die Jazzstudierenden Würzburgs? Wieder eine Chance verpasst von durchwegs professionell ausgebildeten Spitzenmusikern etwas abzuschauen.), Sorge ich gerne für ein bescheidenes Zubrot für die Akteure, indem ich ein paar Tonträger erwerbe. ERIK LEUTHÄUSER hatte drei anzubieten und empfahl mir Beachfinds (irregular patterns) als etwas Besonderes. Die beiden anderen wären eher Mainstream. Einem weiteren Konzertbesucher schnappte ich damit glücklicherweise diese Scheibe weg, und sie ist wirklich besonders: freundlich, melodisch, wohlklingend, anrührend, zerbrechlich, spannend..... einfach wunderschön. Erik stieß in einem Londoner Buchladen auf Gedichte von Dean Wilson aus Hull, die dieser an der Küste Yorkshires verfasst hat. Als Erik sie in New York der lettischen Sängerin ARTA JĒKABSONE vorstellte, war diese sofort Feuer und Flamme und die beiden beschlossen, die Gedichte zu vertonen. So entstanden 10 Songs, alle so einzigartig wie das skurrile Strandgut, das das Cover ziert. Da geht es um den langweiligen Verlauf eines Montags, um die Muse, die sich eifersüchtig abwendet (*I fall for someone / and they fall for me / the muse might get jealous / and stop calling / and then where would I be*) oder die Gefahren beim Besteigen eines deckchairs. Und natürlich um Liebe (*we start with secret love / and end with perhaps perhaps perhaps*) und um's Singen (*I can't sing / but it feels like I can / when I'm walking / on the beach / and there is no-one around. / The sea / eggs me on / and tells / me I'm a star. / The sea / knows everything / and in / these moments / so I do*). Erik und Arta können singen – und wie. Kristallklar umwinden sich ihre Stimmen, manchmal abwechselnd, oft mehrstimmig und a capella, teilweise spärlich begleitet von Piano, Handclapping oder dumpfer Perkussion.

Mbeck

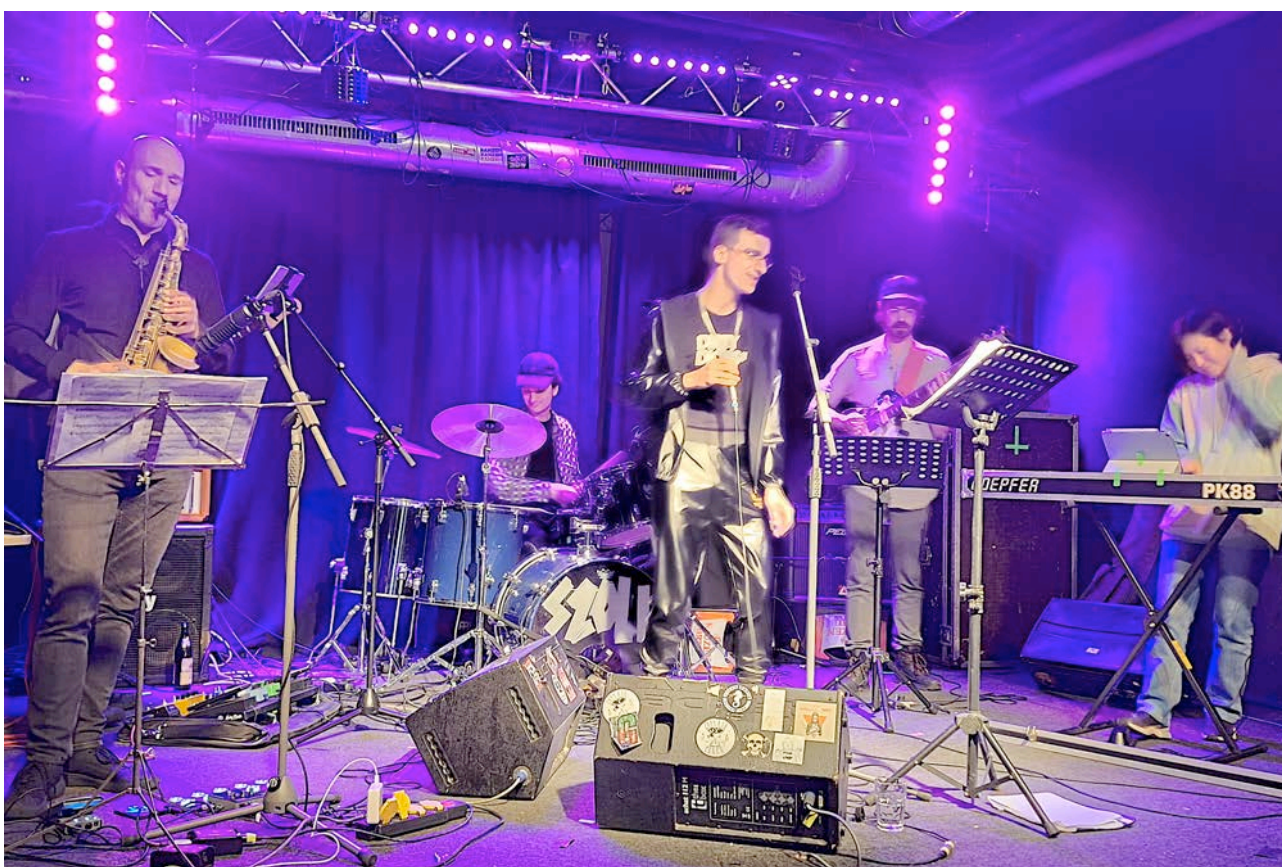


Foto: Marius Joa

over pop under rock sideways folk

Constellation (Montréal)

Scott Walker, Jenny Hval, Brigitte Fontaine, die Thrill Jockey-/Drag City-Chanteuse Circuit Des Yeux... The Obsession With Her Voice (CST176, LP/CD) von ERIKA ANGELL wird mir mit hochgeschürten Erwartungen präsentiert. Die schwedische Hälfte des Husband-Wife-Duos Thus:Owl hat mich ja tatsächlich schon beeindruckt mit *Beatings Are In The Body* (BA 119). Hier stimmt sie nun erstmals solo 10 Songs an, zu Electronics, Strings und hier und da etwas Percussion, in Montréal und ein halbes Leben entfernt von ihrer Kindheit zwischen den Dolmen und Runensteinen in Orust, wo ihre Mutter einen Chor geleitet hat. Sie singt zu erregt pulsenden Elektrowellen und Stringschwaden, mit angedunkeltem Timbre und weicher Schneckenzunge 'Dress of Stillness', pilzige Bisse lassen die Stimme ins Lichte schnellen und zurück in den Schatten schrumpfen, wo nur noch die Saiten schillern. Ihr zartes Beben führt ein in 'Up My Sleeve', wo Angell träumerisch raunt, von Beats überklopft, von Cellos übertönt, bis sie dramatisch an die extraordinären Register von Patti Smith und Kate Bushs „The Dreaming“ streift. Zu klopfendem Herzschlag singt sie bei 'German Singer' raunend und girrend *The sun set in me screaming* und evoziert zu heulendem Sound... Nico? 'Never Tried To Run' ist zu Paukentupfen, emphatischen Streichern und Harmonium ihre Hommage an Nina Hagens kapriziöse Expressivität. Gesang und *the women in my dreams* sind ihr Ein und Alles, ihr Top of the World. Bei 'Open Eyes' in drei Oktaven zu surrendem Crescendo, ihre Zunge die einer Orgelpfeife. Düstere Streicher und rauher Noise begleiten 'Bear'. *What is art?* fragt sie beim elegisch gestrichenen, dunkel betrommelten 'Let Your Hair Down' und entfaltet daraus ihr hochdramatisches Credo, diesseits von 'Good and Bad'. Das stimmt sie dann zu zuckenden Beats im Plural an, und trägt zuletzt, zu nochmal ganz elegischen Strings, ihr Herz auf der Zunge als Opfergabe zum 'Temple'. Oh ja, durchaus – Scott Walker, Jenny Hval, Patti Smith, Kate Bush, ERIKA ANGELL !!!

FYEAR, das ist in Montréal ein von Jason Stein an Basssaxophon & Electronics mit dem Sound-Poeten Kaie Kellough geleitetes Oktett mit Pedal Steel und je 2-fach Violinen, Drums und Stimmen, neben der von Kellough noch die von Tawhida Tanya Evanson. Er der Autor/Performer von „Creole Continuum“ und „Magnetic Equator“, sie mit ihren antiguanischen Wurzeln von „Nouveau Griot“ und „Book of Wings“. Mit FYEAR (CST177, LP/CD) sind sie an der Vorderfront einer engagierten Community, die Slam Poetry und Rap mit Out-Jazz, Avant-Rock, Post-Metal und dröhnender Elektroakustik zu einem deklamatorischen Maximalismus bündelt. Quasi eingehakt mit Saul Williams, Matana Roberts, Moor Mother / Irreversible Entanglements, Damon Locks / Black Monument Ensemble... Mit, nach 'Trajectory' als Einführung in diese Ästhetik, gleich 'Mercury Loom' als umwerfendem Staccato-Spitfire zu hochdramatischer String-Sax-Beat-Power. 'Counter Clock' folgt mit bitteren Violinen zu erregtem Silbengepixel, das sich jedoch verdichtet zu einer Anklage der in den USA rückwärts gedrehten Uhren. 'Degrees' behält den zartbitteren Schwebklang bei, bis die Stimmen eindringlich bewusst machen, dass die 2°-Erwärmung jede Zukunft in Frage stellt, mit zuletzt verzahnten Silben zu crashendem Drumming und panischen Violinen. 'Misconception' führt die Anklage der zukunftsblinden Verbohrtheit weiter, die die *ecological crisis* allenfalls mit technology managen will. Kellough erhöht daher bei 'Pricipice' die Pace seines Spitfires, gerät damit aber in eine zeitlupige Valium-Zone, die auch unrundes Beat- und Basssax-Staccato erfasst und elegisch vereinnahmt. Bis Evanson mit ihrerseits vokalem Spitfire das Staccato befreit, das über dröhnende Wellen hinweg und zu solidarischen Trommelwirbeln diktiert, was die Stunde geschlagen hat. 'Pure Pursuit' hämmert mit beiderseits agitatorisch animiertem Zungenschlag zu röhrendem Sax und temporeichem Dreh der Strings x-mal das Wort *Future* in die Auftragsbücher des dringlichst zu Leistenden. Die Deklamation akzeleriert, er schnatternd, sie mit Kampfschreien, beide mit ultimativ rasantem Call & Response. *Who on earth gets to inherit? Who on earth gets to exist?* The meek (die Sanftmütigen), oder doch the *guys with the guns?*

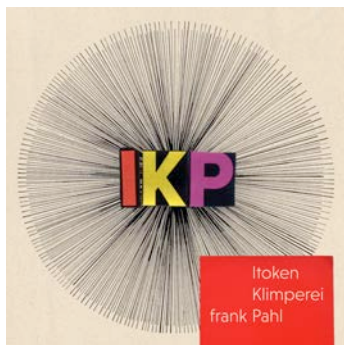
Cuneiform Records (Washington, D.C.)

Gerade weil ich mich hierhin und dahin wende, reißen die Fäden. So auch der zum bewundernswerten Lebenswerk von Steve & Joyce Feigensbaum. Da ist mit der 11xCD-Box „The Muffins – Baker's Dozen“ (Rune 500-512) schon Ende 2022 ein weiterer Meilenstein am Wegrand zurückgeblieben.

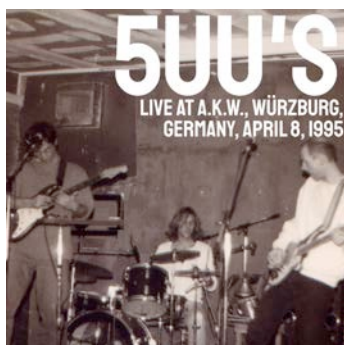
Dem folgten letztes Jahr, im Andenken an Jamie Branch, „Damaged Goods“ (Rune 518) von Anthony Pirog, Michael Formanek & Mike Pride an Gitarre & Synth, Bass, Drums & Percussion als LOCATION LOCATION LOCATION, kraftvoll und feierlich im Kielwasser der Band of Gypsies, des Scorch Trios, von Edom, Rashanim...

Mit „A Ghastly State of Affairs“ (Rune 519) von FRENCH TV, Veteranen des US-Prog-Rocks, markierten Mike Sary an E-Bass, Loops & Sampler und Fenner Castner an den Drums damit ihr 40. Jahr. Ihr Artrock mit tollem Bass, Gitarre, Keys fusioniert, mal knackig, mal getragen, mit Sax, EWI oder Geige. Wer 2023 noch zu 'Every Morning, I Wake Up And Take My Hat Off To All The Beauty In The World' fähig ist, vor dem ziehe ich staunend meine Kappe.

Mit „Grimsta“ (Rune 522) vertiefte I.P.A., ein skandinavisches Quintett aus Magnus Broo – tp, Atle Nymo – ts, cb-cl, Matthias Ståhl – vib, ss, Ingebrigt Håker Flaten - b und Håkon Mjåset Johansen – dr mit schmissigem, quirligem NeoBebop den NowJazz-Schwerpunkt. Die Vibes, die murrende Kontrabassklarinette, das ist richtig cool.



„IKP“ (Rune 3390) bringt ein Wiederhören mit FRANK PAHL (ex-Only A Mother, Little Bang Theory) und Christophe Petchenatz aka KLIMPEREI, mit Kenji Ito aka ITOKEN. An dessen Toy Pop mit Harpy hatte Pahl schon 1997 in Japan angedockt, er war 2014 und 2018 auch kompatibel mit Klimpere. Als à la Pascal Comelade bezaubernd verspielter Naive Pop (zweiter Ordnung) mit Toy Piano, Glockenspiel, fragiler Percussion, Horn, Banjo, pfeifend auf einem Kokosnusspferdchen. Country trist, Blues kaputt, und Walzer tanzen sie wie eine Spieluhrfigur auf einem Bein.



Was mir natürlich am meisten die Augenbrauen hochzieht, ist 5UU'S „Live at A.K.W. Würzburg, Germany April 8, 1995“ (digital): An Gitarre Mike Johnson (Thinking Plague, The Science Group, Hamster Theatre), an Keyboards Scott Brazieal (PFS, Cartoon), an Bass Bob Drake (Corpses As Bedmates, Hail, The (EC) Nudes), an Drums Dave Kerman (U Totem, Present), Live Sound Maggie Thomas, schon klar. Aber warum habe ich daran nicht den Funken einer Erinnerung? Der Stoff war größtenteils von „Hunger's Teeth“, dazu 'The Birth Of Compromisation' vom Debut. Memories are made o..., bei mir sind sie aber leider kürzer als ein Babydoll.

Das neue Jahr bescherte „Relics“ (Rune 523) von ANTISTATIC aus Dänemark. Das sind Laust Moltesen Andreassen und Mads Ulrich an Gitarren, Janus Bagh am Bass und Søren Høi an Drums, die in einer Parallelwelt ohne Maschinen per Hand deren Automatik imitieren. Es klingt wie Nik Bärtsch's Ronin in raffiniert verzahnter Math-Rock-Variante.

Dazu kommt „Vacate“ (Rune 526) als neueste CHEER-ACCIDENT, mit 'Easy Listening' im Andenken an Phil Bonnet (+1999), dem Cheer-Gitarristen der 90er, und dessen Faible für Burt Bacharach. 12 Stücke, jedes in anderer Besetzung, mit von Fall zu Fall Violine, Cello, Posaune, Gitarre, Flöte, Organ und mit Thymme Jones als Fixpunkt an Piano, Trumpet, Percussion, nur gelegentlich Drums, sein Gesang angehaucht von Robert Wyatt und... Brian Wilson?

Discus (Sheffield)

Nach dem herzausreißerischen „The Scale“ löst schon der Name CARLA DIRATZ wieder Schauer aus. Blue Stitches (DISCUS 169) bringt 13 weitere Ausformungen ihres existenziellen Blues zusammen mit THE ARCHERS OF SORROW. 'Journey within' stimmt sie mit monotonem Piano an zur Trompete von Charlotte Keeffe, 'Puzzled' mit nur Adam Fairhall an Orgel, 'Consumed' raunt sie heiser mit Martin Archer an Orgel, Dröhnwellen & Harmonica, Nick Robinson an Gitarren, 'I'm A Drifter' mit Archer an Saxophon, Robinson mit trister Klampfe. Die 6 Archers of Sorrow schrumpfen und wachsen, rocken und jazen als Swamp Thing mit noch Dave Sturt an Bassgitarre und Adam Fairclough an Drums, mit Archer als Voodoo wizard, mit noch Klarinette, E-Piano oder Foot Stomp. Um Song für Song den dunklen Schleier zu tragen, der von Diratz' Lippen weht: *A drop of remembrances / surely embraces / my parched, nostalgic heart... Time has consumed the shadow of my steps / Space has infused the tears I could not shed... Eyes shut, / I ride the wind gently wiping my tears, / and whistling the chanting of a journey within... I could drop thoughts and bones, / drop the inner island / carved in my sandy chest...* Gegen das Erinnern, gegen das Vergessen, *calling from afar, / gods, saints, the poets, / the vagrants, the homeless, / their loneliness, their invisible steps.* Sie schwamm – so im autofiktionalen 'Places I've been' – mit den Hippies in Big Sur, betete in Lourdes, tanzte im Mini in Paris, geisterte durch Pompei und Dachau, sah Kinder in Mubai mit Ratten spielen, ertrank im MOMA in einem Pollock, lauschte Miles 1970 in der Royce Hall – experienced, erfüllt? Oder *dull and blasé? Mister Fantasy / please show me new games to play... I want a rendezvous / avec vous / I'm in despair.* Zwischen der Leere am Anfang und am Ende - *The void, / a space embracing / Gods' clayey feet, / an absence washing / all of the bilious sins, / before all moons / in an instant sigh / drown into the abyssal tide* – wartet sie auf *strangeness to pop up*, sehnt sie sich nach *unusual things*. Mit ganz starker Poesie, mit Travis Edmonson als Fellow-Drifter, Marianne Faithfull und Little Annie als Schwestern im Timbre, Steve Day als Bruder im Geiste. Mit einem krassen *Before you're done with that stinky cigar / I'll be gone.* Nicht ohne ihren Teddybär! Und nicht ohne die Mahnung: *it's only a nightmare / an idea sneaking into / your brain... do not obey terror / have a seat / in the peace of / an oasis / where death, life / and the in between / are no distress.*

Mit SHIVER Meets MATTHEW BOURNE Volume 2 (DISCUS 170) folgt die zweite Hälfte dessen, was am 17. Juli 2021 bei Bourne in Airedale zustande gekommen ist – die Musik vom Freitag, dem 16., liegt bereits vor. Der Rapport von Andy Champion, Joost Hendrickx und Chris Sharkey an E-Bass, Drums und E-Gitarre mit dem Gastgeber, der neben Piano noch MemoryMoog einsetzte, wurde durchs schöne Wetter, Tee, gute Unterhaltung und dem abendlichen Genuss von Stanley Clarke, Sarah Vaughan, Scott Walker... so befeuert, dass der kreativen Phantasie die Pferde durchgingen. Für Ausflüge in psychedelische, pferdekopfnebulöse Gefilde, für Elektrojazz in Pink, für 'Chromakode' oder 'Flight of the Leather Bird' getaufte Trips, die die oft unterschätzten Nebenwirkungen von Tee verraten. Die Keys klingen, als würde darauf ein Einhorn mit seinen silbernen Hufen tänzeln, aber durch das E und Sharkeys Live Processing beginnt die Musik surreal zu fliegen und zu morphen, der weich blubbernde Basspuls und die flattrigen und hackend und scheppernd dahintaumelnden Beats verstärken den Flow. Selbst wenn der Beat sich mühsam schleppt, ziehen ihn die andern mit nach Pasadena, das als Code für das *We're Not In Kansas Anymore*-Gefühl so gut wie jeder andere taugt. 'From Ohio' schaukelt zu rasant polterndem, schnarrendem Beat erst noch zeitvergessen auf Flamingofedern, aber Bourne harkt so mit der Linken und das Klangbild raut derart an, dass Ohio offenbar für etwa ungut Heranströmendes steht. 'Cactus & Roulette' bringt aber das Pink zurück, mit geisterhafter Mundharmonika, Silberfingern, traumzarter Gitarre. Bis wieder dunkle Pianoakkorde und ominöse Sounds, auch von der Gitarre, mit elegischem Moll die Stimmung kippen, zu flehender Klage von freilich luziferisch virtuoser Insistenz, die polternd und himmelschreiend eskaliert, bis erschöpft die Flügel sinken und das Glücksrad ganz zum Stehen kommt.

Klanggalerie (Wien)

Philip Charles Lithman, 1949 in Tooting bei London geboren, 1987 in Linz einem Herzinfarkt erlegen, hat auf der Insel Pubrock mit Chilli Willi and the Red Hot Peppers gespielt. Seinen wahren Namen, SNAKEFINGER, bekam der Slidegitarrist in San Francisco von The Residents, bei denen er, neben Vestal Virgins als seinem eigenen Ding, mitmischte bis hin zu deren 13th Anniversary Tour 1986. Die hatten zuvor sein 1979 bei Ralph Records erschienenes Soloalbum „Chewing Hides The Sound“ (gg220-2, 2xCD) als spinnertes Statement mitkomponiert und mit eingespielt. Klanggalerie präsentiert das nun nochmal deluxe: Kraftwerks 'The Model', 'Jesus was a Leprechaun', Morricones 'Magic and Ecstasy', 'Picnic in the Jungle', 'The Vultures of Bombay', 'Smelly Tongues', 15 Songs der merkwürdigen Art, 10 davon nochmal alternativ. Englischer Spleen, gepimpt mit kalifornischer Freakishness, x Gitarrentricks verkuppelt mit Drummachine, Bass, Glockenspiel oder Bläsern, immer noch toll.

Mit „Traumstadt 2“ (gg457, 2xCD) und ihrem Anklang an Johannes Schaafs surreale Verfilmung von Kubins Dystopie „Die andere Seite“ liegt die Compilation-Kassette wieder vor, die LEGENDARY PINK DOTS 1988 bei Mirrordot aufgelegt hatten, bestückt mit verstreuten Stücken der Jahre 84-88: 'Find The Lady', 'Apocalypse Soon', 'Love In A Plain Brown Envelope', 'Suicide Pact', 'The Whore Of Babylon', 'No Bell No Prize' etc., eingerahmt vom 10-min. 'Jungle' und 'A Lust For Powder (Version Apocalypse) / The Punishment / Visitor To The Machine' als 16 ½-min. Medley mit verhackstückten Arien. Damals mit Phil 'The Silverman' Knight an Keys, Patrick Q. Paganinis Geige und abgedrehter Tonbandelei schon erstaunlich genug, machen die Lyrics und Vocals von Edward Ka-Spel dieses GothPsych-Cabaret bis heute zum extraordinären Synapsentwister.

MIRCO MAGNANI, ein italienischer Komponist in Berlin, hat dort bei Undogmatisch mit „Madame E.“ Batailles „Madame Edwarda“ verklanglicht, und mit „Lumiraum“ stieß er an den kosmogonischen Uranfängen auf den schwarzen Tezcatlipoca der Azteken. Nun lässt er auf „Zarathustra - Der Große Mittag“ (gg458) Steven Brown, Sainkho Namtchylak und mit Charuk Revan und Magus Faustoos Crowley eine Iranerin und einen Iraner im Berliner Exil auf Englisch, Russisch und Farsi Nietzsche lesen: Brown raunt 'Zarathustras Untergang' und 'Auf dem Markt'. Namtchylak singt 'Von der schenkenden Tugend' und vokalisiert bei 'Von der Selbst-Überwindung' bis hin zu Obertönen. Revan und Faustoos performen zu pathetischer Orgel 'Die stillste Stunde', und Revan setzt das fort mit 'Der Wanderer'. Nikolas Klau rezitiert 'Die Heimkehr' und 'Das trunkne Lied' von Lust, Herzeleid und Ewigkeit auf Deutsch. Brown kehrt dazwischen wieder für 'Vom höheren Menschen' und bläst dazu Altosax. Als Schlusspunkt deklamiert Faustoos 'Das Zeichen'. Magnani hat den Traum vom Overman elektroakustisch angedunkelt mit Piano, Synth, Strings, Bassrecorder, Klarinette, und wie zur Mahnung vor einen doomverhängten Horizont gestellt. Sela!

THIERRY MÜLLER ist bekannt durch die Kultband Ilitch mit seinem Bruder Patrick, bei der zwischen „Periodik Mindtrouble“ und „P.T.M. Works 2“ 44 Jahre liegen. Ich stieß auf ihn allerdings erst durch Laurent Saïets „After the Wave“, erschienen bei trAce, wo ich auch „L'écho Des Chiens Dans Le Sang de la Tactique“ fand, Thierry M.s Begegnung mit PEPE WISMEER, ein Darkfolkduo in den Ardennen. Der Zusammenklang mit Anne-Laure Therme & Damien Van Lede wird forgesetzt mit „Curieuse Quiétude“ (gg463) und Titeln wie 'Le Principe D' Incertitude', 'A La Faveur De La Guerre' und 'La Faiblesse Des Anges'. Das Unheimliche, das sich in 'Eerie Quietness' andeutet, findet seine Bestätigung in der Stimme von Sigmund Freud bei 'L'Inquietante Origine'. Ein melancholischer Flow führt Stimmen mit sich und evoziert eine düstere Emosphäre, mit Bass, Dröhnwellen, Flöten, monotonem Klacken und Thermes Gesang, mit surrendem, bebendem Sound, eisernem Krachen, Piano, Streichermoll, Funeralbeat. Krieg droht, mit Tempo geschürt, und die Schutzengel schwächeln. Gitarre und Streicher betteln vergeblich, das Unheil kommt und geht auf schwarzen Füßen, die Engel tragen mit schrillum Ekel schwarze Flügel, am Eingang zum Limbus, aus dem diskante Laute dringen. Könnte Freud 'Illock Face' deuten wie einen Traum? Kann ein himmlischer Chor den Staub übertönen, aus dem wir stammen?

MoonJune (New York)

Der Gitarrenwizzard und Soundscaper MARK WINGFIELD ist bei The Gathering (MJR, 2xLP/CD) in der guten Gesellschaft von Gary Husband an Synth & Piano, Asaf Sirkis an Drums, und entweder Tony Levin an Electric Upright Bass oder Percy Jones an Fretless Bass Guitar legen zusätzlich Hand an. Alle sind sie seit Jahren Teil der MoonJune-Familie, Jones als Brand X-Dauerbrenner mit Pakt, Levin als King Crimson-Veteran und mit Jg. 1946 der Senior mit Stick Men. Die Bassspuren sind dabei, wenn ich das recht verstehe, erst 2023 über schon 2021 in Spanien entstandene Einspielungen des Kerntrios gelegt worden, bei 'Apparition in the Vaults', 'A Fleeting Glance' und 'Journey Home' wechselt Husband von Keys zu Drums, die sich dadurch verdoppeln. Titel wie 'The Corkscrew Tower', 'Stormlight', 'Pursued in the Snow Lit Forest', 'The Lost Room', 'The Listening Trees' und 'Cinnamon Bird' verraten, dass Wingfield gern mit magischem Blick die Welt wiederverzaubert und das widerhallen lässt in Progrock von der Fantasy-Seite der 70s, der sehnsüchtig in die Anderwelt tentakelt. Mit einer Dohle und einem Kormoran als schwarzen Totemvögeln, einem Traumhaus als surrealem Treffpunkt, einer Gitarre, die heulend dorthin lockt und führt, und Sirkis' Drumming als Flügelschlag und hastige Pfoten, die dem Ruf folgen durch die Dunkel- und Dröhnwolken der Bässe.



Percy Jones kehrt mit seiner Bassgitarre gleich nochmal wieder mit PAKT und No Steps Left To Trace (MJR, 2xLP/2xCD). Einerseits hört man da die Supergroup mit Alex Skolnick (Lead-Thrasher bei Testament) und Tim Motzer (King Britt, Friedman & Liebezeit) an Gitarren (und Electronics) und Kenny Grohowsky (Imperial Triumphant, Chaos Magick, Kilter) an Drums im Studio, andererseits live at NuBlu, NY, 18.12.23, eingerahmt mit den kaskadierenden Wellen, dem unkenden Bass, den peitschenden und hackenden Gitarren, schnellen Wirbeln und galoppierenden Trommelschlägen von 'The Ghost Mills' (15.12.21 in Buffalo) und dem epischen 'Solar Myth' (19.12.23 in Philadelphia). Mit Jones als Traumbild eines Yeti, dessen Stapfen und Konturen weiß in weiß verschwimmen. Die Spuren, die er in den Schnee tanzt, sind zu poetisch für prosaische Augen, in denen zudem die kristallinen Flocken der Gitarren funkeln, deren Arpeggio dahinrollt, die zusammen sich träumerisch in die Luft erheben, *6000 Fuß jenseits von Mensch und Zeit*. Der Raum zerflimmert ins Grenzenlose, die Zeit vergisst sich selbst, die Realität bleibt nach letzten Funksprüchen zurück. 'On the Other Side' wartet Shangri-La, und PAKT strebt ostinat drauf zu, mit magischem 4-Rad-Antrieb, Skolnik mit fliegenden Silberfingern, 'Spontaneous Compustion' nach rauem Harfen besonders rasant, der Bass mit 16tel-Pace und mit quallenden Sounds. Das Ende der 2 ¼ Std. weitet sich mit heliotropen Klängen und Effekten als zeitvergessener Sonnengesang der Gitarren zum unermüdlich brummenden Bass, aber auch nochmal träumerischem Schweben und Flimmern.

Narrenschiff (Thalwil)



Ich kenne die Gründe nicht, warum TONY MAJDALI nach seinem Studium in Italien 1984 nach Zürich weiterzog und dort eine Familie gründete, statt als Palästinenser zurückzukehren nach Haifa, wo er als Sprössling einer griechisch-orthodoxen Familie aufgewachsen war. Und braucht es überhaupt immer Gründe? So wie er auf Moment in Time (Nar 2023164) seine Frau und seine beiden Töchter besingt und sich an Mutter und Vater erinnert, ist er ein Familienmensch, dem nur die ganze Welt groß genug ist für seine Musik als Trommler & Sänger. Denn auch perkussiv ist er kein Purist, sondern klappert und rasselt seine Beats und fächert die Klangfarben spontan und intuitiv mit Handpan, dem Majid-Drums-Neuling Ta-Udo, Djembé, Framedrum, Shakers, Berimbau, Santur, Cajón, Darabuka, Dum Dum oder Steelpan. Meist in Verbindung mit Gesang, der entlang seiner Wurzeln noch tiefer zurückgeht in eine präbabylonische Ungeschiedenheit, zungenrednerisch wie Christian Vander, urig wie Ghédalia Tazartès und manchmal im mehrzungigen Plural. Um Tänze zu evozieren, ein arabisches Café, den Ritt auf einem Rappen, so phantastisch wie Kara Ben Nemsis Rih. Bei 'Karina's Dance', 'Get on the Horse', 'Animal' und 'Welcome Tamar' begleitet ihn Tamar (McLeod Sinclair), eine Sängerin mit Maori-Roots, als Anima und feminine Resonanz auf seine archaisch arabischen Trommel- und Zungenschläge, Scats und überkandidelten Schreie. Die Musik entstand 2019 in Barcelona und 2020 in Luzern, lange bevor sich letztes Jahr in Haifa die Selbstmordanschläge auf den Bus der Linie 37 und das Restaurant 'Maxim' zum 20. Mal jäherten und die erneuten Blutbäder den ewigen Krieg für weitere Generationen verlängerten.

TONY MAJDALANI reagiert, immer noch vor dem 7.10., auf die Troubles im Land seiner Herkunft mit dem schmerzlich angestimmten und wild betrommelten 'Echo from Haifa' / 'Leaving Haifa'. Zu finden ist das auf Pilgrims in Trance it (Nar 2023165), der Fortsetzung der mit JOHN WOLF BRENNAN und MARCO JENCARELLI bei „Pilgrims“ (2013) und „Oriental Orbit“ (2017) begonnenen Pilgerreise. Er mit seinem noch um Talking-, Bass- & Ocean Drums, Congas, Kalimba, Tubes, Geschirr und Handclapping erweiterten trommlerisch-perkussiven Fächer, Brennan mit Piano, Toy-, Sono-, Sordino-, Arco-, Oud- & Tamburopiano, Melodica, Hammondorgel, Jencarelli mit E-Gitarre oder gelegentlich akustischer 6- & 12-string und bei 'When you know' mit Reminiszenzen an Tony Williams' Lifetime und Jeff Beck. Selber hat, als Gitarrist und Producer, vor allem Erfahrungen mit dem Schweizer Blueser Philipp Fankhauser. Brennan seinerseits, im Februar 70 geworden, zeigt sich, so wie er die *contrapuntal wickerworks of polyphonic chaos*, die einen das Dharmachakra beschert, da konterkariert, einmal mehr als wahrer Ire, sprich, Ausbund an Fun und Pun. Mit einem Kamel (mit Namensvettern in Guildford), das sich nicht um ein Nadelöhr, Strohhalme oder einen durchgelaufenen Schuh, sondern über seinen Schatten wundert. Mit gepfeffelter Heisenbergscher Unschärfe. Indem er das 'Rad des Gesetzes' als Drahtesel besteigt (den er 'Steely Dan' getauft hat) und bei 'Hügu Himu' über die 'Herzroute' durch die Schweizer Berge strampelt. Doch 'On a rainy Day' hören sie lieber den Regentropfen beim Tropfen und Quatschen zu und klimper-dudeln mit Toy Piano und Melodica auch selber mit. Und bei 'Monsoon' als gleichzeitigem Wink zu Yes und zu Sooon, dem Quartett mit Sonja Morgenegg, lauschen sie dem 5/4-Swing von Meereswellen – nachdem schon beim psychedelicrockigen 'In Trance it' ein 5/4-Beat im Zentrum stand. Dazu akzentuieren sie mit 'Aiwasantu' das Positive und mit dem per Hang geklopften 'Hanghiya' den melodischen Puls des Lebens. Doch bei 'Yogi riding a Bicycle on Top of a Hill' wartet schon wieder der Blues wie der Igel auf den Hasen.

Somnimage (Bradley, Illinois)



Mykel Boyd, seit 25 Jahren auf Somnimage Herausgeber für Trespassers W, The Hafler Trio, irr. App. (ext.), Allan Zane (Wyrn), City Of Djinn, Seah etc., verdanke ich die Bekanntheit mit einem engelhaften Wesen in Toronto. AVI C. ENGEL spinnt, anfänglich als Clara Engel und nun nonbinär als they/them, dort seit 20 Jahren eine Songline, *that will end when I die*. Mit wundersamem Artwork und Zwischenüberschriften, die schon auf den ersten Blick neugierig machen: „Secret Beasts“, „Ashes & Tangerines“, „What Should We Leave for the Monster Tonight?“, „Your Halo is a Swarm of Bees“, „A New Skin“, „Dressed in Borrowed Light“... Auf den zweiten Blick entdeckt man dann: 'A Silver Thread', 'Extasis Boogie', 'Ginko's Blues', 'Cryptic Bop', bis hin zu 'The Party is Over' und 'The Devils are Snoring', gezupft mit Cigar Box Guitar, gestrichen mit Talharpa. Ein seit dem Tod des Vaters angetretenes yiddisches Erbe ließ 'sie' Morris Rosenfelds *A*

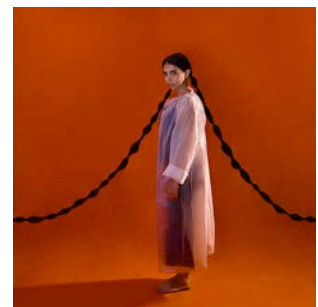
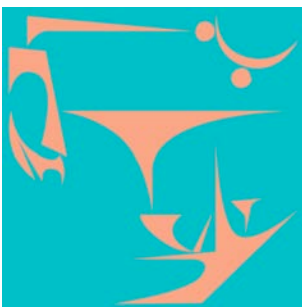
shklaf bin ikh, vu keytn klingen, Dortn iz mayn rue plats anstimmen (auf „Undergrowth“). Fasziniert von allem Chimärenhaften, lässt Engel die Grenzen von Zivilisation und Natur, Mensch und Nichtmensch, Vergangenheit und Gegenwart in Zwielflicht und Eeriness verschwimmen - *I'm increasingly drawn to stories that de-centre the human being*. Und reiht die Songs ein in die Tradition von *I Wish I was a Mole in the Ground* und *I would rather be a little catfish* (auf „Trout Mask Replica“), als *a music of transfiguration*. Bei „Sanguinaria“ pflückt Avi dabei mit dem Blutwurz Hildegard von Bingens Pharmazie und eine rot-grüne Mythopoesie am Gegenpol zu Opfer- und Märtyrerblut, zu *patriarchy* und *human-centric brutality*. Hier nun auf Too Many Souls (Somnimage / Cruel Nature Records, CD / MC) singt Avi, langsam schreitend, 'Hold This Flame' als Mantra, singt als androgynes they 'Ladybird, What's Wrong' / *is it the atomic bomb / or all the poison leeching into the sea?*... und, zu schmerzlicher Gudok, *What a crock is alchemy / sure, there are worlds I cannot see / so many worlds I'll never know / I look for breadcrumbs in the snow / to lead me back into that blazing night / where there's no self, no wrong or right* ("Breadcrumb Dance"). Avi reimt *a herd of 'woolly mammoths' graze* auf *the beasts' black eyes shimmer with moon rays*. Auch ohne das Lied des Pieperwaldsängers zu verstehen, beugt Avi sich dem verhängten Stirb und werde: *...just lie there and wait / a flock of shimmering birds / will gobble your eyes // now your heart is empty / and a full moon on the rise / everything's made new again / you see without any eyes*. Und schließt, ohne Worte und gudok-trist, mit 'Wayfaring Stranger'. Das alles mit starker Poesie, Acoustic Guitar und Percussion, als melancholische Folklore, die dafür wirbt *to misbehave*, einer besseren Welt zuliebe.

Hinter Archway (CDr) und BLANKET SWIMMING steckt Nicholas Maloney, der in Nashville, Tennessee, auch als Junkyard Priest oder Thar Desert tönt und zudem mit The Empty Handed Painters The Villetown Mountain Army Brigade, S'entendre und Picture Rather Muted. Der Output unter seinen verschiedenen Masken ist geradezu erschreckend hoch, allein als Blanket Swimming offeriert er von „Goodnight Jungle“ (2015) bis „In The Soil Of Measureless Love“ (03/24) auf Bandcamp 77 dröhnambiente Hörfensterchen. 'Archway', 'Face of Eden', 'Walking Gan', 'Shrine', 'Night Home' und 'Return to S.O.' hat er kreierte mit field recordings from mobile phone, acoustic guitar, banjo, ocarina, and sine tone generator. 'Again, Again' ist die Kurzfassung seines Lebenswerks, dessen Sehnsuchtshorizont er poetisch umreißt mit *Tunnel of ancient trees - / Guiding me through to the pond / at the center of the forest. // At the sudden sound / Of the null name intoned - / All quiet, all gleaming. // O home in the woods - / Restoring me back to order. / Temple of the Earth*. Mit ihm geht man sogar bei Regen gern spazieren, bei ihm ist die Natur ein Dom mit einem Blitzableiter gegen das Donnerröllen 'draußen', das zwitschernde und krächzende Vögel in eine sanfte Euphonie aus seligem Orgelschwebklang und rauschenden Wipfeln verwandeln.

... over pop under rock sideways folk ...

JONAS ALBRECHT *Schrei mich nicht so an ich bin in Trance Baby* (Irascible Records, LP in violett): Was hier in einer Dröhnwolke mit verzerrten, aber dennoch feierlichen Vocals anhebt, ist das Solodebut eines Drummers in Luzern, der zuvor mit dem Quartett Tanche kognitiver Dissonanz gelauscht hat, vor einem mit 'Demeter' und 'Hieronymus' – Bosch? Oder der Kirchenvater mit dem Löwen? – markierten mythopoetischen Horizont. Daneben macht er sich im Trio Film 2 große Sorge um den Zustand der Welt. Hier groovt er sich nach dem Intro in trommlerische Trance mit dem stur wiederholten, metallisch umklopften, stapfend getakteten und auch wieder, erst hell, dann dunkel, melismatisch ornamentierten Tamtam des ¼-std. Longtracks 'LIECHT'. Gefolgt von 'LEIB', wo er durch die mit Händen, Füßen und Rasselstock erhöhte Schlagzahl und dazu ständig wiederholten Rufen und vokalem Staccato nur knapp 6 Min. für den gewünschten Effekt braucht. 'LUST' bringt dann wieder die Vocoder Vocals, die zum ostinaten Trommelloop, der sich wie eine hastige Raupe voranschleibt, in ein kindliches oder mädchenhaftes Falsett kippen und zusammen mit Synthieschwaden verwehen, was zur Trancekurbel wieder die männliche Tonlage hervorkehrt, aber eigentlich keine Zunge, keine Worte braucht. 'LACK' erhöht die Schlagfrequenz noch mehr, zu repetitiv grollendem Alphorn in zuckend klackender 'Automatik' mit Backbeat und dann auch ohne Horn, mit gewirbeltem, unermüdlich kreiselndem Metall- und Xyloklang, dessen maghrebinisches Flair von arabischem Design unterstrichen wird.

BLUEBLUT *Lutebulb* (Janka Industries, JI004, LP/CD): Kleine Vampire bekommen hier in Wien blaues Blut als 'Cocktail' serviert. Mit einem Touch von Twisted Cabaret, summendem Thereminbass, diskanter Gitarre, Shaker, Holzbeinbeat. Mit synkopiertem Twang bei 'Clarinet', die Gitarre gedämpft und gequirrt zu animalischen Lauten und poltrigem Getrommel und in hellen, fragilen Loops. 'Aumba' kommt schleppend daher und bringt bulgarischen Folkgesang mit, knackig geknickte Rhythmik verrockt das mit repetiertem Gitarrenriff, mit nochmal dem Frauenchor als Cocktailkirsche on top. Bis *Die Stimmen, die Stimmen, sie sind wie das Licht, / ich möchte so singen, doch ich kann es nicht, Aumba, Aumba* das noch als komische Pointe toppt. Dem folgt mit diskantem Intro und gespenstischem Theremin 'Arrobark', das jedoch mit zarter und irrlichernder Gitarre und Afrodrums zu grooven beginnt als rockige Exotica mit 'geblasenem' Theremin, gekratztem Messing, Hundegebell, nun schrappiger und dissonanter Gitarre, rockigem Duktus, dem Theremin als Kontrabass, hündischem Finish und blauen Bohnen, mit Anschlag bei 14:24. 'Tuna' kommt danach als kleine Miniatur mit verzerrt 'singendem' Theremin zu Schrappgitarre und gerührten Drums. Mit Surf gitarrenloops und Latingroove zu brummigem Theremin schenkt 'Kaktusgetränk' zuletzt eine Runde Tequila aus, entschleunigt als Bridge mit quietschenden Scharnieren, bis Chris Janka nochmal ohrwurmig in die Saiten greift, zu Mark Holubs Beat und Pamela Stickneys Theremin & Vocals. Als, nach zuletzt „Garden of Robotic Unkraut“, nun schon fünfter gelungener Streich des Wiener Trios, und auch wieder mit phantastischem Artwork von Louise Rath.



ANA LUA CAIANO Vou Ficar Neste Quadrado (Glitterbeat, GB156, CD/LP): Was Ana Lua Caiano da in Lissabon fast im Alleingang als Debut präsentiert, dürfte nicht nur mich vom Hocker reißen. Composições, letras, arranjos, produção, voz, percussão, sintetizadores e teclados, sprich, keyboards – alles sie, als Plural und als Sensation. Was sie das bei 'Em Direção Ao Sul' [Richtung Süden], bei 'O Bicho Anda Por Ai' [Das Tier ist da draußen] als Corono-Song, bei 'Os Meus Sapatos Não Tocam Nos Teus' [Meine Schuhe berühren deine nicht], 'Mais Alto Que O Meu Juízo' [Lauter als mein Urteil], 'Cansada' [Müde], 'Ando Em Círculos' [Ich gehe im Kreis], 'De Cabeça Colada Ao Chão' [Kopf am Boden festgeklebt], 'Deixem O Morto Morrer' [Lass die Toten sterben], 'Que Belo Dia Para Sair' [Was für ein schöner Tag zum Ausgehen], 'Vou Ficar Neste Quadrado' [Ich bleibe auf diesem Platz] und 'Bom, Vai Ficar Assim Por Hoje' [Nun ja, das wird auch heute so bleiben] an vokaler, klanglicher und elektrorhythmischer Gestaltung liefert, feuert, verblüffend souverän und selbstbewusst, ein Feuerwerk aus Folk, Pop und Elektronik in einen Orbit, der das gerade noch so als Spektakel fassen kann. Das Titelstück ist ein Rollenspiel, in dem sie ihren Gegenpol ironisiert – das träge, ängstliche, bornierte Festhalten der Squares, der Spießer, am Gewohnten, an Gemeinplätzen. Am portugiesischen Äquivalent zu Schnitzeln und Benzinern. Sie wagt dagegen Lyrics wie – google-übersetzt – *Der Walzertakt trocknete wie Schlangenhaut / Schmerzen bedecken den Boden wie gewalttätige Dinge / Das Gelächter, das noch immer im Wasser widerhallt, verflüchtigt sich / Und jetzt zittern die Körper der Männer wie Vogelscheuchen.* Und das mit einem bestechenden Mezzosopran, der anders als Björks Manieristik nicht an der Zahnwurzel bohrt.

MAX CLOUTH Entelecheia (L+R Records, LR 585423): Der Frankfurter Gitarrist Max Clouth war schon mit Clan und Ragawerk ein Indientrip- per und brauchte dazu wohl kaum noch Hermann Hesse als Reiseführer. Seine Orientierung an einem 'Sadhu' ruht zudem auf der aristotelischen Vorstellung, dass der Mensch sein Ziel in sich selber trägt. Gerahmt mit 'Aszendent' und 'Deszendent', verweist 'Bernstein Purpur Gold' auch in den Norden, an den Ostseestrand, zur schwedischen Malerin Hilma af Klint und mit der eigenen synästhetischen Verknüpfung von Bernstein = A-Moll, Purpur = G-Moll, Gold = C-Moll zu etwa Skrjabin. Clouth spielt dabei Doppelhalsschimmären mit noch Sarod oder Oud (ähnlich Ali Derdiyoklar), begleitet von Marja Burchard (von Embryo) an Vibraphon & Vocals und Kabuki (seinem Partner schon bei „Lucifer Drowning in a Sea of Light“) an Synth in einem Quintett mit Drums & Tabla, Bass, Shakuhachi & Sitar, das zudem mit weiterer Percussion, Cello, Metal Plates und Tanpura gewürzt ist. Die Shakuhachi trägt mit den Flügeln der Imagination gleich weiter nach Japan, die fragile Gitarre pendelt, verziert mit Poesie von Burchard, auf den Gypsyrouten zurück bis nach Spanien. Der Bass pulst zu 12-armig klappernden Beats einen zeitvergessenen Groove, den Clouth mahavish-nufiziert, aber auch Luft lässt für meditative Atemzüge und träumerische Blicke des dritten Auges zu einem zarten Burchard-Lullaby von Raindrops und Memory. Klingklang und mädchenhafter Singsang, Bambusflöte und Glasperlenspiel kontrastieren mit Plastiktüten, E-Gitarre, joggender Pace und rockendem Drumming. Nylonfeine und mit exotischem Anhauch 'singende' E-Saiten schweben smaragdgrün über einem Gewebe aus Beats und werben für Schönheit, Harmonie, Gleichgewicht und Klarheit. Die Tabla klopft zu von Sitar umflimmertem Curryduft, die Musik folgt einer heiligen Kuh nach Griechenland, mit Fingerspitzengefühl und Cello zu handfesten Beats. Burchard wird von bunten Illusionen und Schmetterlingen umgaukelt, Kontrabasspizzicato geht in Verkehrslärm unter. Und auch der Abend senkt sich zu nochmal aufgedrehtem Beat und Psychedelikgitarre, die sich gegen den Lauf der Dinge sträubt – vergeblich.

CONEXÃO BERLIN Vagabundo (Eden River Records, ERR.CD-23): Dahinter steckt nicht der Fanclub einer RAF-Terroristin, sondern der Berliner Perkussionist Andreas Weiser, der in den 80er/90ern mit Gebhard Ullmann in Die Elefanten gespielt hat, und Tino Derado, ein Münchner Pianist mit kroatischen Wurzeln. Im Verbund mit dem schwedischen bossa-novagewieften Trompeter Christian Magnusson (vom Hannes Zerbe Jazz Orchester und Helio-centric Counterblast), dem Schweizer Bassisten Thomy Jordi (ex-The Intergalactic Maidenballet, -Rosenstolz, -Nik Bärtsch's Ronin, aktuell bei Erika Stucky oder Flaming Pie), dem Drummer (& Theatermusikmacher) Matthias Trippner und als Gast Max Hacker am Saxophon. Um Hermeto Pascoals 'Bebé' und, mit tollem Trommelsolo und Flöte, 'Taynara' und das rührende 'Otoño' von Vince Mendoza herum kreierte sie eigene Musik. Musik, die neben dem Faible für brasilianische Rhythmen mit 'Vagabundo' als 'krummem Hund' in 7/4, 'Homesick to an unknown place' und 'Searching for peace' mit wunderbar insistenter Trompete ihre Verbundenheit verrät mit den Außenseitern und gezwungenermaßen Überlebenskünstlern, die von den Situieren und Arrangierten als Herumtreiber und Diebe ins Elend abgedrängt werden. Die wählen statt dessen Soziopathen und Egomane wie Bolsonaro, auf den 'ele não' als Afoxé-Groove mit tollem Basssolo anspielt – 'der nicht', von dem haben wir die Schnauze voll. 'Seduction of inadequacy' ist mit seiner Trommeldemo und strahlenden Trompete an den Baião angelehnt, den Rhythmus der música nordestina, 'Let me know how you are' hat Bossa-Flair. Ja, wie geht es mir, so ohrwurmig beschallt? Wie einem, den die Kluft zwischen dem Klang eines blühenden Lebens und dem blühenden Leben, zwischen Morro (dem Favela-Hügel in Rio) und Asfalto (die 'Bürger' leben asphaltiert), morena (nichtweiß) und branca (weiß), schwindlig macht. Musik von afrobrasilianisch beschwingter Finesse und meist zugleich traurigkeitsgenüsslichem Feeling, das Piano aus dem Herrenhaus und die Percussion aus den Sklavenhütten ideal versöhnt – gut und schön. Was aber die Lebensbedingungen angeht, bietet der Human Development Index 86 bessere Optionen (auf dem Papier).

DANDARA & Chakib (Wonderwheel Recordings, WONDERLP62): Dandara dos Palmares, das war eine legendäre Maroon in Quilombo dos Palmares, im 17. Jh. ein Refugium selbstbefreiter Sklaven im Nordosten Brasiliens. Dandara, das ist Dominik Traub, Macher von LOKD in Basel, als Techno- und House-DJ ein Globetrotter in Sachen Rave und One-World-Musik. Das hier kreierte er als Gitarrist und Producer im Gedenken – nein, nicht an die Massakrierten des *Supernova Sukkot Gathering*, natürlich nicht. Sondern an Chakib Bouzidi, einem algerischen Sänger, der am 26.4.22 seinem Lungenkrebs erlag, hier aber auf drei der Tracks nochmal zu hören ist, auch mit einer Sprachnotiz über seinen schlimmen Zustand und mit musikalischen Vorschlägen. Dandara hat die hinterlassenen Aufnahmen mit ostinater Xylo-Percussion, Gitarren, Guimbri und Call & Response-Gesang vervollständigt und in Resonanz auf Bouzidi weitere Stücke geschaffen: Bei 'Dobra' mit noch Vogelstimmen. Beim pulsenden 'Se Ve' mit Metallophongroove und dem lusitanischen Zungenschlag des Sängers & Percussionisten G. Zamora. 'Interlude' mit Balafon und Ngoni. Das mit Drums und Balafonloops pumpende 'Bougara' eingebettet in Alltagsgeräusche und Klangwolken. 'Kistra' als pochendes, galoppierendes Kreiseln mit Stimmfetzen. Beim ohrwurmigen 'Passaporte' mit seinem gezackten Bläserornament und xylophonen Klapperbeat singt Gonz Cabrera von *luna* und *amor*. 'Ne Nabra' stimmt dann nochmal Bouzidi an, mit dattelweicher Stimme zu Guimbri, Ngoni und knattrig ratterndem Groove. Und 'Long Story Short' bringt zum Ausklang Keys, als einmal mehr zeitvergessener Drehwurm, auch wenn der Faden bei Bouzidi vorzeitig riss. Auch Quilombo dos Palmares endete 1694 ungut in brutaler Eroberung und Vernichtung, 200 Maroons begingen in ihrem schwarzen 'Masada' Selbstmord, darunter Dandara.

THE CONFORMISTS Midwestless (Computer Students™, CS009P, LP): Recorded & mixed in Chicago by Steve Albini, der als Poker-Champion mittlerweile mehr Dollars kassiert hat denn als Indie-Producer mit einem Faible für unverschnittenen Sound. Das Trio in St. Louis, seit 1996 zugange und mit „Divorce“ zuletzt (2016) auf Aagoo, entspricht dem mit hartkantigem, knurrigem Mathrock per Gitarre, Bass, Drums, etwas Gesang. Kernig und lakonisch wie nur was. Mit 'Song for Rincón Pío Sound' als Querverweis zu Ahleuchatistas (die ein luftiges 'Rincón Pío Sound' auf „Arrebato“ im Kreis drehen)? Und mit 'Five-Year Napsence' als ausnehmend stur geklopftem, auf der Stelle tretendem 11-Minüter, der so an Cheer-Accidents deadpan dargebotenen Minimal-Drehwurm erinnert, der öfters verwirrtes Unverständnis auf sich zog. Das erinnert so und ja insgesamt ganz grundsympathisch an Zeiten, bevor sich die US-Amerikaner wieder einmal in die Scheiße ritten.

HALVA Musafir (Zephyrus, ZEP068): Musafir heißt Gast, Fremder, Reisender, in Rumänisch, Griechisch, Türkisch und Arabisch. Gastgeber in einem offenen Haus sind mit Nicolaas Cottenie (Geige & Komposition), Robbe Kieckens (Percussion) und Eline Due rinck (Cello) drei Belgier*, Ira Shirhan (Akkordeon) aus Israel, Alina Bauer (Geige) in Leipzig und Susi Evans, der britischen Queen of Klezmer Clarinet. Zu Gast ist Musik aus Rumänien und Griechenland, mit ein paar bulgarischen und türkischen Spritzern, sowie mit Muhattin Kemal (an der Zither Kanun) und Andriana Achitzanova (Gesang, Lyrics & Ney) zwei griechische Musiker*. Gleich 'Doina', 'Peperuda Gankino' in 11/8, das transsilvanische 'Invarita de Primavera' als Streichtrio in x/8 mit Brácsa, Cello und Geige. 'Joc de Primavera' in 2/4 und 'Sirba' in 12/8 verdrehen einem, ein Tanz aufgekratzt als der andere, den Kopf, wie es nur der Balkan kann. 'Traffic in Selanik' variiert das mit den 9/4 einer Kar silamas in Thessaloniki, gespickt mit Solos von Kanun, Klarinette und Davul. Dazwischen entschleunigt das kleine Orchester mit 'Solitude', dem Rebetiko 'Musafir', 'The Journey', wo das Akkordeon groß aufspielt, und 'Microcosm' als herzerreißend angestimmten Liedern über Einsamkeit, die 'Reise' von Flüchtlingen oder Gastarbeitern, die Sehnsucht nach Liebe und einer verzauberten Welt. Griechisch ist dabei ja schon eine Zaubersprache. 'Hora Mare' schließt das nach melancholischem Intro als, von Akkordeon bepumpter, beschwingt gefiedelter und tirilierter Hochzeitstanz in 4/4, der aber nochmal melancholisch innehält, vor einer zweiten Runde, die mehr verspricht, als Ehen üblicherweise halten. Daher auch die dritte, eindringliche Mahnung, es besser zu machen.

LOUIS MATUTE Small Variations from the Previous Day (Neuklang, NCD 4282): Der Gitarrist in Lausanne hat sein Quartett mit Léon Phal (ts), Virgile Rosselet (b) & Nathan Vandembuckle (dr), so wie schon bei „Our Folklore“, auf 'Large' erweitert mit wieder dem Keyboarder Andrew Audinger und dem Trompeter Zacharie Ksyk. Dazu kommen Strings, Altosax & Flöte für eine weltoffene Musik, die bei 'A Voz De Deus' beflötet und mit Harfengefunkel versilbert wird. Als samtiger Latin-Groove mit honduranischen Wurzeln (Matutes Vater stammt dorthier), aber wie aufgeladen mit Fernweh – oder ist es Heimweh? Oder die unstillbare Saudade auf der lusitanisch-brasilianischen Route, mit Sonnenwind in den Segeln des Herzens bei 'Vue Soleil'? Nach Gabi Hartmanns zartbitterer Bossa Nova 'Alma No Mar' bleibt ein Hauch von Noir im perlenden Arpeggio und Mattglanz der Bläser zurück. Lea Maria Fries haucht zu klampfender Gitarre und bebenden Streichern 'Forever' als Mauerblümchen mit federleichtem Stimmchen: *you are too precious to waste yourself on me*. Ihre 'Memories' sind entsprechend getränkt mit traurigkeitsgenüsslicher Tristesse. Das strahlend auftrumpfende 'Movie Star' verrät, wo solche unterwürfigen Gefühle herrühren. 'Marcovaldo' malt zu Cuica ein imaginäres Brasilien, wie Italo Calvins Marcovaldo ein Stück heiler Natur in die Betonwüste. Bei 'Celebration of Details' feiert Matute zuletzt mit blechrissiger Trompete die Teufel und die Engel, die im Kleinen wie im Großen untrennbar zusammenstecken, Tag für Tag, mal etwas mehr, mal etwas weniger teuflisch.



STIAN WESTERHUS & MAJA S. K. RATKJE All Losses Are Restored (Crispin Glover Records, AVON1CGR152, LP/CD): Nach der krachigen Einladung, näher zu kommen, öffnen Westerhus & Ratkje den Vorhang zu so nicht von ihnen erwartetem Dark Cabaret. Zu nur akustischer Gitarre, summendem, orgelndem oder tubadunklem Harmonium, zartbitter diskanten Fiddelstrichen – wie Westerhus sie schon bei „The Matriarch and the Wrong Kind of Flowers“ geigte – und donnerblechernen Lauten oder perkussiven Tupfen führen sie als erstaunliches Sängerpaa'r 'The Gravedigger', 'All Losses are Restored', 'Walking Shadow', 'That Time of Year' und 'Thou Blind Fool'. Wobei den einen gleich ihr *For age with stealing steps / Hath clawed me with his crutch*, und sein *Who is the one whose grief is so loud and clear, whose words of sadness make the planets stand still* und *A pickaxe and a spade, a spade, / And a sheet for a funeral shroud: / A pit of dirt is what we need / For such a guest as me* den „Hamlet“ verraten und den andern spätestens das beklemmend süß angestimmte 'Verona' die shakespeare'sche Herkunft dieser Songs: *But if the while I think on thee, dear friend, All losses are restor'd and sorrows end* (Sonnet 30)... *That time of year thou mayst in me behold / When yellow leaves, or none, or few do hang...* (Sonnet 73)... Dazu bei 'Walking Shadow' sein *Life is a tale / Told by an idiot, full of sound and fury, / Signifying nothing* und ihr hexisches Growling von *Fair is foul and foul is fair* aus „Macbeth“ im Kontrast zu ihrem dann gleich wieder mondänen oder folkloresken Sopran, dem Westerhus sich mit hellem Tenor anschließt. Wann hat *In me thou see'st the glowing of such FIRE / That on the ashes of his youth doth lie, / As the death-bed whereon it must expire, / Consum'd with that which it was nourish'd by* so herzzerreißend geklungen? Und, dank der Pump Organ, des Kratzebogens, der Timbres und Saiten, die zum Zerreißen gespannt sind, so wahr wie Katzenmusik aus den Appalachen, wie 'Murder Ballads'? Wer Westerhus' Stimme bei „Maelstrom“ und „Amputation“ schon intensiv empfunden hat, der wird hier wieder Strophe für Strophe gefesselt. Bis hin zu Dowland'scher Feierlichkeit. Bis wenn er zuletzt auf Ratkjes bebend artikuliertes *Love, what are you doing to mine eyes, that they behold but see not...* (Sonnet 137) schmerzlich hauchend erwidert: *Mine eye and heart are at a mortal war / How to divide the conquest of thy sight* (Sonnet 46), mit himmelschreiend gefiedeltem Schlussakkord. Wie unfassbar gut ist das denn?!?

Jean-Jacques Birgé – GRRR (Paris)



JEAN-JACQUES BIRGÉ begann das neue Jahr mit Dokus über Jacques Lacan, der Erinnerung an Bernard Vitet, Art Spiegelmans „Maus“, Melies' „Le voyage dans la lune“ und Les Disques de David Lynch. Und musikalisch, ungeachtet eines Wasserrohrbruchs, am 14.1. live im GRRR Studio zusammen mit dem trotz Grippe gekommenen Geiger MATHIAS LEVY, der sich mit „Revisiting Grappelli“ und „Les Démons Familiers“ profiliert und mit Birgé & Naïssam Jalal bereits „Tout Abus Sera Puni“ gespielt hat, und dem ebenfalls GRRR-

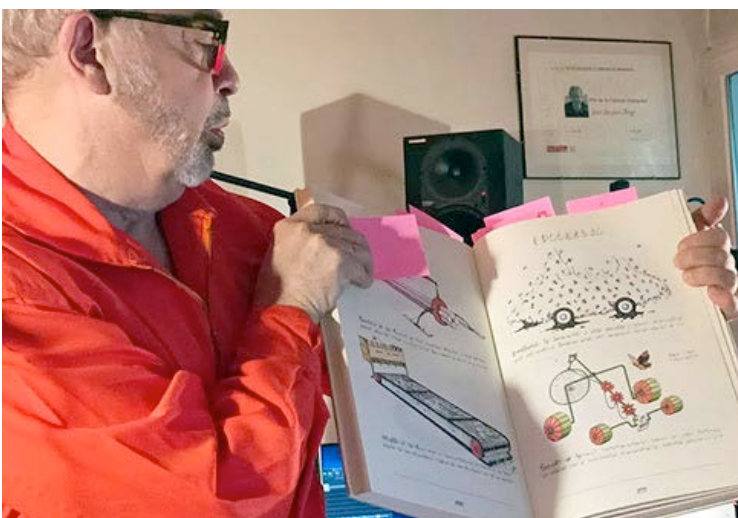
erfahrenen ANTONIN-TRI HOANG in seiner Spannweite von Eve Rissers Red Desert Orchestra bis zur Orca Noise Unit. Der setzte Synthesizer, Klarinette, Altosax und Percussion ein, während JJB sich in die Klangbilder einspeiste mit Sampler, Soma Synthesizers, Shahi Baaja, Jaw Harp & Balloon. Sieben Stücke resultierten aus einem von Hoang vorgeschlagenen 'musical mentalism experiment': Jeweils eine(r) der ca. 30 Zuhörer* bekommt eine zufällig ausgewählte, für die andern unhörbare Minute aus seinem Musikarchiv zu hören und beschreibt kurz, aber blumig, das Gehörte, was bereits Gelächter auslöst. Das wurde zum Anstoß für 'Allumettes Paillasson', 'Particules fines', 'Au delà des galaxies', 'Un gros Sibérien', 'Le train ne s'arrête pas', 'Combat de chiens coréen' und 'Yemen', eingefasst als Apéro Labo 1 (GRRR 3118, digital). Nur die 'Assistenten' und quasi 'Medien' können einen Zusammenhang mit dem Gehörten feststellen, doch alle können Vergleiche mit der Beschreibung anstellen. Mit gehörigem Zauber entfaltet sich in compositions instantanées unbestreitbar eine elektroakustische Wunderkammermusik und ambiente Folklore exotique, mit süßer und bebender Violine oder tänzerischer Fiddle, dem Zitherklang der Shahi Baaja, funkelfeiner Triangel, Wummerwellen, pfeifenden Lippen, 'Hufschlag', Synthtupfen, Schwebklängen, zartem Pizzicato. Mit rauen Kratzern, 'russisch' orchestrierten, schwallenden Schüben, wiegenden Repetitionen, Noise und unbeschreiblich kläglichem oder diskanten Lauten. Narrativ? Cinematisch? Phantastisch? Der Synthesie fährt als Dampflokzweiklang dahin, zu einsilbiger, Fäden ziehender, inniger und auch wieder tänzerisch aufspielender Geige und nachvogeliger, raukehliger Klarinette. Maultrommelgroove, pfeifendes Flageolett, Reedspaltklang, gutturaler Schamanensingsang und ein wimmernder Luftballon erschaffen Katzen-Enten (wie H. G. Wells' Dr. Moreau, oder Dr. Baxter in „Poor Things“), aus weiteren ungeheuren Experimenten entstehen Hunde mit zugenähten Schnauzen. Und zuletzt malen verzerrter Radiopop, animierte, krachig umspielte Rhythmik und tröpfeliges Pizzicato ein anderes Yemen. Die Pariser staunten und lachten. Und das ist auch gut so – lachen und spielen und staunen und lachen.

Die Zeit mit Birgé ist nicht komplett ohne einen erneuten Blick auf www.drame.org/blog, wo er ein Wiederhören beschert mit '!Vivan Las Utopias!', Un Drame mitreißenden, von Birgés damals 11-jähriger Tochter Elsa gesungenen Beitrag zu „Buenaventura Durruti“ (1996). Was unwillkürlich einen seufzenden Flashback zu →Nato auslöst, dem phantastischen, 1980 von Jean Rochard gegründeten Label. Dass JJB unvermindert *gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, organisierte Kriminalität, Massenmanipulation, Zynismus und Defätismus* Front macht, versteht sich von selbst. Ganz alltagsnah wettet er gegen das Mindesthaltbarkeitsdatum (DLC) als Lebensmittelverschwendung. Dazu begrüßt er die engl. Ausgabe von Arnaud Le Gouëfflec & Nicolas Moogs „Underground, The illustrated Bible of Cursed Rockers and High Priestesses of Sound“, in der neben Daniel Johnston, Moondog, Nico, The Residents, Sun Ra oder Yma Sumac - Un D.M.I. zusammen mit Boris Vian, Colette Magny, Brigitte Fontaine und Eliane Radigue den französischen Anspruch auf Weirdo-Status bestätigt bekommen.



Nach zuletzt dem Geiger Mathias Lévy bei „Apéro Labo 1“ ist bei der mit Codex (digital) überschriebenen Fortsetzung am 18.2. MAËLLE DESBROSSES an Viola, Vocals, Birdcalls & Percussion zu Gast im Studio GRRR, die, selber Teil der Trios Suzanne und Ignatius und Kopf von Maëlle et les Garçons, Lévy's „Les Démons Familiars“ mit aufgeführt und eingespielt hat. Dazu kehrt FANNY METEIER an Tuba & Vocals wieder, Desbrosses Duopartnerin in Météore, die zuvor schon mit JJB nach 'Oblique Strategies'-Vorgaben „Raves“ hingezaubert hat. JJB schrieb für Citizen Jazz im Rahmen des Internat. Frauentags ein Porträt über Fanny Meteor und schlug als ideale Partituren für ihre Tuba Gemälde von Paul Klee, Kandinsky oder De-launay vor.

Hier jedoch liegt der „Codex Seraphinianus“ zugrunde, die 1981 publizierte, als „das seltsamste Buch der Welt“ gefeierte Enzyklopädie imaginärer Dinge des römischen Künstlers, Illustrators und Designers Luigi Serafini. Die stupente Mixtur aus dem Voynich-Manuskript, Bosch, Borges und Monty Python ist ein perfektes Sammelsurium, um die Einbildungskraft zu füttern und herauszufordern. So versuchten die drei sich in improtheatralischer Spontaneität an 7 vom Publikum zufällig gewählten Illustrationen als Vertoner des Erstaunlichen und Unbegreiflichen – ein zerfließendes Fliegenvehikel, ein seltsames Liebes- und Krokodilspiel, rätselhafte Schrift, Wasserhahnfische, imaginäre Blumen, eine phantastische Zirkusnummer, surreale Eier. Dass JJB dafür sein Spielzeug - Keyboard, Enner, Terra und Tenori-on - erweiterte mit Flüstertüte und Trompette à anche, und Desbrosses zu noch Flöte, Ratsche, Triangel und einer Armbrust aus Messing und Plexiglas griff, braucht nicht zu wundern. Auch wenn Bild und Ton zwei Paar Stiefel bleiben, gibt das tutende, zupfende, klimpernde, pingende und auch mundwerkliche Fischen nach klanglichen Analogien dieser sonntagsmalerischen Elektroakustik, diesem wunderkammerwunderlichen Soundscaping spielerischen Reiz und eine extra kuriose Note. Dass JJB Frauen wie die Komponistin Gloria Coates (1933-2023) bewundert, aber vor allem Hector Berlioz



als *Bindeglied zwischen Rameau und Varese*, ist dazu mehr als nur eine Fußnote. Dessen symphonische Dichtungen, Programmsymphonien und insbesondere auch den Mélolog „Lélio ou Le retour à la vie“ (als Mosaik aus Selbstzitat und autofiktionales Traktat, das modellhaft die Musikgeschichte revolutionierte) erklärt er nämlich sogar zu Vorläufern seiner 'musique à propos'. Und mir ist dabei, als wären aus einem der Serafini-Eier A.C. Dantos Definition von Kunst als 'wakeful dreams' geschlüpft und seine 'Aboutness' als 'à-propos-de'.

Klopf Klopf - Joe Hertenstein (Berlin – New York)

Auf „The Absence of Zero“ (Setola Di Maiale) ist erstmal MEINRAD KNEER am Kontrabass 'mein' Mann, durch seine Umtriebbarkeit mit Evil Rabbit Records, Dalgoo, dem Julie Sassoon Quartet, Rupp & Fischerlehner (auf Klanggalerie), dem eigenen Quintet (auf Jazzwerkstatt). Wenn der Drummer JOE HERTENSTEIN seine bisweilen rauschebärtigen Aktivitäten listet mit Remedy (mit Thomas Heberer & Joe Fonda), dem Trio mit Alexander von Schlippenbach & Matthias Bauer, jh3 (feat. Tobias Delius & Phil Donkin), Peter van Huffel's Callisto (feat. Lina Allemano & Antonis Anissegos), Edith Steyer's "Quoting John Carter" (feat. Rieko Okuda, Uli Kempendorff, Gerhard Gschlössl), Unzeit4 (feat. Frank Paul Schubert, Celine Voccia, Matthias Bauer) etc., wundert's mich, dass er nicht öfters bei BA anklopft. Aber hier ja doch, mit ANDREA MASSARIA, einem Gitarristen aus Triest, der sich, mit Jg. 1965 der älteste, empfiehlt durch „Bartleby the Scrivener“ auf Evil Rabbit, sein „Zappa Speech Project“ und Releases bei Leo und auf 'Schweineborsten'. Sein Clou ist ein mit Effects angeschrägter E-Gitarren-Sound mit spitzen und 'keyboardistisch' quiekenden Ausschlägen in Freakjazz-Regionen, den hyperquick gekrabbelt und gequirktes Pizzicato und flickernde Schläge über Messing und Fell nur halb wieder einfangen. Zu wetzendem, von knurrig bis high springendem Bogen und tockelnden, crashenden Schlägen glitscht und krätscht Massaria diskante, mit denen von Kneer verzahnte Kürzel. Aus Beckenrausch, Geknarze und sägendem Arco kaskadiert gepresst surrende Kakophonie hervor, schrottige Hopser knattern, Klangkörner hageln auf dunkler Grundierung, über die Massaria helle Sounds zerrt. Drums und Bass, Beats und rasantes Pizzicato mischen perkussive Stenographie, die Gitarre trillert und jault dazu in schweinischem Protest. Und wenn zuletzt 'Zero Five' bruitistisch knarzend, pointillistisch tockelnd an- und flageolettierend und dreschend abhebt, pickt Massaria dazu Zacken und Widerhaken. Da pfeift das Schwein, es glüht das Ohr, und eine Null kommt echt nicht vor.

Dass er nicht öfters bei BA anklopft war gestern, heute wackelt schon die Wand unter Hertensteins trommelnden Sticks. Denn der Pendler zwischen Lahr (wo er 1977 geboren ist), Brooklyn und Berlin, wohin er seit 2020 sein Spielfeld größtenteils verlegt hat, verpasst mir prompt einen Crashkurs in seine bisher bei mir nur durch „Future Drone“ (Jazzwerkstatt, 2012) mit Achim Tang & Jon Irabagon, „Scalene“ (Leo Records, 2018) mit Ivo Perelman & Matthew Shipp und „Blood“ (Creative Sources, 2018) mit der Welf Dorr Unit erfasste Trommelkunst. Doch lassen wir die Vergangenheit, obwohl er da vom James Choice Orchestra „Live at Moers“ 2005 über Tørn und Polylemma bis Sana Nagano's Smashing Humans beim Moers Festival 2022 einen bemerkenswerten Beat schlug und unbedingt zwischen Fischerlehner, Griener, Lillinger, Marien ins Drummer-ABC gehört.

—„Hycean Worlds“ (Orbit577, digital) zeigt ihn 2019 einmal mehr mit Leo Genovese in Elias Meisters SPACEPILOT. Meister, der aus München stammt und wie JH 2007 nach New York kam, bewegt sich mit Residente in Grammy-Gefilden und macht Techno und House mit N/UM, hier lässt er mit psychedelischem Drang effektiv die Gitarre singen. Der letztes Jahr von DownBeat als Rising Star gekürte Argentinosaurus an Keys hat mit Esperanza Spalding gespielt, war mit Uri Gurvich auf Tzadik zu hören, und mischt hier unter JHs rockendes klopf-klopf-klopf-klopf und seinen eigenen Rhodes-Sound auch noch die brummige SynthBass-Linie. Um mit Mozarts „Leck mich im Arsch“-Kanon ungeniert Richtung Uranus zu zielen, bei 'UY Scuti' mit wachsendem, wupperndem Druck gegen schwere Gravitation anzugehn, mit Titania aufgedreht durch die Nacht zu cruisen. Zu Meister als Blues-Voyager mit schwerem Herzen wechselt JH zwischen kräftigem Zug und fieberndem Schub, und Genovese lässt die Hammond wabern und diskant schillern, als wiedergekehrter Larry Young mit 70s-Spirit.



—Als der Tenorsaxer STEPHEN GAUCI im Oktober 2021 nach Berlin kam, organisierte JH die Session „Soundlift Berlin - New York“ (GauciMusic) mit ALEXANDER VON SCHLIPPENBACH am Piano und JAN RODER am Bass. Der Besucher bringt seine Erfahrung mit als Leader - mit Michael Bisio, Jay Rosen, Ken Filiano, Nate Wooley, Lou Grassi - lange auf CIMP. Und wird mit seinem Aktionsradius von Cooper Moore und William

Hooker bis Vijay Anderson, Kevin Shea oder Ava Mendoza empfangen mit hierzulande nicht allgemeinem Feingefühl, das sich schnell in den zupackenden Austausch von Gedanken und Gefühlen steigert, mit rasantem Tickling, brummeligem Pizzicato, unrunder Klimperei, tenoristischen Sprüngen und Wirbeln von guttural bis quiekend. Katzenpfotige Poesie geht einher mit kleinen Bocksprüngen. JH rumpelt, kollert, crasht dazu mit anspornenden Hieben, Gauci züngelt an einer glühenden Kohle, Roder plonkt und streut fingerflinke Kapriolen, Saxophon und Drums treiben den Elevator himmelwärts.

—Im April 2022 entstand in Paramus, NJ „Remedy II“ (Fundacja Stuchaj!, FSR 12|2023) von REMEDY, mit wieder dem Kontrabassunikum Joe Fonda und dem Trompeter Thomas Heberer, JHs Buddy schon bei HNH und Polylemma. Fonda pickt und plonkt zu JHs flickerndem, rollendem, knatterndem Turbo oder auch ganz lakonischen Beats launige Akzente oder lässt den Bogen schnurren. Heberer nimmt sich alle Freiheiten von lyrisch bis furzelig, von quäkend bis strahlend. Das klingt abenteuerlustig, das groovt und 'singt', und Fonda tut beides zugleich. Heberer, der seit den jüngeren Jahren mit Manderscheid, Frank Schulte, Norbert Stein, Dirk Raulf auch mit Aki Takase, dem ICP, und mit Fonda schon in The Nu Band aufspielte, setzt da das blinde Verständnis mit JHs rhythmischem Querfeldein und straight ahead nahtlos fort. Mit Fondas gutem altem 'My Song', 'Seamless' und 'I've Been Singing', aber auch wieder JH und Heberer als Composern von Fingerschnippern, gespickt mit V-Effekten, gescheiterten Gedanken, gastfreundlichen Gefühlen. Bon.



—Damit nicht genug. Klopf klopf: *Mein Trio mit Michael Moore wolltest du nicht erwähnen?* Richtig - mit „Live During Lockdown“ (Jazzwerkstatt, jw 220), im *Kesselhaus*, Berlin am 16.03.2021 eingefangen, hat das JOE HERTENSTEIN TRIO feat. Michael Moore 2022 gehörigen Anklang gefunden. Als Partyband mit sanftem Druck, genug, um 'Pink Umbrella' aufzuspannen und 'House Party Starting' zu swingen, aber auch dem bedächtigen Feeling einer corona-verschreckten 'Panicballad'. Und der Voraussicht, dass ein giftiges Geschenk ('The Gift') auch als Heilmittel, als Remedy, taugen kann. Moore, den kalifornischen Reedmeister in Amsterdam, brauche ich bei seinen Umtrieben mit dem ICP, Available Jelly, Orquesta Del Tiempo Perdido, Ziv Taubenfeld's Full Sun und dem eigenen Fragile Quartet wohl kaum noch vorzustellen. Und ebenso wenig Greg Cohen, der seinen Bass mit Tom Waits und Randy Newman gespielt hat, mit Laurie Anderson, John Zorn, Dave Douglas, Antony and The Johnsons oder Vinicio Capossela.

Er vertraut ganz auf seine harfende, schrumpfende, sonor summende Fingerfertigkeit, um neben JHs haarumwallt gedoktorten, aber leichthändig gewirbelten Beats und Moores kahlköpfig-cooler Poesie mit zartbitterer Klarinette und lyrisch-serenem Alto-Swing sein Image als grauer Rentner mit uncooler Brille vergessen zu machen. Das alles und wie sie bei 'Ballad for Paul & Poo' das Erbe von Paul Motian, Masabumi Kikuchi und Jimmy Giuffre zelebrieren, sieht man gut beim *Jazzwerkstatt Peitz-Festival* am 21.4.2022 im *Roulette* in Brooklyn, NY [jazzwerkstatt @ YouTube]. Seit Cohens Rück-Umzug von Berlin nach L.A. spielt mittlerweile Antonio Borghini den Bass, im Februar '24 on the road im *Domicil* Dortmund, *Stockwerk* Graz, *Porgy&Bess* Wien, *Unterfahrt* München.



—Apropos Wien. Mit „Live in Vienna“ steht, ebenfalls bei Jazzwerkstatt, das Debut von **FUTURE DRONE** NYC an, JHs NY-Journey mit Anthony Coleman & Jon Irabagon, getauft nach „Future Drone“ (jw126, 2012), mit damals schon 'Panicballad' & '...Paul & Poo'. Und bereits Irabagon, dem Saxer von *Mostly Other People Do The Killing*, Barry Altshul's *3Dom Factor*, Spiegefahrten von Mary Halvorson, Mike Pride, Dave Douglas etc., als einem der maßgebenden Reedraptoren

der Gegenwart. Dazu kommt Coleman an Hammond B3 als Downtown-Urgestein mit Zorn, Ribot, Shea, Sharp, *God Is My Co-Pilot*, der mit den *Selfhaters*, *Sephardic Tinge* und „Shmutzige Magnaten. Coleman Plays Gebirtig“ zudem markante Zeichen der New Jewish Culture setzte. Sie erinnern an die im teuren NYC typische Reibung von Pleite und Großzügigkeit, den ständigen Kampf um den Lebensunterhalt, die vielen Stunden in der U-Bahn. Die Orgel unkt, quallt, wabert, tanzt als pneumatische Botero-Venus, Irabagon spottet und kräht, JH scheppert, kickt und groovt. Aus Stress wird Lakonie, Kontradynamik, klassenkämpferischer Galgenhumor, ein proukrainischer 'Yellow Blues'. Toll!

—Derweil schlägt JH schon wieder zu mit UNZEITQUARTETT (*Trouble in the East*, TITE-REC 034). Als einer von drei zauseligen Chronologen am 6.12.22 in einem Berliner Kellerloch, die beiden andern sind Matthias Bauer am Kontrabass und Frank Paul Schubert an Saxophon, die zusammen mit Céline Voccia am Piano die Sekunden zählen bis zur nächsten 'Auszeit', die Minuten bis zur nächsten 'Mahlzeit'. Der lange Weg von der 'Eis-' und 'Steinzeit' her mit all seinen Abwegen Richtung Gier und Gewalt, hier zielt er ab auf 'Freizeit' in ihrem utopisch angehauchten Sinn. Bauer in seinem eng getakteten Zeitplan mit *Alchimia Organica*, *Der Dritte Stand*, *dis/ con/ sent*, *Ensemble Mosaik*, *Sog etc.*, Schubert in seinem Radius mit *Degrees Above*, *Grid Mesh*, *Rope*, *Uchihashi & Kugel*, Voccia mit ihrem Trio, mit Silke Eberhard, *Pink Monad* oder mit Bauer in *ACM*, sie greifen hier als Uhrwerk ineinander, von Unruh getrieben, vom Tagtraum vom Freisein getragen. Was sind das für Sekunden, von denen keine der andern gleicht? Das Sopranos tiriliert sie vogelfrei, ringsum tickelnd, knatternd, crashend, rumorend, tastend und hämmernd umspielt. Ploppend, schnaubend, sägend, federnd wird Chronos Herrschaft zerpfückt, nicht ohne die Melancholie, dass dabei auf Zeit gespielt wird, Zeit für seufzende Seligkeit, knurrige und mahnende Einwürfe, vogelige oder verträumte Selbstvergessenheit in geteilter Zeit. Rappelig, mit beredtem Pizzicato, freisinnigem Tastenspiel mit gepingtem i zu rostkehligem Tenor. Und wieder sopranistisch gedehntem, geschnörkeltem Hauch und klagender, polternd bestärkter Widerrede. Bauers und Voccias Finger joggen, springen querfeldein, Schubert kräht, ululiert, zickzackt, diskantes Flageolett mischt sich mit scharrendem Geklapper, trommeligem Kollern, girrenden Lauten, Klim mit Däng und Bim, Bruits mit blaublumiger Poesie. Die Zeit vergeht nicht, sie hüpfert, singt, heult, ist auf Draht, spielt mit sich selber Fangen und Verstecken. Klopff klopff – Herein, wenn's nicht Freund Hein ist.

Intakt Records (Zürich)

Fast wär mir das JAMES BRANDON LEWIS QUARTET mit Transfiguration (Intakt CD 400) entgangen, und damit neben dem Leader am Tenorsax auch Aruán Ortiz am Piano, Brad Jones am Bass und Chad Taylor an den Drums. Zu noch Ballister (live im w71) in meinem Ohr, einem Trio, das ohne Bass, ohne Piano einem direkt die Synapsen versengt, ist dieses Quartett ein Ausbund an Sophistication. Mit einem Polymath an den Tasten und Lewis als Brainac, der seine Molecular Systematic Music an die biochemische Doppelhelix der DNA rückbindet und daraus eine Predigt über die 'Trinity of Creative Self' ableitet. Lewis schwelgt in den sonoren, sanglichen, melodischen und hymnischen Registern seiner Reeds, eingebettet in quirliges Arpeggio, pulsendes Pizzicato und pointillistische Beats. Dem bereits von leiser Wehmut angehauchten 'Transfiguration' folgt 'Trinity...' in sanft berauschter Melancholie, mit summendem Bassstrich, zart überflocktem Messing, und steigt zu knattrigem Schlaghagel mit feuerzungigem Gesang auf Tempelstufen empor. Bei 'Swerve' zupft Jones kleine Loops, Ortiz brütet zu Taylors Galopp und Lewis schwingt darüber mit Lerchenzunge. Mit wieder sonor kreiselndem Bass und dunklem Tamtam hebt 'Per 6' an, der sämige Tenorsound erinnert mich selbst im Staccato noch an schwarzbraune Melasse, selbst dur noch an Moll. Taylor klappert holzig zu crashenden Becken, Jones prickelt mit Gummisaiten zu Lewis' sanfter Insistenz. Mit 'Black Apoll' erinnert er die hellenischen Abendländer daran, dass ihre Wurzeln auch mit Nilschlamm gedüngt wurden. Zu strammem Pizzicato bläst er ein flammendes Statement, mit rauen Intervallen und schreienden Spitzen, Taylor tickelt und poltert, Ortiz wendet nachdenkliche in spritzige Gedanken, Lewis behält einen zartbitteren Beigeschmack auf der brennenden Zunge. Damit befeuert er auch das von Ortiz rasant bequirlte 'Empirical Perception' und das animierte, launig stolpernde 'Triptych'. Bis hin zu 'Élan Vital' als Finale, das hymnisch over the rainbow trägt und fest an seine healing force glaubt.

Eben noch hat CHAD TAYLOR, der mit Chicago Underground Duo, Sticks and Stones, Frequency Response, Digital Primitives und Jamie Branch ans Herz gewachsene Drummer, mit James Brandon Lewis und Aruán Ortiz die Sticks geschwungen. A Monster is Just an Animal You Haven't Met Yet (Intakt CD 413) zeigt ihn nun unter vier Augen mit der Pianistin ANGELICA SANCHEZ, mit der er durch „Circle Down“ und im Exploding Star Orchestra bei „Dimensional Stardust“ schon in Kontakt war, als einer Musikerin, die vor 20 Jahren gleich auf Augenhöhe mit Tony Malaby und Tom Rainey einstieg und, ob als Leaderin, mit Harris Eisenstadt, Wadada Leo Smith, Rob Mazurek, Kris Davis, Marilyn Crispell oder auch Pat Mastelotto oder Markus Reuter, beständig an ihrem Profil feilte. Brandon Ross feiert ihr Miteinander als Blueprint essenzieller Konversation, philosophischer Verständigung - *There are deep and lofty musings about the dynamics of one and other. Notions of the unity of multiples and the illusion of separation* - , ja geradezu sakraler Kommunion: *Consider a communion of earth and sky beings*. Als ob sie in ihrer extraordinären Originalität an das Wesen von Kunst rühren würden und so ein von gutem Geist durchströmtes humanes Du + Ich = Wir übertragen könnten. Die beiden ironisieren das etwas mit 'Myoptic Seer', und der Mensch als alluviale Erscheinung ('Alluvial') kann auch jederzeit ein Monster sein. Taylor tapst und poltert neben Sanchez brillanter Sophistication und prometheisch hämmernder, wühlender, rüttelnder, sprunggewaltiger Entschlossenheit dann auch in erdenkloßiger Plumpeheit. Er hält mit seinem grummelnden Trauermarschbeat 'Holding Presence in Time' elegisch am Boden, er trommelt im Geist der kosmogonischen Schmiede Eisen und Holz und zerschlägt Eier, aus denen Tänzer schlüpfen, Weber ('Threadwork') und Sterngucker ('Tracers of Cosmic Space'). Sanchez badet zu seinem Rasseln, Tockeln, Crashen in Sternenmilch, jeder Ton eine uralte Sonne, jeder Stern ein funkelnder Klang. Er groovt mit Mbira, sie scharrt, sägt, klopft im Innenklavier, er macht rasselnd und blitzdonnrig ihrer Melancholie 'Beine' und loopt einen Trommelfaden, an dem sie entlang arpeggiert und akzeleriert. Mit 'All Alone together' endet das dramatisch crashend, klirrend, klackend, ostinat und mit dezisionistischem Zweiklang. Stark.

Die tägliche Aufgabe, der eigenen Existenz Sinn zu geben, bevor man sich „The Choir Invisible“ anschließt, war das zentrale Thema beim Debut des Brooklyner Trios der Altsaxophonistin Charlotte Greve, des Drummers Vinnie Sperrazza und des Kontrabassisten Chris Tordini, das nun bei Town of Two Faces (Intakt CD 417) mit dem Zitat von George Eliot THE CHOIR INVISIBLE heißt. Im elegischen Downtempo und den sanglichen Schnörkeln von 'The Audition' und mit 'In Heaven' - aus „Eraserhead“ - ist der auch als *pinning for the fjords* beschönigte Beitritt eines Ex-Parrots zum himmlischen Chor noch gegenwärtig. Und in der Musik die Spannung aus Eliots Hymne auf die Musik und der Absurdität von Monty Python und David Lynch. Wobei die drei bevorzugt auf kleiner Flamme köcheln und alle jeweils drei Kreationen beisteuern, die ihre Erfahrungen mit dem Lisbeth Quartett und Wood River, mit Hank Roberts und Landline, mit Tyshawn Sorey, Chris Speed, Angelica Nescier und Becca Stevens zu neuer Synergie vereinen. Mit einsilbigem oder beredt murmelndem, immer sonorem Pizzicato, luftig singendem, leicht mit Mehltau belegtem Alto, fülligem, flockigem, nie erdrückendem Beat. Greve lässt selbst bei hohen Tönen Besinnlichkeit oder gar leise Wehmut mitschwingen, besonders schön bei '21 Years' mit seinen repetitiven Bassriffs, bei 'Stones Covers' betrübt wie vor einer Reihe Grabsteine. Fay Victor singt Lynchs lakonisches *In Heaven / Everything is fine / You got your good things / And I've got mine* als tiefblauen Blues. Die beschwingte Wallung von '17 East' liftet das Tiefblau und verwirbelt es himmelblau. 'Sustained Imagination' bringt kleine Altowellen über diskanten und dunklen Bogenstrichen und sehnenenden Saxton zu brummendem, summendem Bass und metallische Klänge von Sperrazza. 'Okay for Now' gibt sein resignatives Okay definitiv nur vorläufig, das 'but then' ist mit Händen zu greifen. Zuletzt bei 'Town of Town Faces' besingt Greve selber das bröckelnde Gesicht von New Orleans, als Fassade aus *happiness and laissez-faire*, als Maske aus dem *gold and dust of yesterdays parades*. Ich mag ehrliche Stimmen, und bin dankbar für alles, was sich im Denken und Fühlen derart menschlich vom laufenden Schwachsinn abhebt.

Auf Hidden Heartache (Intakt CD 419, 2xCD) spielt SIMONE KELLER, die schon im Kukuruz Quartet Julius Eastmans 'Evil Nigger', 'Buddha' & 'Gay Guerilla' dargeboten hat, von ihm 'Piano 2', das vergeblich sehnt und sucht, einsam vekümmert und mit Staccato und nochmal empor strebender Sehnsucht dagegen anhämmert. Neben 'Good Morning Heartache' von Irene Higginbotham (1918-1988), das Billie Holiday 1946 sang (hier wird es mit gestopfter Posaune angestimmt und kehrt als Hidden Tracks 5x variiert wieder), und Stücken von Ruth Crawford Seeger (1901-1953), der Thurgauer 'Traum-Dichterin' Olga Diener (1890-1963), Julia Amanda Perry (1924-1979) und von Lil Hardin Armstrong (1898-1971) 'Four Famous Standards: Just for a Thrill, Bad Boy, Oriental Swing, Struttin' with Some Barbecue', im berührenden Arrangement mit Fagott, Klavier und Toy piano. Als vergessene oder zu wenig gewürdigte Vorläuferinnen von Julie Herndon (*1986) und Cristina Janett (*1986), die eine präsent mit 'Mirrors' als helldunkel tremolierendem Geflimmer, die andre hintersinnig mit 'Richtig Schottisch'. Als Geistesverwandte für Jessie Cox (*1995) und sein 'Black/blackness: After Mantra(s)' als bis 9 angezähltem Ab- und Aufstieg einzelner Noten und rumorend, harfend, klirrend hallender Akkorde. In Korrespondenz mit der grüblerischer Melancholie abgerungenen Schönheit und Vitalität von 'Basalt' & 'Blau' für Oud von Abathar Kmath (*1987) ebenso wie mit Jessie Marino (*1984) und ihrem elegisch tastenden, doch nicht hoffnungslosen 'Slender Threads', das von Perrys 'Prelude' infiziert ist. Keller verdichtet da 100 Jahre zu 100 Minuten, als zugleich – durch Frauenmissachtung, Rassismus, Homophobie – schmerzreichen und – musikalisch – glorreichen pianistischen Rosenkranz. Als Sympathiebekundung und Würdigung von Komponistinnen ohne Zugang zum 'Club der weißen Männer', schwulen Außenseitern wie Eastman, Migranten wie Kmath, der 2016 aus Syrien nach Deutschland floh, wie Cox als afrofuturistischem Alien in der Schweiz.

Musho (Intakt CD 420) zeigt den Pianisten ALEXANDER HAWKINS in einem ganz besonderen Duett, nämlich mit Liedern, die SOFIA JERNBERG anstimmt mit ihrer beim Fire! Orchestra angehimmelten Stimme. Wobei sie mir mit The End noch mehr ans Herz fasste. „Svårmod Och Vemod Är Värdesinnen“ und „Why Do You Mourn“ kreisen auch schon um das Gefühl, in das sie mit Hawkins eintaucht, denn Musho bedeutet auf Amharisch: trauriges Lied. Die ersten Bausteine ihres Programms finden sich in 'Gigi's Lament' von Ejigayehu 'Gigi' Shibabaw und 'Muziqawi Silt' von Girma Bèyènè, live beim October Meeting 2016 im Bimhuis. Hier verstärken 'Adwa', ebenfalls von Gigi, und 'Y'shebellu' von Aster Aweke, Gigis Vorbild, noch den äthiopischen Akzent. Nicht von ungefähr, denn Jernberg ist dort 1983 geboren, und Hawkins hat äthiopische Musik mit Mulatu Astatke gespielt. Verflochten ist das jedoch mit 'Mannelig', einem rührenden schwedischen Volkslied über eine als Heidin abgewiesene Trollin, wobei ihre schwedischen Teenagerjahre, nachdem sie mit ihrer Adoptivmutter über Hanoi 'heimgekommen' war, Jernberg als harter Schock in den Knochen stecken. Zur Hypermanieristik ihres eigenen 'Correct Behaviour' fügt sie die elisabethanische Ballade 'Willow, Willow', Desdemonas Lied aus „Othello“, und, ohne Worte, das armenische 'Groung' [Kranich], aufgenommen von Zabelle Panosian 1917 in Amerika und durchschauert vom Völkermord an den Armeniern. Dagegen haben die Äthiopier 1896 bei Adwa die italienischen Truppen besiegt und ein wehrhaftes Zeichen gegen den Kolonialismus gesetzt, nicht ohne die eigenen Gefallenen zu betrauern, doch hier im läutenden Anklang des 'Io de' sospiri' aus „Tosca“ auch mit italienischer Leidensgenossenschaft. Da ist also, bei allem Streben nach reiner Musik mit kehliger Artistik jenseits von Worten, jenseits *programm-musikalischer Imitation* (von Tier-, Monster-, Alienlauten), doch etwas Programm – das, was auch ihren mit Peter Evans, Okkyung Lee, Cory Smythe und dem Ensemble Resonanz aufgeführten „Hymns and Laments“ zugrunde liegt: Schmerz, Bedrängnis, Vergegnung und die Sehnsucht nach dem Gegenteil davon. Wie Hawkins dazu die Drähte scharrt und dunkel dröhnen lässt, wie die Tasten wie Knöchelchen klappern, als erzerne und tönernerne Schalen tönen, als Spieluhr kleinlaut klimpern oder auch in groovige Wallung geraten, das schließt emotional direkt an die Synapsen an und erdet Jernbergs überkandidelte Eskapaden.

Angelica Sanchez kam aus Phoenix, die Leaderin des MARTA SANCHEZ TRIOs, ebenfalls Pianistin, kam 2011 aus Madrid nach New York, wo sie sich zuletzt bei „SAAM (Spanish American Art Museum)“ (2022) mit dem pandemisch Vulnerablen und dem Tod ihrer Mutter konfrontiert sah. Davon in Selbstzweifel gestürzt ('I Don't Want to Live the Wrong Life and Then Die'), übertönte in schlaflosen Nächten ('3:30 am') ihre biologische Uhr beinahe ihr künstlerisches Streben. Bei 'Prelude to Grief' und 'Prelude to a Heartbreak' allein und über 'The Love Unable To Give', 'Black Cyclone' und dem Titelstück von Perpetual Void (Intakt CD 421) als emotionaler Talsohle hinweg verwandelt sie jedoch ihre Trauer und Reue in eine vielleicht sogar gereifere Musik. Mit Chris Tordini am Kontrabass, dessen Parlando schon mit Angelika Nescier, Jim Black, Chris Speed und gerade erst wieder →The Choir Invisible auf Intakt willkommen war. Und mit Savannah Harris an Drums, die zuletzt, ebenfalls auf Intakt, mit Nescier & Tomeka Reid das 'Hic sunt dracones'-Warnschild als Ansporn genommen hat. Ohne Saxophon richten sich die Blicke und Ohren eher auf die Füße und Finger, auf Bewegung, die eine Richtung sucht und mit hämmernder Hast einschlägt. Nervöses Quirlen, spekulatives Arpeggieren und schnelles Staccato stehen unter dem Druck von ständig stupsendem Pizzicato und verwirbelten Beats. Doch dank apollinischer Sublimation – wobei ich da in erster Linie an den Apollo von Sigrid Nunez denke – sind Kummer und Zweifel homöopathisch verdünnt, Reste davon beseitigt Sanchez mit ostinatem, bohrendem Nachdruck und perlendem Weichspüler, der tagträumerische Kräfte und zärtliche Erinnerungen freisetzt. Tordini ist mit was auch kommen mag per Du, Sanchez rhythmisiert die Leere und das Schwarz, Harris wischt, beseitigt Brösel mit dem Handbesen und schafft polternd, tickelnd, rauschend Raum für ein neues Kapitel, neue Fülle, neue Spiele, die, um im Bild zu bleiben, wie Nunez um Fragen („What Are you Going Through“), Erinnerungen („Sempre...“) und um Verletzlichkeit als solche kreisen.

JazzHausMusik (Köln)

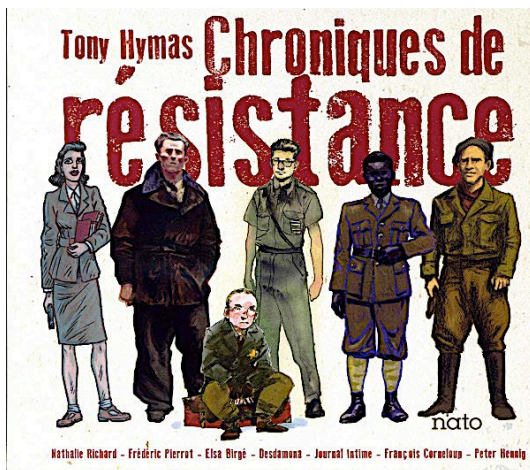
Ha, kleine Welt – der Drummer Quentin Cholet hat gerade erst mit →Tryon hier im *Immerhin* aufgespielt und gestern (!) mit MEGA MASS im *Keller Z87. Murmurs and wails* (JHM 310) zeigt, wie in diesem Neuköllner Trio Fabian Willmann (von Monoglot, Minua...) an Tenorsax 'Mechanisms', 'Dualism' und – mit Bariton – 'Romanticism' des Schweizer Gitarristen Théo Duboule verzahnt mit 'Elu', 'Blessed are the Meek' und 'Lunar Love'. Dazu covern sie Mal Waldrons 'Warm Canto', was auch schon ein guter Titel für das 'Intro' wäre, bei dem Willmann mit tiefem Weh gegen eine dröhnende, donnrige Klangwand ansingt. Auch beschwingt, bestimmen seine Melancholie, Duboules rauher, inständiger Trotz und Cholet als drohende Gewitterfront das Feeling dieser Lieder ohne Worte, lakonische Ecken und diskante Kanten, vor Tränen salzig zerlaufene Furchen oder sehrend tastende Tentakeln ihre Form. Bis hin zu einer Liebe, die schwillt und vergeht wie der sicheldünne Mond, und den Wellen von 'Flow', die sprudelnd und donnernd immer höher schlagen.

Als *Five Simple Songs* (JHM 311) lässt JOACHIM ULLRICH FAMILY OF CHOICE als 17-köpfige Blaskapelle mit Gitarre, Piano, Robert Landferman am Bass und Jonas Burgwinkel an Drums 'The Private Eye', 'The Small Village', 'New Elephants for an Old Friend', 'Last Picture of Solaris' und 'Change of the Gamechanger' anstimmen. Mit dem Knowhow seiner Lehre an den HfM Mainz und Köln, als Initiator von Kölner Jazz Haus, der Praxis mit Manfred Schoof, der Kölner Saxophon Mafia, der Köln Connection, der WDR Big Band. Duke Ellington ist sein Zentralgestirn, mit beiden Ohren zu greifen bei 'The Small Village' als Hommage an 'Caravan' und Tricky Sam Nanton. Er treibt als anderer Gil Evans tanzende Elefanten durch rhythmischen Katarakte wie von Don Ellis, stellt prächtige Soli vor die Cinemascopeleinwand des üppig kolorierten Orchesterklangs. Hot Dogs an der Würstchenbude, Hollywood als Dom, eine Trompete als Alien, Abercrombie outer Space, Brass-Tänzchen unter anderer Schwerkraft, heavy oder lind. Mit Ullrich als Mastermind dieser Games und polymorphen Changes, durchsetzt mit sprudelnd insistenten oder sophisticated perlenden Statements.

Roots and Rhizomes (JHM 312), das sind Annäherungen an Fasern und Verflechtungen im Substrat. Mit Sopranosax, Klarinette & Bassklarinette – CHRISTINA FUCHS (von KontraSax), mit Akkordeon – FLORIAN STADLER. Als flux, wie schon bei „Calliope“ (2018), doch diesmal nicht mit Auge und Ohr für Vögel, sondern mit floralem Dérive. Und neben schön anzuschauenden Funden auch einigem Essbaren. Oder geht es den beiden mehr um den Duft, den Geschmack? Der Zungenkitzel von 'Rhubarb', 'Wasabi', 'Ginger' in klanglicher Analogie? Aber sie nehmen mich schon mit den ersten Zügen des Akkordeons mit zum Farn und Efeu, den Lilien und Anemonen der Klangwelt. Mit der wilden und duftenden Melodik der helldunkel singenden und quarrenden Reeds, dem bitzelnden Zirpen, dem Lallen, Quallen, Trillern und zuckenden Staccato der Hohner-Zungen.

Die Flötistin, Sopransaxophonistin & Leaderin von CLÉMENCE MANACHÈRE UNTERWASSER ist von Pau und Toulouse im Zickzack über Mexiko und Brasilien, Paris und Berlin an die HfM Hamburg gestoßen. *Serpents & Échelles* (JHM 313) zeigt ihre mit 6-händig Drums, Percussion & Vibes, Bass, Altosax und dem Posaunisten Helge Sunde als Stargast ungewöhnlich bestückte Formation mit bei Manachère gewohnt ungeraden Metren, mikrotonalen Finessen und hier noch dem Kontrast der büffeligen und hornigen Posaune mit der vogeligen Flöte, zwischen sonorem Arco oder Pizzicato und fragilem Glockenspiel. Auf das namensgebende Spiel, auf das ich bei Alan Moore und sie in „Mitternachtskinder“ stieß, folgt, in ostinater Repetition und immer höher, aber auch gestuft, 'Gli' wie Glissando. 'Will it happen?' dehnt sich wie Rimbauds sich dehnende Knochen (*les os s'élargissent*). 'Waving' flötet, saxt, posaut und rasselt erst getragen, dann in animiertem Call & Response. 'One Word – Lille Tre' stammen von Sunde und überbrücken, wiederum getragen und mit poetischen Worten im Sinn, als Trittsteine seine Klangwelt mit der von Unterwasser. Auch 'Rasa' ist eine Brücke aus Worten und Bedeutung, so wie die Musik mit ihren Sprossen eine Leiter aus Schlangengruben.

Nato (Paris)



J.-J. Birgé hat mir eine weitere Treulosigkeit bewusst gemacht, nämlich dass ich seit „De L'Origine Du Monde“ (2010), Tony Hymas' Hommage an Courbet und die Commune, kein Ohr mehr hatte für Nato, weder für „Tout va monter“ (2015) von Joëlle Léandre, Benoît Delbecq & Carnage The Executioner, noch für „La Double vie de Pétrichor“ (2015) von Guillaume Séguron, Catherine Delaunay & Davu Seru, „À Tort Et Au Travers“ (2020) vom gitarrenfreakischen Jean-François Pauvros mit Antonin Rayon (Dominique Pifarély Quartet) an Organ & Keys und Mark Kerr (Les Rita Mitsouko) an Drums & Vocals oder „Fallen Chrome“ (2021) als Art-Brut-Rock des 73-jährigen Jac Berrocal an Trumpets & Vocals mit Riverdog, zwei Amis an Electronics, Drums & Voice.

Und auch nicht für TONY HYMAS' „Chroniques De Résistance“ (2014), mit von den Schauspieler*in Nathalie Richard & Frédéric Pierrot („Les revenants“) zu Marsch- und Tanztrommel, Baritonsax und Trompeten dramatisch performten Texten von Robert Desnos, René Char, Durruti, Aimé Césaire, Georges Guingouin, einem legendären Führer der Francs-tireurs et partisans, oder Maurice Rajsfus, der die rassistische Kontinuität frz. Polizeigewalt anprangerte, von der Judendeportation bis zur Algerierhatz. Hymas erinnert an Oradour, an die hingerichteten Resistance-Helden Olga Bancic und Addi Bâ, 'le Terroriste noir', an die vom SS-Polizei-Regiment 19 geschlachtete junge Jüdin Marianne Cohn und die Anarchistin Suzy Chevet. Elsa Birgé singt, von ihrem Vater stammt der Text zu 'Valse Macabre (À Germaine Tillion)', über eine weitere Widerstandskämpferin, die das KZ Ravensbrück überlebt und ihr Leben lang sich für Menschenrechte engagiert hat.

Auf „...joue Léo Ferré“ (2016) spielt HYMAS ohne Worte und ganz intim die einem linken Herzen vertrauten Melodien von 'La Vie D'artiste', 'Les Poètes', 'L'affiche Rouge', 'L'amour Fou', 'L'espoir', 'Les Anarchistes', 'L'oppression' und natürlich 'Thank You Satan'...

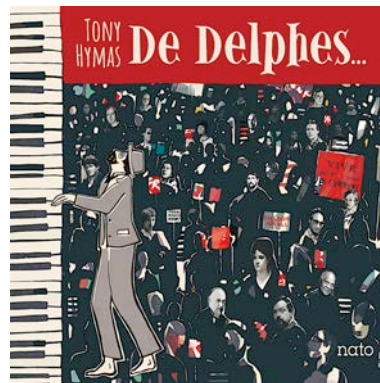
Bei „De Delphes...“ (2021) schlägt HYMAS einen Bogen von Athenaeus und der 'Premier Hymne Delphique' bis zu 'Gitans d'Avignon' von Ursus Minor und gliedert das mit 'Première Gymnopédie' von Satie, 'Sonata 1.X.1905' von Leoš Janáček, 'La Plus Que Lente' von Debussy, bretonischer Folklore – 'As Crechas' von Jacky Molard – und New-Orleans-Jazz – 'Si Tu Vois Ma Mère' von Sidney Bechet. Er setzt einen femininen Akzent mit 'Essaim de Mouches' von Marie Jaëll (1846-1925), 'Eclogue' von Mel Bonis (1858-1937) und 'Air de Ballet Kallirhoe' von Cécile Chaminade (1857-1944). Und einen auch wieder explizit engagierten: Mit 'Winnsboro Cottonmill Blues', das unter den Händen des mit Hymas geistesverwandten Frederic Rzewski zum Protestsong wurde, mit dem ostinat gehämmerten und schmerzlichen 'Les Temps Nouveaux (Paris 1871)' unter Einbezug von 'La semaine sanglante' und des schon auf „De L'Origine Du Monde“ angestimmten Chansons 'Nel Sorriso', durch Janáčeks Bezug auf einen 1905 in Brünn ermordeten Demonstranten sowie 'La Plantita (Du Film „L’Affiche Rouge“ de Frank Cassenti)' und 'La Complainte Du Partisan' als doppelten Knoten mit Léo Ferré und „Chroniques De Résistance“.

„No Borders“ (Nato – 6109) hat der letztes Jahr 80 gewordene Pianist realisiert im animiert vertrillerten Zusammenklang mit CATHERINE DELAUNEY an vogeliger Klarinette & Bassethorn. Spricht schon 'Fight the might' für sich, dann die 6-teilige, mit 'Jusqu'au dernier souffle (lacrymocratie)' anhebende, über '(I can't breathe)' zu 'Jusqu'au dernier souffle (par un beau jour de pluie)' geführte Suite nicht weniger. Und was, wenn 'The kraken wakes'? Ostinat und entschlossene Akkorde entfalten ihre mitreißende Vitalität, 'Just lost touch with you' evoziert Tony Coe, vom Cover blickt der Wolf, der schon bei Delauneys „Sois patient car le loup“ begegnet ist, in Poesie von Malcolm Lowry, geraunt von John Greaves.

Apropos I Can't Breath. Auf Hope Street als eigenem Spielfeld schlug Tony Hymas mit dem Saxer François Corneloup als URSUS MINOR eine Brücke nach Minneapolis zum Gitarristen Jef Lee Johnson (Ronald Shannon Jackson and The Decoding Society). Für funky Soul und Conscious Hip-Hop, den bei „Zugzwang“ (2005) David King (The Bad Plus, Junk Magic) betrommelte und bei „Nucular“ (2006), „I Will Not Take "But" For An Answer“ (2010) und nochmal ganz groß bei „What Matters Now“ (2016) Stokley Williams, der Drummer/Sänger von Mint Condition. Mit Boots Riley, Desdamaona und Ada Dyer als weiteren Stimmen, migratorisch-anarchistischem Herzblut und Schlaglichtern auf die radikale Sozialistin Lucy Parsons, den von einem Neonazi erstochenen Rapper Pavlos Fyssas, Django Reinhardt, Jimi Hendrix, Notre-Dame-des-Landes als Zone to Defend und pro Asyl für Waschbären.

DELAUNEY, 1969 in Bordeaux geboren, verkörpert den trikoloren NowJazz so typisch, dass ich auf „La Double Vie De Pétrichor“ (2015) zurückkommen möchte, wo sie mit dem Kontrabassisten Guillaume SÉGURON, ihrem Partner auch schon bei „Sois patient car le loup“, und dem vor allem mit Milo Fine bekannten Drummer Davu SERU vieldeutig zu Werke ging. In der Verzahnung des Eigenen mit Coverversionen des Saxophonisten & Yogalehrers Scott Fultz, des Bassisten Beb Guerin (einem Geburtshelfer von Nato), 'Love, The Mystery Of' vom Afrodrummer Guy Warren, Nina Simones 'Four Women' und 'A La Huelga' vom spanischen Anarchisten & Songwriter Chicho Sánchez Ferlosio. Mit einer selbstverständlichen Affinität zu vitaler Melodik, Feeling, Engagement, mit ganzem Herzen bei Liberté, Égalité & Fraternité, die es herbeizublasen gilt. Und einer Nase für den Geruch von Regen (Pétrichor). Während ARFI in Lyon Folklore Imaginaire verjazzte, wurden in der Natosphäre Mozart, Crazy Horse, Satie, Federico Garcia Lorca, Durruti, Charles Trenet, Hitchcock, Patrice Lumumba, Doris Day, Godard, Henry Mancini und Brigitte Bardot mit Tim & Struppi auf einem Gruppenbild vereint, für eine Hearts Club Band aus Lol Coxhill, Louis Sclavis, Violeta Ferrer, Tony Coe, Joëlle Léandre, Günter Sommer, Jacques Thollot, Steve Beresford, Jac Berrocal, John Zorn, Jean-François Pauvros, Tony Hymas, Sam Rivers... Marx & Coca-Cola austariert mit Pastis & Marx Bros. Mit Chabada als Extraspielwiese für Pop, wie ihn Beresford, Coe & Coxhill mit The Melody Four, Steve Beresford His Piano & Orchestra oder Kazuko Hohki so ungeniert entwendeten und umdrehten. Mit der Katze als Totemtier und dem Wiedererkennungsfaktor des oft comic-poppigen Artworks von Pierre Cornuel.

Oder mit der Comic-Graphic des Niederländers Jop zu „Une Longue Année“ (Nato – 5999) von ANAMAZ & RIVERDOG. Mit wieder den beiden Jungs aus Minnesota an Drums, E-Bass, Electronics, Keys, und dem Debut von Anna Mazaud aus Treignac im Département Corrèze, deren Weg über das Gymnasium in Tulle nach Toulouse führte. Catherine Delauneu spielt Klarinette bei 'Tomorrow un trou', Anamaz spielt, mangafiziert zu einem Wald- & Blumenmädchen, Orgel & Piano und mit Elfansopran die Unschuld vom Lande. Ihre beiden Partner begleiten sie mit frz.-engl. Sprechgesang und pathetischer Emphase dann aber in durchaus auch raues Gelände, wo Oger umgehen und Wölfe auf Rotkäppchen lauern – 'Le Malheur Bouge Horizontalement'. Und wie lange dauert ein Jahr in den Wäldern des Massif des Monédières, die Cäsar, um die widerständigen Druiden auszurauchern, in Brand stecken ließ, und die der Baron von Treignac, um die Hugenotten zu vertreiben, 1585 erneut abfackelte und dadurch die Gegend verwüstete?



Ivo Perelman (New York)

Bei IVO PERELMAN, dem brasilianischen Tenorsaxophonisten in Brooklyn, gibt es sublime Unterströmungen, die in einem jüdischen Erbe gründen. Aber daneben auch deutliche Hinweise auf die Misch-Kultur, in der er aufgewachsen ist. Etwa mit Ibeji, den Orisha-Zwillingen, die mit den Yoruba nach Brasilien kamen. So hat er schon 1991 mit „Children of Ibeji“ Orishas besungen und für „Soccer Land“ und „Tapeba Songs“ sein Label Ibeji getauft. Nach zuletzt „Dust of Light / Ears Drawing Sounds“ (mit Pascal Marzan) und „Tuning Forks“ (mit Matt Moran) kommt da nun auch Interaction (Ibeji, digital), sein Zusammenklang mit Bassmeister BARRY GUY und RAMÓN LÓPEZ an Drums zu Gehör, entstanden 2017 in Paris. Letzterer hat Perelman 2001, ebenfalls in Paris, schon bei „The Ventriloquist“ betrommelt, und 2009 in „Valencia“ war auch Guy schon Teil des Freedom Now Sextets. Guys mit López bei „Sidereus Nuncius“ und mit noch Agustí Fernández bei etwa „Aurora“ oder „Morning Glory“ vertiefter poetischer Rapport animiert auch in Perelman besonders den Himmelsboten und Schmetterling. Guy ist, prickelnd und 'murmelnd', ganz Fingerspitzengefühl, López touchiert Fell und Blech so zart, dass 'Trommler' dafür viel zu grobe Vorstellungen weckt. Dafür genügen ihm dann ein paar kollernde Rolls und spritzige Crashes, um die Momente zu akzentuieren, die Perelman mit beklemmendem Altissimo zuspitzt oder mit bebendem Tremolo unter die Haut rüttelt. Bei '2-2'/'2-3' klappern dann sogar Tablas. Die Gefühlsintensität ist durchwegs enorm, und das will was heißen bei über zwei Stunden (die zu sechs werden, wenn man das gleichschenklige Trio von einem zum andern dreht). Mit dabei auch nur auf dem Mundstück gequäktem ('1-5', '2-3') oder allerstipzest gekiekestem Comic Relief, und gleich wieder gefühlsinnig poröser Stimme für Wiegenlieder und Schmachtfetzen. Oder in Wellen hin zu Auf- und Abschwüngen, die López mit den Besen streichelt, mit Tamtam beklopft, zu denen Guy mit dem Bogen flötet, flattert, glitcht und zirpt, bis hin zum nächsten, heulend aufflammenden Feuerio, oder Perelmans nächstem Vollbad in Nektar.

Nach der schlicht durchnummerierten „Interaction“ mit Guy & López, knüpft Truth Seeker (Fundacja Słuchaj), IVO PERELMANs Erstbegegnung im Dezember 2022 mit MARK HELIAS am Bass und TOM RAINEY an den Drums, wieder explizit an das spirituelle Feuer an, das seit John und Alice Coltrane, Pharoah Sanders, Albert Ayler im Free Jazz bis hin zu Wadada Leo Smith lodert und glüht und bei Kamasi Washington, Shabaka Hutchings, Nubya Garcia wiederhallt. Und in dem auch Perelman phönixt: Mit 'Devotion', 'Mystical Vibration', 'Spiritual Growth', 'Ubiquitous Light', 'Life's Meaning' und 'Intuition'. Während aber der Spiritual Jazz in seinem Comeback auf den 'esoterischen', 'modalen', 'deepen' und vor allem 'afrozentrischen' Trieben aufpropft, greifen die drei 'weißen', 'alten' Männer – Perelman wurde im Januar 63, Rainey ist 66, Helias 73 – die 'Sacred Freedom' universaler auf. In einem Synkretismus, der 'Children of Ibeji'-Spirit mit Zen und den mystischen Strömungen der Buchreligionen verbindet. Wie exemplarisch auch schon „Shamanism“, Perelmans Verbeugung vor den 'Prophets and Healers' und dem menschlichen Streben nach 'Altered States of Consciousness' und 'Religious Ecstasy'. *His spirituality is a sort of secular depth psychology that takes into account his roots – be they his Brazilian roots, his Jewish roots, or his connection to America from having lived here and having friends here. He has a basic respect for all religious traditions and his music is spiritual (whatever that means) and he obviously has a complete understanding of the Black American free jazz tradition.* So hat Matthew Shipp das erlebt, der ihn wie kaum ein anderer kennt. Doch wer hört und spürt es nicht, diese bedingungslose Hingabe und dieses unablässige Streben, den Schleier der Maya zum Flattern zu bringen? Schwärmend, himmelhoch jauchzend und kirrend, als Hummel gegen Glas, durchbebt von einem Unmaß an intensiver, heulender Schmerzlust. Als eng verbundene Triade, Schlag auf Schlag und Strich für Strich. Helias wechselt zwischen bebendem Katzenjammer, ostinatem Knurren, polyrhythmischen Rupfen und Zupfen zu Perelmans rabiater oder schmeichelnder Zunge, zu Rainey stolperndem, tribbelndem, tänzelndem Marsch durch Manna, das aus den Wolken hagelt, zu hymnischem Aaa und Ooo und immer wieder iiiii (wie intensiiiiiv).

Rune Grammofon (Oslo)

FIRE! Feat. Mats Gustafsson, Andreas Werliin & Johan Berthling, unsere hochgeschätzten Fire!-Biester, wen denn sonst? Mit 'Work Song For A Scattered Past', 'The Dark Inside Of Cabbage', 'Four Ways Of Dealing With One Way', 'Running Bison. Breathing Entity. Sleeping Reality.' und 'One Testament. One Aim. One More To Go. Again.', versammelt auf Testament (RCD2234/RLP3234). Nach ihren Begegnungen mit Jim O'Rourke, Oren Ambarchi oder Stephen O'Malley und David Sandström nun einmal mehr ganz unter sich. Mit rührendem Downtempo-Bass als Loop, sich schleppend anschließendem Beat und surrendem, grollendem, brüllendem Baritonsax, das, in Zwangsarbeit geknechtet, mit Ochsen gespannt Caobastämme aus dem Dschungel schleppt – wie einst bei B. Traven. In den Hayfoot-Strawfoot-Tagen, an die Fire! mit stupidem Links-Rechts-Beat erinnert, hielt man 'die da unten' dumm wie Kohlköpfe, heute feixt zynische Dummheit als das neue 'Normal', aus dem Gustafsson jedoch dickköpfig röhrend und mit ploppendem Spott ausschert. Einbahnstraßen machen melancholisch und brummig, Werliin ertrommelt mit Steinschlag-Verve Auswege in alle Richtungen. Gustafsson brütet elegisch über den Todesschlaf der Büffel, denen einst der Atem Gottes das Fell flauschte – den Schlaf der Vernunft stört Werliin mit leichtem Tickeln, schrottigem Klappern, bis zur brüllenden Eruption des Baritons und des knurrigen Basses, die mit ihrem anderen Groove und wildem Aufschrei wachzurütteln versuchen. Für den fünften Track wird Gustafsson zum fauchenden, schlabbernden, grollenden, trauernden Biest, zu dumpfem Bass, zu unheimlichem und dräuendem, immer querschlägerischer polterndem und donnerndem Drumming, das das Bariton zum Brüllen anstachelt. Doch Tristesse und Resignation nehmen überhand, zu monotonem Bass, dunkel paukendem Tremolo, mit ungestilltem Weh in verfluchtem Immersoweiter. Wobei gerade das Schwarz in Schwarz nach einem Veto schreit.

Man könnte meinen, Fire!/Orchestra bilden einen brennenden Vorhang, an dem ich mir die Finger verbrenne, so dass ich nicht ran kam an „As Good As It Gets“ vom Espen Eriksen Trio w/ Andy Sheppard, Hedvig Mollestad, die nordische Gitarrengöttin, mit „Weejuns“ im Orgeltrio mit Ståle Storløkken und bei „Maternity Beat“ mit dem Trondheim Jazz Orchestra, „Sleeping Beauty“ von I Like To Sleep, einem mit Baritone Guitar, 6-String Bass, Drums, Vibraphone & Mellotron bestückten tollen Trio, oder die Reissues von Motorpsycho. Ståle Storløkken begegnet auch, zusammen mit wieder Nikolai Hængsle Eilertsen am Bass und Torstein Lofthus an den Drums als ELEPHANT9, bei Mythical River (RCD2235/RLP3235). Mit 'Solitude in Limbo' als Klammer für Trips far out – 'Party Among the Stars', 'Star Cluster Detective' – und deep inside – 'Chamber of Silence', 'Cavern of the Red Lion'. Und, fernab der mythischen Ufer, 'Heading for Desolate Wastelands'. Doch die Orgel trägt einen mythopoetischen Nachglanz bis in die Unterwelt und, zu stoischem Beat, so weit die Füße tragen. Auch wenn sie, die Orgel, an irgendeiner Crossroad ihr Taufhemd gegen ein infernalisches angehauchtes Schillern und melodieloses Schwelgen eintauschte, gibt sie ungläubig rockendem Tamtam immer noch einen feierlichen Anstrich. Sie strahlt, blitzt und spuckt verzerrte Sounds und rauschende Wooshes zu wirbelig galoppierendem Up-tempo und flötet zwielichtig zu nun schnellem Tamtam. Die Bassfinger singen eine zarte Kammermusik, die Orgel dreht dazu kleine Kreise. Wenn man den dreien im Wasteland wiederbegegnet, schleppen sie sich mit nachschleifenden Sounds mühsam dahin, bis plötzlich eine Fata morgana ihren Tritt beschwingt, was aber nur tiefer in die Wüste führt und den desillusionierten Trott umso schleppender macht. Man muss eben den richtigen Stern finden und folgen, flott und mit Vertrauen ins eigene Geschick, auch wenn die Orgel noch sandkörnige Töne bläst und erst noch von der Zunge trillert. Mit dem Sound zuckt, trillert und schillert in 'Cavern of the Red Lion' auch kein englischer Pub oder Höhlenlöwe, sondern das rubedo, das rote Elixier, der Lapis philosophorum der Alchemie. Denn dass Storløkken und Elephant9 Alchemisten sind, daran habe ich nach 'Rite of accession', 'Tales of secret', 'Chasing the hidden' und 'Chemical boogie' auf „Arrival Of The New Elders“ keinen Zweifel.

Trost (Wien)

Der Pianist Sten Sandell (*1958) und der Drummer →Raymond Strid (*1956), beide aus Stockholm, und der aus Umeå stammende Saxer Mats Gustafsson (*1964) waren 1989 Teil der BA 12-MC, zu sechst mit einer Live-Version von Sandells „Now Or Never“, das bei Lach'n Jonssons kultigem Label Bauta in Linköping erschienen war. Im gleichen Jahr 1988 formierten die drei sich zu GUSH, und können daher ihr 36th anniversary feiern mit Afro Blue (TR251), einem wiederaufgetauchten Mitschnitt ihres Auftritts im Stockholmer Jazzclub *Fasching* am 17.12.1998 – nicht zu verwechseln mit „Live at Fasching“, das dort schon am 12.6.1996 eingefangen wurde. Sie hatten da durch die 90er ihre Drachenzähne ausgesät mit noch Sven-Åke Johansson auf „Tjo Och Tjim“ und mit „From Things to Sounds...“ (dem Namensgeber des Wide-Ear-Trios Things to Sounds), und etwa im Guy-Gustafsson-Strid Trio international Anklang gefunden. Wobei besonders Gustafsson Furore machte, mit Paul Lovens und im Brückenschlag nach Chicago, zu Hamid Drake, Michael Zerang, Jim O'Rourke, im AALY Trio zu Ken Vandermark, mit dem Brötzmann Chicago Tentet, dessen Debut 1998 bei Okka erschien, als Krönung. GUSH gestaltete das 98er Konzert im *Fasching* mit Sandells 'Behind the chords' und mit Mongo Santamarias, von Coltrane zum Klassiker gemachten 'Afro Blue'. Komponiertes und Tradiertes waren da noch Teil eines Selbstverständnisses, das in der Folge sich von beidem löste, um konzeptionellere Ideen zu verwirklichen. An diesem Abend schmiedeten sie jedoch mit prototypischer Fire Music heiße Eisen, mit Sandell als manischem Mime, Strid, der mit Kohlen kollernd die Esse schürte und ebenfalls Funken schleudernd umeinander dengelte, und Gustafsson als himmelschreiendem, hymnischem Feuerspucker, mit röhrendem Tenorsax als Über-Trane, als Hyper-Pharoah. Sandell wühlt in der Glut mit vollen Händen, er hämmert und pickelt, was das Zeug hält, dreht und wendet jedoch das Werkstück dann auch auf kleiner Flamme und von Feuerteufelchen klirrend umtanzt, während Gustafsson nun mit dem Sopran sprudelt und Verzierungen einbrennt und Strid Körner hageln lässt und in Krimskrams stöbert. Bis auch da wieder eine Melodie in Flammen steht. Gefolgt von einer afroschwedischen Version von 'Afro Blue' mit rauer, brüllender Drachenzunge, Blitzen, Donner und Tremolo als Feuerio für moshende Riesensalamander, die aber auch zu nur bluesblauem Beben über die Keys tollten. Danach blieb nur noch die Luft für eine hingehauchte Candlelight-Encore.

Am skandinavischen Pendelverkehr mit Chicago und der Frischzellenkur des Free Jazz hat auch der bei Frode Gjerstad vorgeglühte Drummer PAAL NILSSEN-LOVE (*1974) maßgeblich mitgetrommelt. 2000 im norwegisch-schwedischen Schulterschluss mit Mats Gustafsson & Ingebrigt Håker Flaten als The Thing und mit dem Sten Sandell Trio, und von da an auch mit Ken Vandermark in School Days, FME, der Territory Band, Powerhouse Sound, Fire Room, Lean Left... 2006 ertrommelte er mit PETER BRÖTZMANN als dem Dauerbrenner der Feuermusik „The Fat is Gone“ und mit noch Gustafsson als dessen Update „SweetSweat“. Das führte zu Hairy Bones und zu ADA, aber auch unter vier Augen zu „Woodcuts“ (2008), „A Fish Stinks From The Head“ (2013)... 2015 entstand in Antwerpen mit Chicken Shit Bingo (TR246, LP/CD) eine Studioeinspielung der beiden, die, nun posthum aufgelegt, weitere Besonderheiten aufweist. Nämlich Brötzmanns Spiel mit einer neu zugelegten Kontraalklarinette, deren Reize er da auskostete, neben noch Tarogato, Basssaxophon, Bb- & Bassklarinette, während PNL seine neuen koreanischen Gongs austestete. Zu Brötzmanns Holzschnitt eines Boxkampfes deuten die Titel 'Ant Eater Hornback Lizard', 'Smuddy Water', 'South of No Return', 'Dancing Octopus', 'Five of them Survived the Dream' und 'Found the Cabin but no People' ein Abenteuer an, aus dem auch taffe Kerle nur als Geschlagene zurückkehren. Mushroom-Bissen hatten ihnen wunder was vorgegaukelt, aber die schweißtreibenden Breitengrade haben schon so manchen weißen Mann ruiniert. PNL umspielt mit exotischem Klappern, Dongen, Scheppern Brötzmanns öfters knietief versumpften Blues und schürt seine Fieberschübe mit Voodoo, das verzweifelte Schreie auslöst, reuevolle Erinnerungen, uneinsichtig tobenden Trotz, brütende Trauer, schmerzliche Klage. Ganz großes Kino der Gefühle!



© Sylvain Gripoix

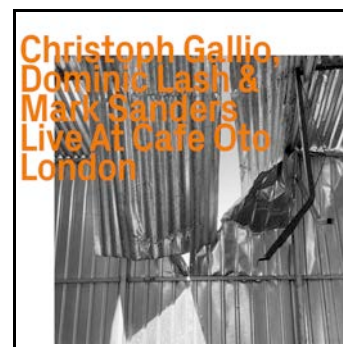
Das französische Trio NOUT reimt sich nicht auf laut, sondern auf die ägyptische Himmelsgöttin Nut. Mit Delphine Joussein an Flöte & Stimme und Rafaëlle Rinaudo an E-Harfe begegnen zwei, die mit Boolvar bzw. dem Coax Orchestra bei unsern Freakshows-in-concert aufgetreten sind, dazu rührt Blanche Lafuente die Trommelstöcke, die sie in Paris schon für gefrankensteinten Shit mit mamiedaragon gerührt hat. Hier auf ihrem Live Album (TR237) hört man sie als Argo-nout-innen im Ententeich ('La mare aux canards') voller fetter Enten ('Gros canard'), Überschwemmung ('Inondation') macht's möglich. Mit 'Miskine' moppt man im Teenagerjargon 'Loser' als arm und 'Opfer' als erbärmlich, zu 'Les Boulettes' passt 'Ça sent le brûlé' – es riecht verbrannt. 'Sauvages' trifft für so manche zu, die sich in 'Gadget City' rumtreiben, bei Berlioz war 'Nuit de Sabbat' nur ein Albtraum, inzwischen jagen Spießer jeden Alters auf gesengten Säuen dahin. Mats Gustafson gefällt das so gut, dass er von 'The last train' bis 'Noutsson' mit Baritonsax einstieg. Beim Hexensabbat spielt Benat Achiary den verführerischen Gastgeber. Was fragil gezupft und flötenvogelig anhebt, von rollendem Beat animiert als Drums 'n' Fifes der friedliebenden Sorte, wird aber auch schon von freakrockigem Noise überschwallt, durch die monströs mutierte Harfe, an der Rinaudo mit raptorischen Krallen tobt. Launige Repetition eskaliert mit überblasener Flöte zu Hardcore, das Trio Infernale verblüfft als Jekyll-Hyde'sche Zwitter mit krassem Humor, Vaucansons Ente schießt Noise, Joussein macht mit durchgeknallten Vocals bleiernem Rock Beine. Und züngelt gleich danach virtuose Flötentöne unter einem exotischen Mond, zu silbrig funkelndem Arpeggio, aber doch wieder einem Hardcore-Finish in yer face. Rinaudo vexiert als Harpo Marx und als Harpyie, mit Arpeggiozauber bei 'Slow' und garstigen Vogelschissen auf die Buletten. Und als Satansbraten sowieso, wobei der Abend zu Achiarys Glossolalie ganz allmählich eskaliert zum floppy boot stomp. 'Les Boulettes' ist eine Demo von Lafuente, bis die andern mit Staccato dazu pathetisch jethro-tullen. 'Gadget City' ist danach erst elegisch, dann geklaut und drittens, harfig und knurrig, ein Widerspruch in sich selbst. 'Sauvages' rockt sich den zurecht, erst schnell, dann stolpernd, aber mit 4/4 und kreiselnder Harfe wieder halbwegs straight. Das Baritonsax schmiegt sich dann zuerst an Exotica, die jedoch in einen wild betrommelten Tanz und lauthalsen Krawall ausbricht, 'Ça sent le brûlé' verwandelt sich ähnlich aus pinkem Morgenrot in ein rhythmisches Shuffling mit animalischen Lauten, und mit rauem Röhren und treibendem Staccato in Santanas 'Jingo' und einen hartnäckigen Stomper. Und zuletzt heizen einem die vier Nautssons ein mit nochmal infernalischer und bruitistischer Insistenz – drei Freak Femmes meet The Thing meet Zu, teuflisch gut!

... nowjazz plink'n'plonk ...

CANARIES ON THE POLE *It Isn't Really What It's Like* (acheulian handaxe, AHA 2306): Es ist im Grunde nicht, nach was es sich am 7.9.22 im Kölner *LOFT* angehört hat und hier immer noch anhört? Und dazu koppelt das „warte warte“ (noch ein Weilchen) auf dem Cover ein Hackebeilchen zurück bis zu den Faustkeilen und Hackmessern des Acheuléen? Ist es das? Oder steckt nicht, auch wenn erst das Fressen kommt und dann die Moral, in der menschlichen Ahnenreihe doch auch das Zeug, selbst da, wo dem Teufel der Arsch gefriert, ein Liedchen zu pfeifen? Es steckt definitiv in den Genen des belgischen (Bass)-Klarinettenisten Jacques Foschia. In Mike Goyvaerts, dem flämischen Perkussionisten, der seit anno Steinschlag mit flickernden, klackernden Sounds hantiert und seit 2001 als Kanari. In Christoph Irmer, der an der Violine Wuppertaler Lektionen verbindet mit angloamerikanischen, wie Foschia auch im LIO. Und in Georg Wissel an Altosax & Klarinette als Teil des Kölner Kreativpools, mit Joker Nies, The Mirror Unit, The Wisseltangcamatta, Cajlan-Wissel-Nillesen, der mit „4 Meditations on John Russell“ ebenfalls seine Empfänglichkeit für Londoner Plinkplonk eingestand. Zusammen vermengen sie Reedkürzel mit wuselig gefiedelten und über die Wachsmann-Route glitschenden Klängen. Goyvaerts klickert und tockt wie auf Stein und Bein, klopft wie mit Vogelfedern, mit Hölzchen oder den Fäusten auf Blech, Foschia pickt und scharrt dazu die Saiten. Die Bläser keckern, gurren, krächzen, flöten, der Geigenbogen pfeift und schliddert, er sträubt und spaltet die eigenen Haare. Doch da werden ins flattrige und schiefe Gelb auch lyrische und euphone Anklänge gestreut, der emsigen Unruhe, nicht nur durch Goyvaerts' Stöbern, Wetzen, Rappeln, Scheppern, stehen brütende und nachvogelige Laute oder leise Tagträumerei entgegen. Aber gleich folgen dem wieder diskantes Zickzack, kurios jaulende Schmierer, launiges Tirili, rostige Poesie, verhuschte Geheimniskrämerei, kindliche Selbstvergessenheit. Ein Kanari wird mit Shakhachi japanisch, der Fiedler zur Kratzbürste, es offenbaren sich animalische und chimärische Tiefenschichten, primatomorph oder minotaurisch. Es gibt zum Fürchterlichen immer die spielerische Alternative.

ANNIE CHEN *Guardians* (JZ Music, JZC24001): Die Tochter eines Übersetzers aus Peking hat seit 2013 ihren festen Lebensmittelpunkt in New York, als Jazzsängerin, Komponistin und Bandleaderin. Hier mit Marius Duboule, ihrem Ehemann aus der frz. Schweiz, an Gitarren, einem Brasilianer an Akkordeon & Piano, zwei Amis an Altosax, Flöte, Bassklarinetten, Bass und der kroatischen Sackpfeife Meh, mit Satoshi Takeishi einem Drummer aus Japan sowie, aus Malaysia stammend, Fung Chern Hwei, dem Geiger & Bratscher des Sirius String Quartets und mit Seven)Suns taff genug für *The Dillinger Escape Plan* und - !!! → „La Suspendida“. Davon ist Chen, auch wenn es sich anders anhört, weniger weit weg als man meint. Für 'Rozpacz (Despair)' von Zbigniew Namyslowski (+2022) verbindet sie absurd gelaunten Scat mit dystopischen Lyrics und theatralischen Manierismen aus der Pekingoper „Farewell My Concubine“. Bei 'Underground Dance' visioniert sie in beißendem Kontrast zu erneut launigen Zungenschlägen eine Morlock-Zukunft mit *There's a tearing bloodless moon... Under the world, the bridge to sky was broken*. Mit Krzysztof Komeda's 'Rosemary's Lullaby' wiegt sie unschuldige Kinder in einer zunehmend teuflischen Welt – auch in Chinesisch, nur zu Strings und Akkordeon und in Moll. Mit sägender Viola, sirrender Meh, wehmütigem Akkordeon und Abbey-Lincoln'scher Diktion dreht sich 'Güle Güle Istanbul' ums Abschiednehmen. Aus Besuchen des Acadia National Parks in Maine und des Extinct Animal Graveyards im Brooklyn bezog Chen die Anregung zu ihrer umweltsensiblen, von Duboule arrangierten 'Guardians Suite', die anhebt mit 'The Northern Eyes', halb betrommeltes Rezitativ, halb Tango mit verlorenem Verstand. 'The Whale River Song' und das fragile, elegische 'Jellyfish all Around' führen gestrandete Wale und von Plastikmüll verseuchte Ozeane vor Augen. Und 'Vanished Tails, No Return' eine Hetzjagd auf die Letzten ihrer Art. Zu Selbstmordgedanken und zagen Hoffnungen in wachsender Dunkelheit, wachsender Verzweiflung, schwindet der Boden unter den Füßen: *The world has stopped in its tracks, and sinking to depth, despair... everything is zero – RUN!*

THE ELEPHANT In The Room (Original Cultures, OCLP006): *We release music we believe in*, lautet die Ansage des Labels in Bologna, das an die Musik von C'mon Tigre glaubt, von Stefano Tamborrino aka Don Karate, vom lokalen Afrohouse- & CosmicJazz-Trio Oké. Nun steigt der Jazzquotient nochmal beträchtlich mit dem auf *We Insist!* begegneten Gabriele Mitelli (tp, piccolo, el) im Verbund mit Pasquale Mirra (vib, korg minilogue) und Cristiano Calcagnile (dr, perc), gestandenen Italo-Jazzern, die sich durch Calcagniles Multikulti Ensemble, Mitellis O.N.G., Groove & Move, ihrem Auftritt im Französischen Pavillon bei der Biennale 2017 und eine Reihe elefantöser Konzerte vertraut sind. Ihr Debut vereint ihren Sound und Flow mit Vocals der von Robert Wyatt gefeierten Singer-Songwriterin Cristina Donà bei Mitellis 'Hey Mary', mit Damon Locks' Performance seines titelgebenden, mit diskanten Kratzern und Flöte illustrierten Poems, und mit Rob Mazureks Vortrag seines 'What? You Don't Like Beauty'. Letztere mit Chicago und dem Exploding Star Orchestra als gemeinsamem Nenner, mit „Star Splitter“ als Link zwischen Mazurek und Mitelli, und dem Chicago Underground Duo als Wegweiser für The Elephant. Elefantös meint, dass der Jazz mit einem Touch Exotica daherkommt, mit gedämpfter oder strahlender Trompete, den Vibes als Getänzel im Porzellanladen, mit 'Third Ghost, Old Dreams' als trommlerischem und trompetendem Regenschauer, oder träumerisch bei 'Fata Morgana'. Denn *We are elephants in language... Elephants in hearing... Clumsy elephants, mit obvious limitations*, aber auch *extra-ordinary gifts*. Und *We are a flame of love* außerdem. Andererseits spricht niemand vom Elefanten im Raum. Mazurek greift, von 'The Black Shining Of The Sea' durchdrungen, daher Locks' Frage und letzte Zeilen auf und setzt sie zu eiliger Musik fort mit *Splaying life's spectrum / Into unfathomable universes / Singing its way towards oblivion / Finding bliss in this nothingness... All the tears of the world reversed*. Ein Wunsch, der sich erst noch erfüllen muss.

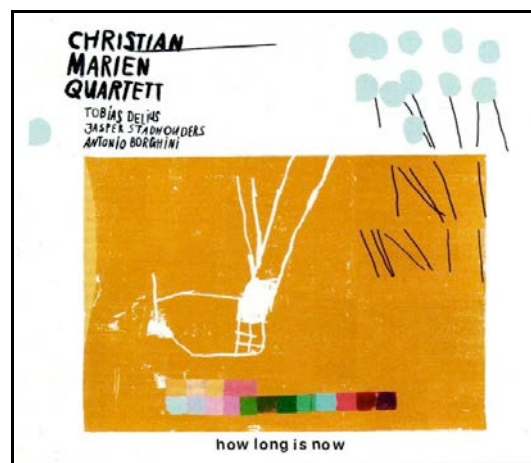


ERB / WEBER / KÜNZI Spazio Elle (veto-records 023, digital): Christoph Erb, der veto-mächtige Saxer an Tenor & Soprano, begegnet hier, live am 20.11.2022 im *Spazio Elle*, Locarno, Christian Weber, dem umtriebigen Kontrabassisten aus Schweizer Landen, sowie, an Drums & Objects, Emanuel Künzi, der mit seinen Meriten mit dem Fischermanns Orchestra und Christof Mahnig & Die Abmahnung auch schon mit EKL auf Veto für Dolores und Lola geschwärmt hat. Als einer, der, vom Unterricht an den Musikschulen Oberemental und Sumiswald nicht restlos ausgefüllt, die Finger kaum ruhig halten kann, auch wenn er nur ein wenig knistert zu Erbs Geblubber als 'singender' Karpfen, der so gern ein fliegender, trillernder Fisch wäre. Dazu lässt natürlich auch Weber unentwegt die Finger wackeln, tremolierend und klopfend, wobei er da gegen diesen manischen Tic mit dem Bogen ansurrt. Und damit den 'fliegenden Karpfen' prompt zum Mitsirren und Mitsirren animiert. Künzi knispelt und tatscht zu den surrenden und sonor getwangten Saiten seinen Krimskrams, Erb haucht und ululiert verhalten, aus dem Tatschen wird ein kleiner Galopp seitwärts in die Stille. So dass Erb allein dasteht und brütet, bis Weber sich mit monoton sägendem, wichsend beschleunigtem Bogenstrich anschließt. Bei Künzi resoniert erst Metall, dann rührt er auch wieder sein Trommelchen. Er lässt Beats und *Pum-chak* darauf tropfen zu Webers plonkigem *Piu Pauu Pouuu* und Erbs spuckigem Zungenschlag, krähen und in kleinen Flatterzungenwellen. Und das ist gerade mal die halbe Wahrheit, die man über diese Musik sagen und singen könnte, ja müsste.

CHRISTOPH GALLIO, DOMINIC LASH & MARK SANDERS Live At Cafe Oto London (Hat Hut Records, ezz-thetics 1050): Die Linernotes sortieren Gallios Spiel mit Alto-, Soprano- & C-Melody-Saxophon bei seinem Clash am 18.12.2022 bei 'Pulse no metre' = 'canonical free jazz' ein, mit einem Einschlag von europäischem, die Reste von Jazz und Swing entsorgendem Free Improv. Das mag bei denen eine Augenbraue hochziehen, die den Schweizer nur in seiner Lacy'esken Coolness und Sophistication mit Day & Taxi kennen, nicht bei denen, die ihn mit Rosen Für Alle „Live in Zürich“ gehört haben. Sanders jedenfalls hat nicht mit der Wimper gezuckt. Durch Elton Dean und Paul Dunmall, Frank Paul Schubert im Foils Quartet oder in Last Dream In The Morning mit John Butcher ist er mit jeder Art von Saxpower vertraut, und nur sein eigener Körper kann ihn im Stich lassen, wie am 7.10.23 in Weikersheim. Einmal mehr verzahnt er seinen Drumsound mit Lashes Kontrabass. Ihr Zürcher Gast kräht und sprudelt dazu wie das blühende Leben ('Wildlife'), dem Steinschlag von Sanders und Lashes Stupsern und gemurmelten Ratschlägen immer ein Stück voraus. Und klug genug, stumm auf den Weg zu achten, wenn das Gelände seine klippen- und spaltenreich klappernden, kollernden, kratzenden Tücken zeigt. Da die Turbulenzen sich nicht beruhigen, steigt er wieder ein mit mutigen Intervallsprüngen und schneidigem 'Gesang', auch wenn die Berggeister noch so murren und am Lebensfaden nagen. Anders gesagt: Von Gallios feurigem Sturm und Drang geht so mitreißende Lebenslust aus, dass die Naturgewalten sich bei ihm als Ihresgleichen einhenkeln. Sanders kollert als tanzender Kobold, Lash lässt die Saiten schnalzen, knarren, surren, Gallio kläfft und quiekt dazu als verspielte kleine Chimäre, die selber staunt über die von ihr gespaltenen, geraspelten Klänge, aus denen sie kuriosen Singsang trillert, röhrt und spottt. Daheim ('Homelife') macht eine spuckige Zunge den Dreckspatz seufzend sauber: Was soll aus solchem Kinde werden? Die drei spielen auch diesen erdmütterlichen Blues, mit Ayler'eskem Herzensbrand, in bedrückter Innigkeit, mit den Schicksalsschlägen stupent trotzdem Basswerk, Sanders auf wölfischen Pfoten, Gallio als anarchischer Widersacher der Schwerkraft und mit pyromanischem Tirili. Bravo!

PAVEL HRUBÝ & KLAUS KUGEL Going Where The Wind Takes It (Hevhetia, HV-0241-2-331): Nein, keine Orgelmusik. Aber als Kulisse für diesen Zweiklang warf die Orgel von St. Jan Nepomuk in Hradec Králové (einst Königgrätz) doch ihren feierlichen Glanz auf die Beats, die Kugel beim Festival "Jazz Goes to Town" 2019 über die Felle und Bleche dongen und rollen ließ, und den sanglichen Atem aus dem Soprano und der Bassklarinette seines tschechischen Partners. Hrubý hat an der Seite von Emil Viklický, dem "Patriarchen des tschechischen Jazzpianos", auch überregionale Aufmerksamkeit gewonnen, bringt aber Kugels offenen Armen für den speziellen NowJazz auf den Längen- und Breitengraden zwischen Ostsee, Kroatischer Adria und Schwarzem Meer eine Erfahrung von drei Jahrzehnten entgegen, insbesondere seit 2004 als temperamentvoller Leader von Limbo, und eine abenteuerlustige Spielfreude wie mit dem Prager Klangkünstler Jan Faix bei „Bezelstně“. Hier ist jedoch vor allem das Feeling gefragt, das er bei „Between the Lines“ gezeigt hat. Für eine Meditation aus Tupfen, Gong- und Schwebklängen in metalloiden Nuancen und himmelwärts getragenen Skalen der Bassklarinette, die Kugel donnernd umgrollt und umrauscht. Hrubý webt zarte Gespinste wie das mystische Intro zum „Sacre du printemps“, doch beide mischen das kollernd und krähend auf, mit sirrender Finesse, schmerzlich zirpenden Spaltklängen. Und weben es weiter mit hauchzartem Windspiel, gestrichenen Metallkanten, melancholischen und vogeligen Rufen, gepaukten, geklopften und crashenden Beats. Sopranotrillern mit Himmelfahrtsnase und lyrischem Sehnen und Tremolieren hallt kollerndes Gepolter entgegen, Sirren und Klappern und wieder zartes Dongen und Pochen dämpfen das bis auf *ppp*. Die Bassklarinette zittert als Ochse, der ein Vögelchen sein möchte, die Götter schleudern Blitze auf solchen Übermut. Stille und zarte Laute machen einen neuen Anfang, von Herzen dem vogelig trillernden Marsyas näher als sadistischen Olympiern. Mit feinem Klingklang, 'singendem' Messing, mit Spitzmaul- und Breitmaul-Klarinette bis ins girrende Altissimo, gezackt und in Wellen, bis zum gongenden, kollernden Höhepunkt und Ausklang.

KAZE Unwritten (CIRCUM-LIBRA 207): Die Selbstfindung von Bad Alchemy wurde einst von der Tago Mago-Kassette „Paris Tokyo“ beschallt – Merzbow und Haco meet Pinhas, Berrocal, Video-Aventures, DDAA. An diesen Aha-Effekt erinnere ich mich jedesmal, wenn mich wieder Kaze auf der Klangbrücke Lille-Kobe beschallt, seit „Rafale“ (2011) zum 7. Mal. Dabei verzichteten Satoko Fujii, Natsuki Tamura, Christian Pruvost & Peter Orins am 14.5.2023 in *La Malterie* in Lille erstmals auf jegliche Vorgabe. Das hatten sie bis dahin nur mit Sophie Agnel & Didier Lasserre als Trouble Kaze praktiziert und beim Abschlusskonzert der Kaze-Tour im Jahr zuvor gewagt. Nach 'Thirteen Years' die Evolution zum Freispiel, zur intuitiven, instantanen Formfindung. Wobei sie wie mit Vogelschnäbeln anheben, die zum Schmauchen und Quäken der Trompeten vorsichtig an den Keys und Klaviersaiten picken, bevor sie drüber tribbeln und sich auch von Orins' Schlägen nicht scheuchen lassen. So ballt sich aus anfänglich nur zarten Trompetenwellen, kollernden und klappernden Beats und Fujiis Arpeggio ein aufrauschender und im Bassregister wühlender Tumult. Der abrupt abreißt für perkussives Mikrogeknispel, sirrende Saiten und gedämpftes Tuten, auf das einzelne Töne und Akkorde tropfen. Daraus ballt sich eine erneute Klangwolke mit flatternden und gepressten Hornstößen, polternd rollenden Beats, hämmernder, springender Fujiistik. Das verwandelt sich in den komischen Streit verstopfter Trompeten. Keys klirren, Orins lässt Fell 'stöhnen', Fujii lässt Drähte Pfeifen in einer erneuten pp-Passage, die mit dunklen Moll-Akkorden, klackend und knisternd zum Ausklang triftet, mit wehmütigen Trompeten und dennoch einem 'metamexikanischen' Crescendo mit nochmal polterndem Beat, geratschtem Innenklavier, aufgewühlten Keys. Dem folgt in melancholischem Kontrast 'We Waited': Tamura heult und jammert zum Mond in gespenstischer, nur von leise stöhnenden Klangfetzen und Knistern durchzogener Nacht. Bis sich die Spannung etwas Luft macht und mit pochendem Tritt was Unbekanntes naht, umeinander poltert und die Trompeten in halb Panik, halb Jubel ausbrechen lässt, dem Fujii sich anschließt, bis all das diminiierend erlischt und nur noch Holz- und Blechwürmer knarzen. Als mikroperkussives Intro zum dritten Part, schrottiger Subversion, die paukend aufruft, an den Ketten zu rütteln und denen in Not beizuspringen, mit tobendem Piano und aufgekratzer Trompete.



CHRISTIAN MARIEN QUARTETT How Long Is Now (MarMade Records, MMR 002): True Cargo Service, Insomnia Brass Band, Hannes Zerbe Jazz Orchester, I Am Three, Andreas Willers' Derek plays Eric & 7 of 8, Brom, Jörg Schippas Kiosk, Dalgoo, Superimpose, Z-Country Paradise – gemeinsamer Nenner: CM. Hier erstmals als Leader, flankiert von Tobias Delius (ts, cl), Jasper Stadhouders (g) und Antonio Borghini (b), mit eigenen Kompositionen als positiver Nebenwirkung des Corona-Lockdowns. Als Berliner Ding, aber mit Amsterdamer Wurzeln, verkörpert von Toby Delius, von seinen Anfängen in den 80ern mit etwa Available Jelly bis hin zum ICP Orchestra, von Stadhouders mit Spinifex, Bugpowder und seiner PolyBand, und von Marien selber, der ab 1998 dort studiert hat und dabei Misha Mengelberg, Han Bennink und Delius kennenlernte. Die Agenda lautet: größtmöglicher Offenheit, ergebnisoffene Kommunikation, mit dem Hintergedanken, diese Haltung in die Gesellschaft zu tragen [so CM im Interview mit jazz'halo]. So entstand 'NowJazz' als 'Echtzeitmusik' im Geist des namensgebenden Graffitis, das einst am 'Tacheles' in der Oranienburger Straße zu lesen war. Musik, die einen so an das Jetzt fesselt, dass es einen alles andere und sogar die Zeit vergessen lässt. Ausgetüftelt und aufgekratzt und so kurios groovy wie Chaplins Brötchentanz, mit sprudeligen und quiekenden Reeds, prickelnder Gitarre. Mit lyrischer Klarinette, brummigem Bassstrich so absurd und bedrückend wie „The Lobster“. Zartbitter hebt auch 'Lilly / Doppelhertz' an, mit bebenden Lippen, zartem Pizzicato, leichtem Schlenderbeat, aber zunehmend forciert, mit flickernder Gitarre und abgeschossenen Liebespfeilen, als amouröser Bootstomp. Bei 'The Landing' als Freispiel laubsägt Borghini Comicfiguren, die umeinander wuseln, aber ächzend abbremsen und in höchsten Tönen stöhnen, die eintönig stagnieren, bis tropfend und klopfend doch wieder Schwung aufkommt. Wie anfangs schon '40 Love / Golddrausch' haben auch noch das elegische 'Phantome / Pouwl' und '28-4 / Pattersson Blues' ein Doppelherz und zwei Gesichter, 'Pouwl' prickelnd, tickelnd und mit sanftem Swing, der schon mit I Am Three angestimmte Blues als stramme Uptempo-Zuspitzung eines tastenden, schmach tenden, kribbeligen Tänzchens. 'Deesse' ist zuletzt ein zerzaustes Etwas mit dem Akzent auf dem zweiten e, das unerwartet anschmiegsam sich in den Armen wiegt.

P.O.P. Alien Stewardess (Zappak 008, 2xCD): p.o.p. steht für Psychology of Perception, als Wissenschaft, die betrieben wird von Reinhold Friedl – Piano, Elena Kakaliagou (Nabelöse, Zinc & Copper) – Horn, Nora Krahl (Multiple Joy[ce] Orchestra) – Cello und Hannes Strobl (Denseland, Tam Tam) – E-Bass, erstere drei mit Zeitkratzer als geteiltem Nenner. Wie schon bei „Täbriz“ (Monotype, 2013) und „Ikebana“ (FMR, 2016) und im Verweis auf Teppichweb- und Blumensteckkunst geht es um Repetition und Varianz, Wiederholung und Differenz. Diesmal mit einem kosmischen Vektor, zumindest deuten die Titel 'Celestial Cabaret', 'Cosmic Concierge', 'Galactic Grace' und 'Transdimensional Melodies' in diese Richtung. Wobei die tutend, klappernd, zupfend, sägend entfaltete Klangwelt dem Traumberufswunsch Sternengucker oder gar Weltraumfahrer doch eher prosaische Dämpfer aufsetzt. Mit monotonem, sogar verschnarchtem Immersoweiter, sonoren hörnernen Haltetönen und eintönig getakteter Gestik. Nicht ohne Merkwürdigkeiten wie Kakaliagous animalisches Geschlabber. Aber zeitvergessen genug, um mehr oder weniger wonnevoll wegzudösen. Den ersten 37 Minuten, die einen auf den Boden einer riesigen Sanduhr betten, folgt zwar als 'Intangible Vibrations' eine halbe Stunde, die, obwohl sie schlecht geölt pfeift, bewegter rumort, knarrt, federt und brummt, aber davon können auch Brummifahrer Tag für Tag ein Lied singen. Das Krabbeln, Fiedeln, Furzen und mit Einfingerpiano betippe kakophone Cello fahren ja wohl tatsächlich auch den öden Routinen abgenudelter Romantik vor den Karren, aber der Witz dauert lang, und das Leben ist kurz. Weitere 40 Min. peppen den Langstreckenflug auf mit wichsendem und wieder pfeifendem Bogen, flimmernden Drähten, glissandierendem oder 'stehendem' Dröhnen, schnaubendem Horn und aufgewärmten Resten von Gestern. Aber mein Mangel an Humor, Geduld und Sensibilität lassen mich, beschämt, kapitulieren. Und, running scared, Trost suchen in dreams with the Big O.

THE REMOTE VIEWERS Inside The Blizzard/Trivia (RV23): Zwei neue Suiten von David Petts. Zum Auftakt, 'The Tank in the Clinic', und beim Titelstück zu sechst mit Caroline Kraabel (as), Sue Lynch (ts & Cover art), Rosa Theodora (p), John Edwards (b), Adrian Northover (ss) und dem Composer am zweiten Tenorsax, und gleich mit dem Petts-typischen Staccato, der düsteren Automatik, den schicksalshaften Bläserstößen zu dunklem Bass. Das Piano verstärkt noch den mechanischen Duktus, mit Theodora als wie von Mälzel gebautem Automaten. Der schnittige und klopfende Dezisionismus ist einmal mehr bestechend, und das trillernde Soprano verschärft noch die Brisanz und Absurdität. Das Titelstück steigert das noch mit debiler Drummachine, pingendem Hämmerchen, aufgekratzttem Gebläse, krabbeligem und zuletzt gelooptem Pizzicato. Dazwischen erklingt 'Electric Lights in the Night' als melancholisch tippendes, trist blasendes Piano-Soprano-Duett. Es folgt 'Book Fight' für Piano allein, dessen Hämmern und Klimpern immer wieder eintönig in sich zusammenschrumpft. Und zuletzt ertönt bei 'Empty Vessel' das Soprano allein als Evan-Parker'eske Tirade zu verzerrt stechendem Noise. 'Trivia' in seinen 8 Teilen wird angestimmt von nur Petts, Edwards und Northover (hier auch noch an Alto, mit Programming und als Mitkomponist). Beim Auftakt und #4 stößt Hugh Demouplied mit gepresst quäkender Trompete zu automatischem Tamtam und dem Math-Jazz der Reeds. Der dreht sich merkwürdig unrund weiter, zu virtuosem Pizzicato, doch größtenteils monoton repetitivem Plonken, zu müder Orgel, weiter zickzackender Saxophonik und irren Sopranotrillern. #6 mit seiner gipfeligen Silhouette und schnarrendem Basssolo überrascht mit plötzlich tickeligem Latingroove, über den die Reeds zart hinwegsteigen. Northover besticht mit einem elegischen Intermezzo, und bringt dann gackernd das Tenorsax auf die Palme. Die Drummachine stapft dazwischen, zu rubbeligen und markanten Bassriffs und den tragikomisch abgezirkelten Bläserstößen. Zuletzt mischen die beiden Reeds nochmal nostalgisch tutendes Elend, das sich in einer Endlosrille verfängt, mit spuckiger Tonlosigkeit. Petts und The Remote Viewers liefern in unverwechselbarer Monomanie eines der markantesten und gerade durch seine Discordia concors in sich konsistentesten Lebenswerke unserer Zeit.

OLGA REZNICHENKO TRIO Rhythm Dissection (Traumton Records 4723, LP/CD): Nach „Somnambule“, seinem Debut 2022, lässt das Trio in Leipzig einen erneut an seiner Entwicklung teilhaben, die vor allem durch 'krumme' Metren vorangetrieben wird. Nach Ideen der 1989 in Taganrog im Oblast Rostow geborenen Pianistin, die, seit sie 2012 an die HMT Leipzig wechselte, mit Sophia & Olga und dem Quartett A Word is a Swallow oder auch als Sidewomen mit dem Drummer Maximilian Breu auf sich aufmerksam gemacht hat. Ihr Drummer hier ist Maximilian Stadtfeld (von Stax), den Bass zupft Lorenz Heigenhuber. Wie mit dem Takt Tempo und Stimmung mitrutschen, zeigen neun neue Stücke. Dabei spielen Furcht, Trauer, Angst nicht die erwartete Rolle bei 'A Ballad For a Cowboy Who Is Yet To Find Out About Fear', dem unelegischen 'Elegie', 'Hopeful Anxiety' und 'Polyphobic Impromptu'. 'Salty Drunk Fish' nahm auf Sardinien Gestalt an, bei 'Solaris' stand Tarkowski Pate. Wobei die Stücke gestaltwandlerisch sich entfalten, mit klaren Motiven, Tempowechseln, aber auch in sich kreisend, bevor Reznichenko wieder abgeklärt arpeggiert und sich nochmal eindreht. Ihr Faible für Pantera, Xenakis oder Georg Friedrich Haas bleibt außen vor, wer jedoch auf pianistisch agile Poesie und undumme Tagträumerei steht, kann hier Sauerstoff tanken. Wenn ihre Finger nicht recht von der Stelle wollen, drängelt eben der Beat, bei ihrem dada-dada, dada-dada springt der Bass als Schatten mit, auf ihre Drei- und Zweiklänge bei 'Solaris' lässt er monotone Tropfen tropfen und übernimmt dann ihr Motiv. Als Walking Bass legt er Wechselschrittchen ein und plonkt gummiweich zu Stadtfelds flinkem Geknatter und Geflicker. Dem leichthändig gepickten, sonor geplonkten Salzhering folgt, kleinlaut und mit sanftem Bogenstrich, 'Old Feeling' mit dann dunkel summenden Bassfingern. Taptaptaptaratap tappt dann die Linke über 'Trampelpfad', während die Rechte das ostinate Staccato klimprig umwuselt. Das Titelstück macht zuletzt dann nochmal mit schnell repetierten 8er-Ketten und gedämpft poltrigem Drumming Tempo.

SCHINDLER – ENGL – ZWANG ERIKSSON ImproX #1 Sound Poems to the Risk (Creative Sources Recordings, CS 807): Udo Schindler ist Architekt, und auch sein musikalisches Haus aus Sounds ein phantastisches Gebilde aus X Anbauten. Dem Klangwerk am 23.9. 23 im *Freien Musikzentrum München* liegen „Poetry??? Ein Würfelwurf“ und „Blow & Swirl“ mit dem Drummer Erik Zwang Eriksson ebenso als Bausteine zugrunde wie die „Basis_B(r)uchstücke“ mit Ardhi Engl. Und wieder klopfte, paukte, wischelte EZE mit Schlägeln, Besen, den bloßen Händen oder doch mit Sticks seine Snares, oder rieb das Fell mit einem Metalldeckel, raschelte mit Muscheln. Wieder strich, streichelte, wetzte, prickelte, plonkte am rechten Flügel das bayrisch-sumatranische Unikum seinen selbsterfundenen Zeltstangenbass, das Rohrcello, einen eisernen Zwitter aus Mbira und Drahtharfe, ließ sie Singen, Pfeifen, Jaulen. Mit Bogen, Stäbchen, den Fingern traktiert, sind das so euphone wie diskante Streich- und Zupfinstrumente und taugen zudem für perkussive Tricks. Um sich aufs kurioseste und feinste zu mischen zu Schindlers quäkender, schnarrender, nuckelnder, zirpender Klangdichtkunst mit gequetschtem und verstopftem Kornett, mit knarrender, girrender, murrender, fast zum Sprechen und Singen und allemal zum Quieten und Tirilieren gebrachter Bassklarinette. Im zweiten Set – auf der CD Track 1 – spaßvogelt EZE mit Metallscheiben, er lässt's hageln, dängt, dongt, rappelt, quietscht vergnügt, Schindler spaltet gestopfte, brütet mit offenen und dennoch schiefen Altosaxtönen, Engl flötet mit Flötenstock – ein irres Ding! – oder lässt einen Metallstift zwischen Gitarrensaiten flattern. Und dann setzt Schindler doch auch die Kontrabassklarinette an die Lippen, um zu Engls jauligen und surrenden Bogenstrichen zu fiepen und abgründig zu gurgeln. Um dann, zu knisternden Muscheln und dunklen Flötenpfeifen, mit Bassklarinette weiterzuträumen. Für die Zugabe – Track 2 – bläst, oder sollte ich sagen, haucht Nikolaus Neuser Trompete neben Schindlers hrabal'schem Katzenjammer am blechrissigen Altosax, EZE hält die Felle besenrein, Engl entlockt dem 'Cello' himmlische, schillernde, urige und auch nochmal jaulige Klänge, ohne den superzarten Eindruck zu kippen. Das Ganze ist übrigens, so oder so, ermutigt durch Asgar Jorns Diktum, dass der Elan vital auch Hässliches oder Sinnloses auskostet.

OLIVER SCHWERDT / BARRY GUY / BABY SOMMER Fucking Ballads (Euphonium Records, EUPH 098): Die drei, die gerade erst wieder am 9.3.24 in St. Johann spielten, gingen als Freiheitskämpfer schon mehrfach durch Dick und Dünn ins Hochgebirg, ob bei „One For My Baby And One More For The Bass“ (9.12.18, naTo, Leipzig) oder ihrem furiosen Auftritt am 1.10.21 beim Freejazzfestival Saarbrücken, der bei SR Jazznow zu hören war. Das hier zeigt sie am 14.11.21, wieder in der naTo, wie sie auf 3 die Tür eintreten und auf die Pauke und die Tasten hauen. So dass der Alarm losgeht vom Spielzeugladen, den diese Rasselbande vandalisiert. Indem sie ungeniert alles ausprobieren, was da rumsteht, die Blechtrommeln, den Rupfbass und das Hammerklavier, das der schlimme Finger von New Old Luten und Big Bad Brötzmann in kurzer Bux derart quirlt, dass einem die Ohren flimmern. Baby Sommer spielt, trotz seiner da 78 Jahre auf dem Buckel, den wilden Tambour mitsamt Kokosnussgaul, als hätte er sich schon bei Frankenhausen eine Triangel in den Hosenboden gerissen. Da kann das Arme-Sünder-Glöckchen noch so mahnen, die drei ratschen, rummsen, fetzen um die Wette, dass dem Klavier die Zähne klirren und der Bauch grummelt. Doch dann klimpert eine Spieluhr, einer quäkt Trompete, Guy plonkt, harkt, klopft, murxt haarsträubend virtuos wie auf Gummisaiten, Schwerdt scheucht die Spinnen aus dem Innenklavier, Sommer läutet und scheppert mit Napf und Deckel, eine Mundharmonika wimmert. Auch Guy bedauert mit Trauerbogen und Vibrato die angerichtete Bescherung, tröstet sich aber – und so fängt 'In the Vein of Beauty' an - mit unglaublich prickelndem Vibrato drüber weg. Schwerdt lässt das Klavier kribbeln und beben, Sommer lässt Donnerbleche grollen, und findet so zu einem schleppend gegongten Kameltrott, zu dem das tobende Klavier und kapriolendes Pizzicato Hirn und Sand verbrennen. Bis die Karawane anhält für ein kollerndes Drumsolo, das wetzende Striche, pingende Noten und schlagende Triangelsekunden erst zum Crashen, Grooven, Trapsen und schließlich zum Verstummen bringen. Um einer allertraurigsten und traurig bezupften Spieluhrmelodie zu lauschen. Wer jetzt noch Spucke hat, der schluckt. Und nicht wenigen ist ihr „Uff!“ ins Gesicht geschrieben.

CHRISTOF THEWES QUARTET SurRealBook "H" (digital @ bandcamp): Der Saarländer Posaunist, der seine Backen in Big Bubu!, mit Griener & Roder, Ruf der Heimat, Grid Mesh oder Hydropuls aufbläst, hat im Januar seinen 60. gefeiert: Als Trombonealone und im Gutter Trio; mit Hartmut Oßwald als Swinging Berserk und in Phase Vier; mit Alfred Gulden und „Ed Hopper Red“. Gefolgt von Meis Thewes Quintet plays the music of Miles Davis, mit dem Schlagzeuger Michel Meis. Und dazu ist das Christof Thewes Quartet schon bei SurRealBook "P" angekommen, denn Thewes bleibt mit seinem Realbook John Zorn mit seinem 'Book of Angels' auf den Fersen. Hier also H wie 'a Hard night's day', 'Harte Zeiten für Väter', 'Heavy Rag Out', 'Herz un' Lewwer', 'Hey Motherfuckers, there's a slowly mouse in the house', 'Honey Daggel Doof', 'Honulullu Bakterium Konform', 'Honulullu Neutrum Speciale', 'Hot Water Brain', 'Hotel Spartanique', 'House Grammary', 'Humus Hymnus' und 'der Huttata'. Heißer Scheiß mit wieder Oßwald an Tenor- & Baritonsax, Ben Lehmann am Kontrabass, Martial Frenzel an Drums, mit allerdings einem sich nur verkatert schleppenden Auftakt, der gleich mal Gelegenheit gibt, alle posauenbluesigen und katzenjämmerlich gesaxten Register zu ziehen. Das Wechselspiel von Thewes & Oßwald ist eines der eingeschworenten im dschässigen Dschörmany, mit ausgesprochener Lust auf Tempo und launigen Krawall, synchron sprudelnd oder getrennt querulierend, so hardboppig und heavy wie leichtfüßig. Da haben Frenzel und Lehmann alle Hände voll zu tun, um zum geblasenen Narrenmarsch oder zur Mäusejagd die treffenden Töne zu knattern, zu crashen, zu plonken. Die Lewwer kaut an zu solcher Blasmusik gekippten Bierchen und Schnäpsen, das Herz hupt Alarm. Die Posaune als Mouse that roared – Ha! Und überhaupt als großer Growler und Honigdieb. Dazu das Bariton als schwerer Junge, doch Hals über Kopf quick wie Sau, weil Frenzel selbst bergab noch Gas gibt. Dabei hat Thewes' kleine Brassband, anders als Massada & Co., Klöß, Schales und Speck-Rahm-Soß als dampfenden Antrieb, der aber selbst in New Orleans oder Rio die Hüte vom Kopf blasen könnte.

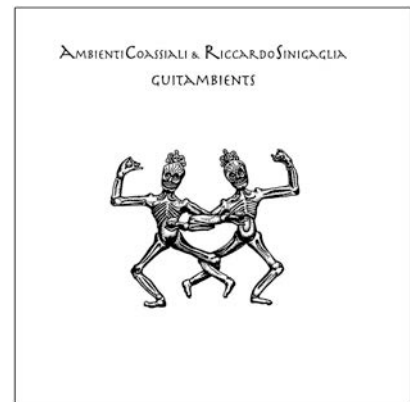
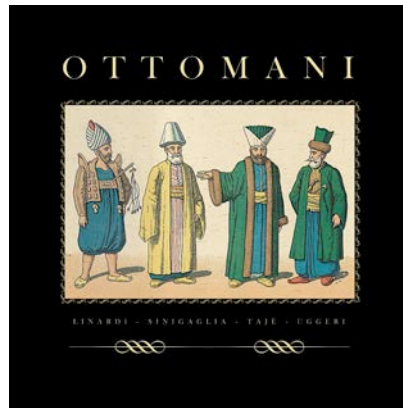
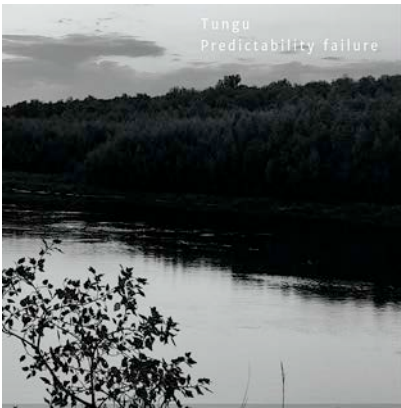
SIMON TOLDAM Fem Små Stykker Med Tid (ILK Music, ILK351LP): Als ILK-Aktivist, mit Kostcirkeln, dem Han Bennink Trio, seinem eigenen oder mit STORK, seinem Orkestra, mit Tak For Dit Brev oder mit Johanna Borchert & Peter Bruun ist der dänische Pianist & Komponist ein Fixpunkt des skandinavischen, des europäischen NowJazz. Hier vertieft er sich allein im Sendesaal Bremen mit 5 Stücken in Zeit als musikalischem und existentiellern Phänomen. Wahrgenommen als Abstand und Zwischen-'Raum' – dän. Mellemrum. Und hinterfüttert mit dem japanischen Konzept 'Ma' der Pause, der eingerahmten Leere, die schweigend 'spricht' und Präsenz entfaltet. Im Gegensatz zur Fülle und aktivistischen Schüttung in vielen Spielarten des 'Plink-Plonk', bis hin zum 'Pollocking' und Overkill, dehnt und entschleunigt Toldam den Duktus. In atmender, lauschender, 'tagträumender' Nähe zu Morton Feldman, in harrender, empfangsbereiter, 'lassender' Zeitvergessenheit. Mit einzelnen, sparsam gesetzten und jeweils ausklingenden Tönen und gedehnten Akkorden, mit dem einen oder anderen Ausrufezeichen. Wie Schönbergs Op. 23 auf Valium. Wie ein kleiner Traum von Earle Brown. Im zweiten Lauf aber schon auch mit hingestreutem Arpeggio, dunkel trappenden Tönen und schlafwandlerisch wankendem Zweiklang. Beim 3. Stück schlägt gleich mal eine Faust zu, gefolgt von erratischen, teils dicken Tropfen, oder sanften Tupfen, mit präparierten Tasten oder klarem Klang, traumscharf wie bei Dali, mit monotoner Coda. 4. bringt Toldam kleine gestufte Akkorde und macht Intervallsprünge vom Schatten in pingendes Licht, über große Stufen hinweg, hin und her gewendete Zwei- und Dreiklänge, die sich nicht festlegen wollen. Und zuletzt brütet der Däne in Moll, in kleinem Radius tritt er hin und her, Sustain hallt nach, und zu letzten Zwiellichtklängen tauchen die dämmerigen Töne dieses Nottornos ins nächtliche Dunkel.

WESTGAARD / STRID / HERNANDEZ *The Knapsack, The Hat, and The Horn* (Gotta Let It Out, GLIO65CD): Grimms Märchen bleiben angesagt, nach „Katze und Maus in Gesellschaft“ bei Beckett, John Stevens, Parker & Guy nun „Der Ranzen, das Hütlein und das Hörnlein“. Mit der Botschaft, dass Reichtum zwar gut und schön ist, aber Soldaten (aus dem Ranzen) und Kanonen (aus dem Hut gezaubert) noch besser taugen, um seine Wünsche zu verwirklichen - mit Gewalt. Hein Westgaard, ein norwegischer Gitarrist in Dänemark, verwirklicht mit der U.S.-Violinistin Katt Hernandez und dem schwedischen Drummer Raymond Strid ganz andere Wünsche und Vorstellungen. Es braucht allerdings ebenfalls etwas Zauberkraft, um sich mit Acoustic Steel String Guitar und Violine gegen einen Trommler zu behaupten. Wobei Strid mit seiner jahrzehntelangen Erfahrung mit Sten Sandell, →Gush, dem Barry Guy New Orchestra, The Electrics, dem Trespass Trio etc. dem behutsam flickernd, klappernd, rauschend entgegenkommt. Westgaard hat sich in seinem Trio mit Petter Asbjørnsen & Simon Forchhammer bei „First as Farce“ schon ohne Furcht vor Lächerlichkeit oder Rattenbissen gezeigt. Tja, einer, der mit Freund Hein den Namen teilt, ist auch auf Draht, sich vor falschen Wünschen zu hüten und in abschüssiger Diskanz die Ruhe zu bewahren. Mit bedachtsam pickender und funkelnder Musik, die zugleich bodenständig folkloresk und träumerisch erscheint. Doch mit schillernden, fiependen, fiebernden Strings auch auf huschenden Fluchten und Höhenflügen, gut Freund mit den Mäusen und den Vögeln. Solange nur die Katze nicht aus dem Sack springt. Hein harft oder trillert wie ein Windrädchen, Katt girrt, presst, jault, Strid scharrt, klirrt, pocht, mit Zartheit als Mutter, Vorsicht als Vater dieses kleinen Wunschkonzerts. Nicht ohne Tempo und Nachdruck, prickelnd, zuckend, klickernd in 'Hathörn'-Camouflage oder mit dunkler Gitarre, diskantem Strich und allerhand Blech 'Als Cowboy verkleidet'. Hin zur pochenden und windschief geigten 'Koda'.

ZIMMERMANN / LIENHARD *organ* (Wide Ear Records, WER075, C-60): Die Akkordeonistin Tizia Zimmermann und Pablo Ulises Lienhard per No-Input Mixer & Oszillatoren gehen einem da an die Herzfasern ('cor') und an die Haarzellen im Schneckenhaus des Ohrs ('cochlea'). Mit schimmernden, bebenden Haltetönen und Sinuswellen, die einen erst hypnotisieren und dann allmählich levitieren. Jedenfalls könnte man meinen, dass das Bewusstsein da aufsteigt wie ein Fesselballon, den das Akkordeon mit pumpenden Zügen und sanften Flammenzügen am Schweben hält. Die Gondel als Wiege, weich wie Cloud 9. Lienhard sirrt und pfeift dazu als mit neuester techné vertrauter Odysseus, der den Flug, die Fahrt, im glisandierenden leichten Auf und Ab und mit pulsenden Wellen so gut es geht steuert. Denn letztlich bleibt man doch ein Untertan des Windes, dessen heulend und brausend angedeutete Präsenz den melancholischen Unterton des Akkordeons erklärt, das sich mit ruhigen Atemzügen um mentale Stärke bemüht. Mit klitzekleinen Hämmerchen werden die Synapsen traktiert auf einer dröhnend morphenden Wegstrecke. Mit 'trachea' (Luftröhre) werden Luft und Wasser hervorgekehrt im Klangozean des Schweizer Duos, den sie mit geblähten Segeln und knarrenden Wanten selber durchfurchen. 'Lympha' (klares Wasser, Milchsaft) wird dann mit wieder summenden Akkordeon und sanften Dröhnwellen zu einer inwendigen, vom klopfenden Herzen getriebene Tauchfahrt durch rauschende Zonen. Und diese sirrende Audiopharmazie auf den Spuren von Albert Hofmann lässt dabei nochmal Myriaden Härchen, Fasern und Synapsen fein erzittern und bioluminisieren.

sounds and scapes in different shapes

ADN – A Dull Note – Artisti Del 900 (Milano)



ADN lässt grüßen mit 'Bas-tringle' (b – Éric Normand), 'Blinking Streetlights' (ts, fl, el – Bonnie Kane), 'Viaggio' (voc, el – Amy Denio), 'Rewild Yourself' (tp, el – Charlotte Keeffe), 'Amorphic Time Shift' (v – Mark Feldman), 'Native Sinusoid' (g – George Cartwright), 'Sticky Emotions' (e-v – Mia Zabelka), 'Messed Up Landscape' (voc – Makigami Koichi), 'Resistance Of Strenghts' (g – Ron Anderson)... Welchem alten Bad Alchemysten klingeln da nicht die Ohren? Zu finden ist das auf Predictability Failure (DNN 038 C) von TUNGU. Als ein über Nordamerika, Japan und Europa gesponnenes Netz aus 16 Duetten des Ukrainers Sergey Senchuk, der in Tschernihiw zuvor mit Keepleer 18 Sludge Metal gekräht und mit Remorse Hardcore gebellt hat, sich hier aber mit Voice, Field Recordings, Samples & Acoustic Bass auf komplett anderes Terrain begeben hat. Vor der russischen Invasion, die in Tschernihiw an die 700 Opfer kostete und schwere Verwüstungen anrichtete. Die noch nichtsahnende Musik entfaltet eine einladende Welt des elektroakustischen Anything goes, die mit surreal verspielter Phantastik verlockt, mit träumerischem Morphen oder Harfen, kuriosen Stimmen, gespritzten und geknickten Klängen, plunderphonischen Collagen, freejazzigen Einbrüchen, Art Brut. Eine Wundertüte, der mit „With the warmth of noir“ nach gleichem Rezept eine weitere folgte, die Tungu auf Shrike Records einreicht unter die Londonder Improv-Elite.

Auf Ottomani (AD9 014, LP) arabesk verknüpft sind 'Ahad' von RICCARDO SINIGAGLIA, 'It-nān' von →MATTEO UGGERI, 'Talāṭa' von SILVIO LINARDI und 'Arba'a' von RUGGERO TAJÉ. Mit dem Clou, dass jede Komposition durch Processing, Field Recordings, Loops etc. der jeweils drei andern Partner in drei Schichten ausgeformt wird, bis es im final mix des Komponisten seine letzte Gestalt bekam. Bei 1='Ahad' spielen E-Gitarre und Saxophon gefühlvoll die Hauptrollen, von Vögeln bezwitschert, von Wasser umrauscht, von Tablas Richtung Indien geklopft. 2='It-nān' vertieft das träumerisch mit Sitar (?) zu Piano, Drums, summender Viola, zuletzt auch Saxophon. Bei 3='Talāṭa' trillert eine vogelige Flöte und 'singt' eine Oud (?) zu geharftem Innenklavier, Tamtam und brummendem Bordun. Und bei 4='ārba'a' sind Ritualbeats verziert mit Synthwellen und Elektrorythmik. Italo-Hippies in Kathmadu? Oder daheim so nudelträge, dass Marinetti aus dem Grab flucht?

RICCARDO SINIGAGLIA, letztes Jahr 70 geworden, begegnet gleich nochmal auf Guitambients (AD9 015, LP), an Alto- & Bassflöte, Percussion und Synth zusammen mit auch nochmal Silvio Linardi unter seiner Maske als AMBIENTI COASSIALI (alias Capricorni Pneumatici) an Guitar & Effects. Mit dem Versuch, gegen die Einladung zum Totentänzen die Zeit rückwärts zu drehen oder zumindest am kurzen Zügel zu halten.

Anunaki Tabla (Köln)

Ich bin ein alter Sack am Gegenpol zum GameBoys-Pol. Stein und Papier sind mir Schnickschnack genug, Shit-wave, Chord by Humbletone, SFX Generator, Rez, Pixelh8 Deathray, Noise Test, Gradual Decline, GB Electric Drum by Aleksí Eeben, GB303-1, Ikimu und MuddyGB als KENN HARTWIGs GameBoy-Software bei GameBoys & Pedals (AT-016, MC) wirken auf mich so einladend, wie ein SUV-Fahrer, der einem Neandertaler eine Mitfahrgelegenheit bietet. Hartwig spielt (Kontra)-Bass (& Electronics/Effects) bei C.A.R. (mit Leonhard Huhn etc.), Enjuti und Das Ende Der Liebe, und nix Genaueres bei Center for Mind and Brain. Er hat aber neben diesen Psych-Kraut-Dark-Jazz-Trips ein ausgeprägtes, geradezu nerdiges Faible für verspielten Krach und lässt entsprechend sein von Tetris und Super-Mario zweckentfremdetes Nintendo-Spielzeug ballern, surrend und sirrend seine Zähnchen zeigen, den Dicken machen oder neo-barockes Zeug dudeln, alle möglichen Friktionen und erratischen Querschläger inklusive. Ich bestaune, auf Pluto-Distanz zu den Pokémon-Kreisen, gern das virtuos ausgereizte Potenzial zum Kuriosen, zu dem mir freilich der Draht ebenso fehlt wie etwa zu Ritualmusik in Papua oder im Amazonas.



THOMAS SAUERBORN ist in Köln Mitgestalter von Anunaki Tabla und da selber präsent als Drummer mit Kenn Hartwig in Das Ende Der Liebe, mit Trio Pollon und dem Subway Jazz Orchestra als Kölner Alltogether. Neben dem Spiel mit etwa Tomo Jacobson in Mount Meander, „KYIWI“ auf Klaeng, als Hahn im Korb bei Wolfes And Mirrors. Auf [zimbel] (AT-017) zeigt er sich allein und nur mit Cymbal als perkussiver Reduktionist ähnlich Jason Kahn oder Etienne Nillesen, dem eine Snare genügt, oder Burkhard Beins mit seiner Table-Trommel. Für ein Mirakel von metalliden Klängen, mal Schlag für Schlag schillernd gedongt ('Traunab Dril'), mal als Operation am offenen Herzen eines Wals ('Herzwurzel'). Bei 'Käferball' himmelhoch schwirrend und abwärts kurvend, mit pfeifenden Strichen. 'Allsamkeit', mit 21:25 die Hauptsache, hebt an mit diskant scharrendem Stöbern und wiederholten Strichen, als 4D-Gravur oder Graffiti zwischen *ppp* und *ff*, doch mit auch wieder 'singendem' Bowing neben dongenden und rubbeligen Schlägen, rasselnder Kette. Rascheliges Klingeln kontrastiert mit heftigen Einschlägen, kratzende Gesten kreuzen sich mit tremolierenden, sägenden oder rhythmisch repetierten. Sanfte Drones stehen in der Luft, sphärisch schimmernd, und lassen einen Raum und Zeit vergessen. '6835' - als Alternative 4711? - bringt sonor gongende und hoppelnde Beats. Und 'Notohp' beschließt das mit tremolierender und pfeifender Action an der längst zum Biotop gewordenen Grenze zur Kakophonie.



© Jennifer Rumbach

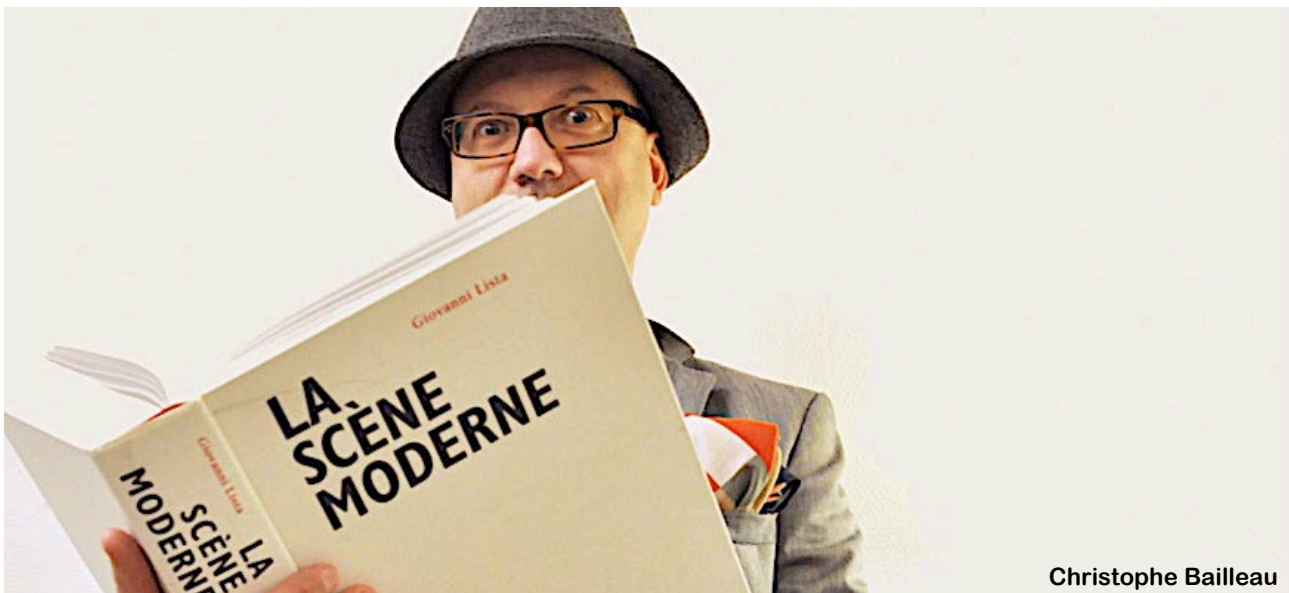
attenuation circuit (Augsburg)



In der zusammen mit Grubenwehr Freiburg realisierten Reihe mit recycelten Kassetten beschallt einen auf Speak / Wet (GFAC 1004, MC) A-seits LÄRMSCHUTZ. Wobei Rutger van Driel in Utrecht diesmal allein das Paradox bewerkstelligt, Schutz vor Lärm in Schutz durch selbstbestimmtem Lärm zu verwandeln. Mit dem Multitracking von einer euphonisierenden und dröhnenden Posaune, sirrenden Electronics und Bass, durchsetzt mit Stimmsamples von vier Psychatriepatienten. Erst einer kindlichen Mädchenstimme, im weit turbulenteren zweiten Fall ein Mann mit Ups & Downs, an dessen Stelle, so bezwitschert, umbrummt, von Verzerrungen umsaust und von krachigen Brüchen angerempelt, jedem der Kopf schwirren würde. 'Patient 3', bemüht, mit seiner Entfremdung zurecht zu kommen, wird posaunistisch angeknurrt, von rauen Drones und zischendem Noise bestürmt und geschüttelt, aber auch launig betutet. Der vierte Fall steht im Bann stehender Dröhnwellen und von hörnerne, stotterndem Andrang. Eine Hommage an SPK als Hebamme des Industrial? An Oliver Hardys 'Hornophobie'? B-seits plantscht GINTAS K, der wohl bekannteste Vertreter der litauischen Sound Culture, mit impulsiver digitaler Liquidität. Als Quallen und Spritzen phonographischer Kürzel, feuchter Fürze, quecksilbrigem Gewitscher, überkochender Sprudellei, sirrender Schnörkel, närrisch blubbernder, zuckender Pixel. Als anarchisch rhythmisierte eisige Zapfen und Splitter, in glucksenden Arpeggioketten, rauschender Wallung, impulsiven Wooshes, kleinlauten Molekülen, die vor einem Regenvorhang aufleben. Und schließlich als perkussiver, girrender Flow, der nur noch pianissimo tröpfelt, als fragiles Beinahenichts pocht und in ppp vergeht.

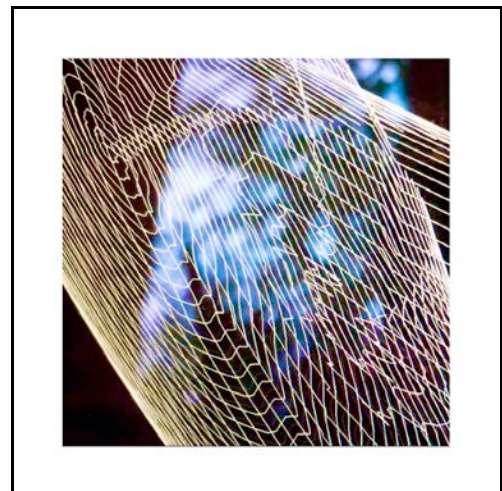
Anlässlich von „Russian Canon“ habe ich die Welt des FAKE CATS PROJECTs beschrieben als eine, in der Humor & Amour Hand in Hand auf Denkmalsockeln stehen, mit No Wave, der einen durch einerseits Gitarren, Bayan, Bass und Keys und andererseits Noise von Tapes und Synthies von der Kraut- in die Noisesecke taumeln lässt. Verantwortlich dafür sind Igor Levshin, Kirill Makushin (Crows In The Garden, When We Live) und Alexei Borisov (Volga, Astma), Krähen-Krah besiegelt es. Dutzend (ACU 1061) vereint das ohrwurm-süße, satieske 'A Kitten Looks at Soldier's Eyes' von „Russian Canon“ und 'Memoirs Fight Club' von „Love is a Ping Pong Ball“ mit 'Songs' von „Fake Cat Songs“, „Sad Songs“, „Perowo Songs“, das krass gegröhlte 'Businessman' von „Kajdaya Noch“ und 'Fake Cats Project Robs Rachmaninoff' mit seiner rhythmisch groovenden Repetition von „Music Laundering Machine“. Dazu 'Five Bottles' und 'My Horse Broke His Leg', das mit Orgelpathos und Röhrenglockenschlägen dem Pferdeorkus entgegenhinkt, von den „Two Garik Vinogradov FCP-Bicapo Sessions“ mit German Vinogradov (1957–2022), dem kultigen Dichter, Musikmacher (mit Grozdy Vinogradovy und OtZvuki Mu) und Begründer einer 'Mysterienkunst', mit Eis und Feuer und düster-schamanischen Ritualen mit der Klangskulptur BICAPO. Die durchwegs russischen Lyrics sind da die seinen, von ihm selber deklamiert, die zuvor stammen von Levshin. Stoische – sture? – Loops und verschleierte Schichtungen spielen Hauptrollen, Klimpererei, Art Brut und anspielungsreiche Sophistication begegnen sich Auge in Auge – in 'The Smoke' rockt z. B. Deep Purple on the water. Und zuletzt schwuchtelte ein Kosack mit Bayan 'Goluboy'.

JULIEN ASH (Nouvelles Lectures Cosmopolites), zuletzt mit Christophe Petchanatz (Klimperei) und „Ciel de Mouches“ bei AC zu hören, wo er bereits mit NLC & Grosso Gadgetto oder Innocent But Guilty willkommen war, hat bei Ekitai-On-Keiho (ACU 1062) CHRISTOPHE BAILLEAU an der Seite. Einen Landsmann und multimedialen Künstler mit Lebensmittelpunkt in Belgien, der mit Arden auf Stilll zu hören war, der mit Michel Delville (The Wrong Object) in The Gödel Codex spielt, mit Billy Hasni als Prism. Hier gibt er mit seinem Artwork der Musik ihr Image, und sich dabei als Surrealist zu erkennen. Aloïs L. ist mit Altosax, François Porte mit Querflöte homöopathisch eingemischt, Jordane Prestrot vokalisiert bei 'Prisoner of the Sky', 'Reflux' und 'Das See'. Zuvor schon hatten 'Ocean of Sadness' und 'The Road to the Seashore' die Blicke und die Schritte meerwärts gerichtet, 'Hippocampe', Seepferdchen, taucht darin ein. Beats verwirbeln mit Breaks und Shuffling, pulsierend und mit brausendem Zug die ambiante Anmutung, die von Drones, Loops, Bassgebrumm und träumerischer, gläserner Klimperei ausgeht. Der japan. Titel, frz. Alerte sonore liquide, lässt sich als Flüssigkeitsalarm ergooglen, Baill-eau speist zu den morphenden Klangbildern das Auge mit Kugel-, Ei- und Tropfenformen, geflammt und floralen, einer xenobiologischen Seeanemone, einer 'Kartoffelkäfer'-Zecke, einem psychedelischen 'Kobra'-Gewächs.

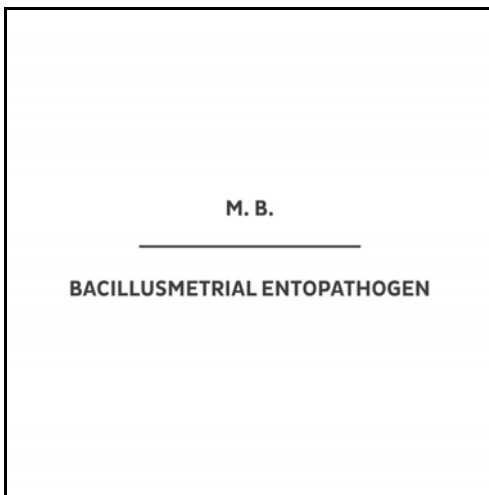


Ein Spiegel, und schon wird aus Auki, dem Dachshund, ein tragisches Monster mit zwei Köpfen. Akustisch ist das noch gesteigert in Tripolar Exercises (ACU 1064 / Pogus Prod. 21095 / gebrauchtemusik, gm040) im dreifaltigen Verbund von AL MARGOLIS an strange instruments, GERALD FIEBIG mit objects & EMERGE mit sound recycling. Als Troika, die 2012 erstmals zusammenfand und die künstlerische Kollegialität mittlerweile mehrfach ausfrischte. Wobei 'man folded reality' nun long distance entstanden ist aus mundgepresst stöhnenden und züllenden, klopfenden, wiederholt knarrenden und dröhnenden, fuzeligen und hintergründig rumorenden Lauten in tatsächlich diesem Dreischritt Margolis→Fiebig→Emerge. 'Fish eradicated maternity' mit seinem Rupfen und Zupfen an Saiten kam jedoch in der Abfolge Fiebig→Emerge→Margolis zustande. Und 'elephant muted factories' gelangte von Emerge über Margolis zu Fiebig, mit pingendem Glockenspiel zu kratzenden und tutenden Lauten, mit perkussiven und brummigen, mit knurrigen Impulsen und mundgemalten Geräuschen. Teils wiederkehrend durch Loops, gern auch überraschend. Verbunden ist das durch zwei 'Interludes' aus Sounds von Emerge, Processing von Margolis und Field Recordings von Fiebig. Wobei das erste ein schimmerndes Sausen zunehmend mit einem flattrigen Blubbern durchsetzt, das kaskadierend verhallt. Und das zweite das sausende Dröhnen mit tremulierendem Saitenbeben verbindet, bis der Hahn kräht, Hühner gackern und Vögel zwitschern.

Den Leighton Barracks als Würzburger Stützpunkt der US-Streitkräfte von 1945 bis 2008 und ihrer Umgestaltung in den Stadtteil Hubland und den Campus Nord entspricht in Münster das Oxfordquartier als eines der britischen Kasernenviertel von 1945 bis 1990, das ebenfalls in ein Wohnviertel konvertiert wird. In beiden Fällen gibt es eine nationalsozialistische Vorgeschichte, in Würzburg den Fliegerhorst Würzburg der Reichs-Luftwaffe, in Münster ebenfalls die Kennern noch sichtbare Wehrmachtsarchitektur der Flakartillerie-Kaserne. Auf ORTrmx (ACU 1063) erklingt der akustische Part der multimedialen Installation 'Ort ohne Heimweh', ANJA KREYSINGs Verfremdung von örtlichen und mit psychogeographischer Sensibilität imprägnierten Feldaufnahmen durch Processing. Nicht um denen Kraft und Freude zu spenden, denen die Gnade der späten Geburt zuteil wurde. Sondern um Auge und Ohr zu schärfen und die Immunabwehr zu stärken gegen den latenten Virus grausiger Gedanken und falscher Gefühle in einer Zeit, in der kaum noch jemand Nazi-Kitsch von anderm Kitsch unterscheiden oder eine historische Funktionalität erkennen kann, so ganz ohne Hakenkreuzchen. 'Damals' waren Studenten die Avantgarde der Bücherverbrennung und Menschen schinderei, heute tauchen sie wieder ihre unschuldigen Hände in Judenblut. Es braucht also nicht einmal einen neuen 'Feind', der alte Sündenbock tut's weiterhin. Kreysing, die, mit einer Vorgeschichte als Resonator mit Kai Niggemann (heute bei The Dorf) und ihrer Mitarbeit bei auf abwegen, ihre Klangkunst in Münster mit Deep Listening unterfüttert, spielt mit metallischem Klingklang und dröhnenden, rieselnden, rumorenden, tröpfelig 'zwitschernden', ständig changierenden Klängen. Der vierte Part hallt wider von Schritten und einem dunklen Tuten und Zerren. 105 Jahre Faschismus, und die meisten erkennen ihn nicht mal wenn er sie beißt – oder küsst.



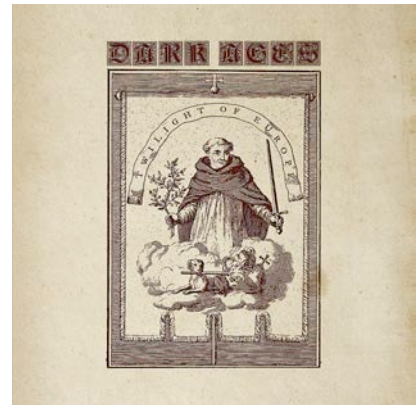
Graublauer Wasser, blauer Himmel, goldenes Licht, schon visuell spielt rsn auf indistinction #1 (ACU 1065) & indistinction #2 (ACU 1066) mit Ambiguität und Nichtunterscheidung. Verklunglicht ist das konsequent dröhnminimalistisch von Thomas Rosen, der sich, allein, als Ninemiles und, zu dritt, in Duisburg mit [BOLT] & N oder Aidan Baker zu Gehör bringt, auf Midira und auf Dunk!Records. Gedröhn ist eine fast zu schwache Bezeichnung für die Klangwalze, die er da als Tsunami oder Sandsturm heranrollen und heranstürmen lässt. Dem Black Drone Metal von [BOLT] entspricht dabei 'drone ambient noise', der in zwei Triptychen die Unterscheidbarkeit von Oberfläche und Tiefe durch die sonore Kernstrahlung einer so umfassenden Dröhnosphäre auflöst, dass man an die Hohlwelttheorie doch einen zweiten Gedanken verschwenden könnte. Das Sonore ruht sanft atmend in sich, es 'singt' wie gestrichenes Glas, es bebt, es brummt wie ein einmotoriges Flugzeug, das in der Wolkendecke nicht von der Stelle kommt, nimmt aber in einem Spektrum von Phil Niblock bis N, Dirk Serries oder Aidan Baker immer wieder rau zerrende Züge an und eine schneidende und brausende Intensität.



Die sechste Ausgabe der AC-Reihe THING (ACUF 1006) vereint → **WHALT THISNEY** in Lissabon mit Randolph Smeets alias **The Phlod-Nar**, der, aus den Niederlanden stammend, sich in Belgien klanglich von Ambient über Pärt bis zu Plunderphonie und zappaesker Xenochronie auffächert; mit Jesús Alfaro alias **el_masmore** und seiner Vergangenheit mit Líder y los Damnificados schon in den 80ern (?) und einem schwer überschaubaren Horizont von kurioselem Elektropop bis zu surrealem Postindustrial in Marbella; und mit **Claus Poulsen** in Kopenhagen mit seinem ABC von Alarm 112, Blind Man's Band, CAM über Star Turbine zurück zu Eardrops. Den Auftakt macht 'Dreams are the seedlings of realities' mit seinem trefflichen Plural 'realities' und für Fernando Cerqueira typischer Wehmut durch verstaubten Pianosound, der auf verzerrten Dröhnwellen dahindriftet und dabei pingend die Staubdecke durchstößt. 'Nadie se conoce' tastet schwammig-monoton und klimpert ebenfalls nostalgisch auf Pianotasten, in elektronischer Stereophonie bezischelt. Dass der Pianist wechselte, fällt kaum auf. Auch zu 'illuminated' gelingt ein gleitender Übergang, durch zitternde Wellen, verzerrte rhythmische Vorwärtsbewegung und keyboardistischen Klingklang, der funkelnd dahinsprudelt. 'Vertical horizon' bringt sirenenartig sirrende und heulende Sounds über einer bebenden Sinuswelle und ganz leise gedämpften Beat. Der Alarm senkt sich und verstummt, zittrig bohrende Impulse bleiben, als schwirrende Ufos und pulsende Nachwehen des Alarms, der nun wieder hoch glissandiert, in sich zittert, wabert und als uuu pulst, von drahtigem Klang umhallt, bis zum statischen Ausklang.

Als weitere Koproduktion mit Grubenwehr Freiburg entstand Bacillusmetrial Entopathogen (ACGF 1002 w/ 7" Collage) von M. B.. Maurizio Bianchi doktorte dafür in seinem Emopyc Studio in Opera, einem Örtchen 10 km südöstl. von Mailand, mit Infectronics, Mucnoises und Microdrones, um die Imagination weiter so zu infizieren wie ähnlich schon mit "Mectpyo Bakterium", "Carcinosi" oder "Carcimetro". Auf der lebenslangen Flucht von Sodom nach Zoar zeigt seine zwischen 'Vacuum (Beginning State of Void)' und 'Telos (Final State of Annihilation)', zwischen Genesis und Offenbarung, ausgespannte Zeitrechnung 6047 A. M. (Annus Mundi). Vor einem mit "Dekadenz", „Verfall“, „Nullification“, "Armageddon" gezeichnetem Horizont aus „Blut und Nebel“, der seine Elektronik in "Elegietronik" verdüstert, deuten „Avaddohn“, der Engel des Abgrunds, und 'Tubal-Cain', der Waffenschmied, auf eine okkulte oder freimaurerische Gnosis hin. Raunt auf dröhnendem Flow nicht eine Stimme *a time to... and a time to...* (Ecclesiastes 3)? Dass würgen und heilen von Anfang an in der göttlichen Ruach und im Blutfluss der Mütter amalgamiert sind? Dass im Leben als solchem dieser Wind pfeift und ein Geist dröhnt, der Schwerter und Kanonen schmiedet? Oder die Glocken und Orgelpfeifen, die M. B. hier mit eingeschmolzen hat, in Drones und oszillierenden Wellen aus orgeligen Klängen und rotierendem, schwingendem Wabern in elegischem Moll. Der dritte, wie der erste nochmal gut 28-min. Part betont den fauchenden und treibenden Flow und Bianchis 'Weltanschauung' mit einer postindustrial angedunkelten und ungeschönt anästhetischen Tönung.

Cyclic Law - Aesthetical (Saint-Antonin-Noble-Val, Okzitanien)



Der blinde Seher bei **STARS WITHOUT LIGHT** und **Beneath and Before** (225th Cycle) ist Harlow MacFarlane in Vancouver, der seit Mitte der 90er in surreal und spukige Klangwelten eintaucht und mit **Funerary Call** und **Havan** bereits auf Cyclic Law Kreise gezogen hat. Hier zeigt er eine Welt in der Spannung zwischen ständigem Werden und drohendem Ende, schon einsetzendem Verfall. Und dazwischen Träume, die einen erleichen lassen, undurchdringliche Schleier, 'Riddles of Delirium', dröhnende, tremolierende Walls of Sound, an denen man sich, von Ängsten durchschauert, die Finger blutig kratzt. Bedroht von bestialischen Lauten, katastrophischen Schlägen, eisernem Scharren und Heulen, stehenden und schweifenden Wellen, unterirdischem Grummeln, ratternden Zapfen, rituellem Tamtam und Schellenklang. Mit 'Between the Columns' als trommelwirbeligem Ausrufezeichen, das mit 'Echoed Reflection' in perkussiv dongenden Kaskaden und pladdernd verhallt. Was dem Kanadier da gelingt, sind aurale Visionen von ungewöhnlich eindringlicher Suggestivität.

Miljenko Rajaković in Zagreb zeigt sich als TeHÔM, wie schon bei „Lacrimae Mundi“ und „The World You Live In“, auch bei **Legacy** (228th Cycle, LP/CD) im 'Space For Dead Souls', den 'Subterranean Waters' und Jammertälern frühchristlich und gnostisch ergriffen. Mit Arvo Pärts 'Lamentate' als knurrige Wellen, düsteren Fanfaren und fatalen Schläge im Ohr, und dem 'Theos Agnotos', von dem Paulus in Athen gepredigt hat, im Sinn. Und 'Deep Sleep'? *Tardema* – Adams Schlaf, als Eva entstand, Abrahams Schlaf, in dem er für seine Nachkommen jenseits langer Sklaverei das Land von Ägyptens Wasser bis zum Euphrat erträumt – ist nach Eden Pearlstein (Darshan, Ruthless Cosmopolitans, Ayin Press) *a sleep of necessity, induced when things have gone too far, when change is imperative*. Feierliche und raunende Gesänge hallen übers Wasser und durch Katakomben, zu rituellem Beat. Drones schweifen und grollen in der verdüsterten Luft, zu getupften Gongs, gruftigen Drums. Unser Erbteil ist Trauer, unser Schlaf gebiert Ungeheuer.

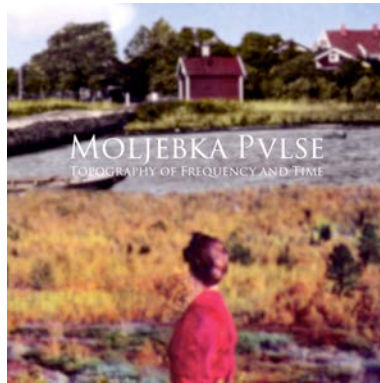
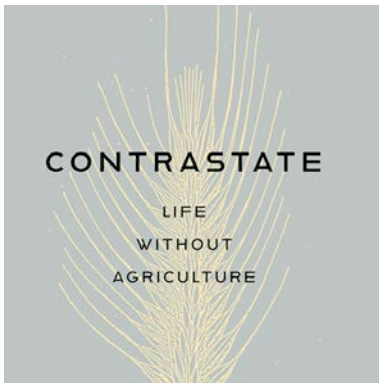
DARK AGES, das ist der Charkiver Pagan- & Black-Metaller Roman Saenko, der mit **Blood Of Kingu** sich in „De Occulta Philosophia“ vertiefte, mit Drudkh Taras Schewtschenko vertonte („The Swan Road“), mit Rattenfänger „Geisslerlieder“ anstimmte und mit Hate Forest den schwarzen Faden von den 90ern her weiterspinnnt. **Twilight of Europe** (234th Cycle, LP/CD) ist ein weiteres Reissue seines Dark Ambient-Klassikers von 2005, der, wie „The Black Death“ von When, den Atem von Hölle, Tod und Teufel im Nacken spüren lässt. Zu eisernem Schlagwerk orgelt die Pest, es braust der Wahn, der mit 'Malles Maleficarum', 'Fate Of The Templars', 'Walpurgis Nacht' und 'Ignorance' evoziert wird. Jeder Atemzug der Blasebalg verteufelter Hybris, höllischer Angst, denen nur der Zauber der Hl. Cäcilie entgegensteht. Religion als giftiges Heilmittel und Fingerzeig auf Sündenböcke, Jahrhundert für Jahrhundert die gleiche Leier.

Nostradamus am Bass & Flexor an Drums haben mit den black-metalistischen Malapeste und infernalischem Gusto am okkulten schwarzen Arsch des christlichen Abendlands geschnüffelt und zuletzt mit „Ce qui fut, Ce qui est, Ce qui sera“ (im Split mit Dysylum) die Moiren als sexy halluziniert. Als GRANDE LOGE erweisen sie, die in Lyon auf ähnlich mittelalterlichen, gothischen und okkulten Pfaden pilgern wie Stille Volk, Rosa Crvx, Gaë Bolg, Heilung oder Shibalba, Madame Blavatskys Grande Loge Blanche Referenz. Dem mysterienmystischen „Mantras“ (163rd Cycle) mit Anrufungen von Mithras und Hekate folgt nun Unruh (240th Cycle, LP/CD), in Resonanz auf „Soliloquium in Splendor“, den Fantastic-Fiction-Roman von Oksana & Gil Prou [von denen Dawn+Dusk Entwined schon „Cathédrales de brume“ vertont hat (Aube et Crépuscule, 2009)]. Mit dröhnendem Pathos, Harfe, Tamtam, dramatischem Gesang, flötenart und brachial, mit Trommelwirbeln, schillernden Orgelloops, barocker Wucht, fauchendem Sturm. Mit martialischem Beat, treibender Geige, aggressivem Gesang, Gongs und Steeldrum, wieder Orgel, und mit waberndem Chor aufs dunkle Ende zu.



FRANCK VIGROUX, der anfangs als Avant-Gitarrist begegnete Franzose, ist einmal ziemlich präsent gewesen in BA, mit Push The Triangle und einer Reihe weiterer Releases auf D'Autres Cordes, doch zuletzt wohl mit Reinhold Friedl und „Tobel“ (Alamuse, 2014). Vieles ist mir daher entgangen, so auch „Totem“ (AES001, 2019) und „Atotal“ (AES004, 2021) auf Aesthetical, dem Electronic-Forum von Cyclic Law-Macher Frédéric Arbour, das nicht auf Darkness und Drones fokussiert ist. Wobei Vigroux mit seiner Ästhetik durchaus dem Cyclic Law-Spektrum entspräche, doch ein nüchternes Image und einen aufgeklärten Überbau vorzieht, bei „Atotal“ etwa Heisenberg, Gödel und Schrödinger. Denn er zielt auf die Dekonstruktion gesamt-kunstwerklicher Überwältigungsästhetik ab und möchte das kritische Bewusstsein gegen alles Totalitäre und Manipulative stärken. Daher sind bei ihm Fehler, Friktionen und Abweichungen King, das eigene technoide Klopfen oder ostinate Schwallen und brausende Dröhnen eine Art Gegenzauber. Im letzten Mai 50 geworden, gibt sich Vigroux auf Grand Bal (AES008, LP/CD) mit 'Loïc' kämpferisch und frönt, selbst wenn es blitzt ('Lightnin'), als 'Outsider' mit '68'er-Spirit dem Laster ('Vice') der Unbotmäßigkeit. Mit knurrigen, irrwischnigen und krächzenden Schüben zu gabberndem und stanzendem Beat und einem ständig repetierten agitativen Schrei. Mit hellem Pulsen und Brausen über dunklen und wehmütigen Dröhnwellen. Mit hoppeligen Keys und wirbeligen Beats zu knarzigen Loops und verzerrtem „Jolene“. Mit klackeligen Woodblock-Beats zu einer sehnsüchtig 'geblasenen' Melodie. Mit zu schleppendem Beat surrend und schimmernd anschwellenden und fauchenden Drones. Mit qiekigen und rauen Repetitionen zu knattrigen Beatsalven, dem Umbruch zu Downtempo-Herzschlägen und klagenden Tönen und erneut bolzendem Accelerando mit pathetischen Keys. Mit stöhnenden und hell kaskadierenden Keys zu wirbeligem und bassknurrigem Dancefloorgroove. Und zuletzt nochmal mit stöhnenden Repetitionen und Wal-fischpulsschlag in versifften Wellen. Fragt mich nicht, warum Vigroux das mit „Grand Bal“ überschrieben hat.

Drone Records : SYM (Bremen)

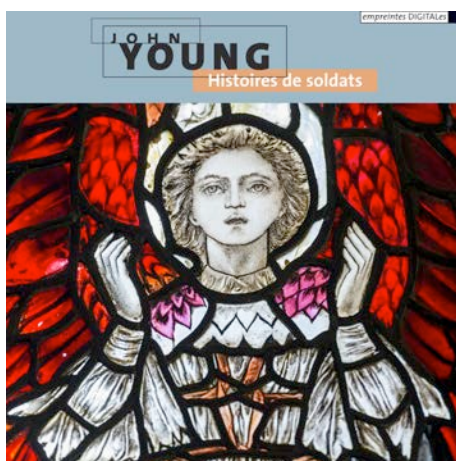


Whatever it is, I'm against it! Nein, das ist nicht das Motto von CONTRASTATE, sondern von Professor Wagstaff. Jonathan Grieve, Stephen Meixner & Stephen J. Pomeroy drücken ihr Contra seit 1987 etwas anders aus, in einer Tradition, die sie auf Life Without Agriculture (SYM:05) auflisten mit: 'London 1912' – (Duchamps Nackte stieg in Paris die Treppe herab, der Vortizismus kam erst

1914 – im Video ist es illustriert mit Hans Richters „Vormittagsspuk“ von 1928)?... 'Zürich 1916' – das 'Cabaret Voltaire'... 'Moscow 1918' – Eröffnung des Robespierre-Denkmal's?... 'Rome 1921' – Pirandellos 'Sechs Personen suchen einen Autor'?... 'Strasbourg 1928' – Eröffnung der 'Aubette' im De Stijl-Design... 'Teheran 1966' – ?... 'Berlin 1968' – Eröffnung der von Mies van der Rohe entworfenen 'Neuen Nationalgalerie' am 15.9. mit einer Piet Mondrian-Ausstellung... 'Münster 1997' – Contrastate performt am 2.5. im Club C.U.B.A. (ich sah sie am Tag darauf beim *Chronozon* in Erlangen). Und von wegen 'ohne Landwirtschaft'. Kommt nicht immer erst das Fressen, und dann die dummen Gedanken? Ein chinesischer Schnitter in den 1870ern und eine Ähre stellen das richtig. Mit *He was a storyteller, a magician, a trickster* wird zu Beginn zu gestreicher Klänge, sanften Kaskaden, rhythmischen Pulsen, liquidem Sprudeln und Lappen ein wahrer Künstler evoziert. In 'Moskau' ist das Bild verzerrt, surrende Motorik dominiert zu dumpfen, elegischen, dramatisch orchestralen Klängen. 'Rom' hinterlässt durch monotonen Herzschlag, triste Drones und eine feierliche Anmutung trotz eines komischen Sirrens einen melancholischen Eindruck. 'Berlin' brodelt leise mit surrender Welle, vogeligem Piepsen, fragilen Beats in müdem Downtempo. 'London' bringt verschwommenes Piano, kehlige Vokalisation, quecksilbrige Fluktuation, morphende und orgelige Eskalation, geschlagenes Däng-Dong, elegische Streicher. In die sanften Wellen von 'Zürich' stoßen eine Schmeißfliege, Balls 'Karawane', *a woman is made of...*, galoppierende Seepferdchen, ein verzerrter Chor, Eric Hoffers *Those who would sacrifice a generation to realize an ideal are the enemies of mankind* und weitere Zitate, pulsendes Surren, Yma Sumac'sche Koloratur und quecksilbrige Tropfen. Bei 'Münster' knirschen Schritte, Draht twangt, eine verhuschte Stimme loopt, Schläge fallen, Klangspuren schweifen. Und 'Teheran' bringt zuletzt perkussive Tupfen zu sirr-surrenden Drones, monotoner Klänge, flattrigen Spuren, gerauntem *you never shall return*. Der Gesamteindruck von FdW/Vital Weekly ist ein surrealer, meiner auch.

Mathias Josefson aka MOLJEBKA PVLSE versucht mit Topography of Frequency and Time (SYM:06) das Bewusstsein über bloßes 3D hinaus in die Dimensionen des Klanges und der Zeit mitzunehmen. Mit seiner Covercollage bietet er dazu eine womöglich schwedische Seen-Landschaft und ein Fiedeltrio aus vergangenen Tagen für die ersten Schritte in *unexplored realms*, die dahinter warten, *uncharted territories*, in denen die Imagination schweifen kann. Mit schimmerndem Tönen wie von Klangschalen, gestrichenen Metallkanten und Glasharmonikas breitet der Schwede vor dem dritten Auge sonor dröhnende Gefilde aus, mit zugleich geschliffenen Facetten, einem elysisch vokalisiertem Aaa. Doch das schwillt an mit erhaben morphendem Beben, Grollen und Wummern, orchestriert mit melancholischen Streichern, klagendem Sang, über zeitvergessene 70 Minuten. *Zum Raum wird hier die Zeit*, als düster getürmte Gralsburgruine, verlassenes Golgotha, weit entfernt von der gezeigten Landschaft, nach der allerdings von oben eine riesige Hand greift. Der Raum wirft Blasen und mit diskantem Anschliff und Kontrabass als eiserner Lunge wirft die Zeit elegische und katastrophisch wummernde Wellen.

empreintes DIGITales (Montréal)



Mit JOHN YOUNG (*1962, Christchurch) wird da ein neuseeländischer Elektroakustiker präsentiert, der sein Metier bei Denis Smalley vervollkommen hat und nun selber an der De Montfort University in Leicester Komposition lehrt. Espaces lointains (IMED 24186) zeigt sein künstlerisches Bestreben mit 'Sweet Anticipation', das in Anspielung auf David Hurons Gedanken über *Music and the Psychology of Expectation* um Fragen des evokativen Potentials von Klang und Stille kreist, mit 'Fanfarenstößen', Drones und Fetzen eines Erweckungspredigers, abgezapft aus Sounds aus New York. In 'Arioso' eingedampft sind Grillengezirp, das Signal einer Fußgängerampel und Dohlenrufe in Oberlin, Ohio. Auf 'Hidden Spaces' vereint sind Rudern in Östergötland, ein

rhythmisierter Metroaufzug in Montréal und grunzende Ferkel in Dobbiaco, was doch ziemlich mit der dortigen Aura von Gustav Mahler kontrastiert. In 'Filaments and Phases' stecken Texte von Claude Lévy-Strauss, die Simon Perril, ein Dichter in Leicester, in 'Sun Deck Set Cogitation' aufgegriffen hat und dessen atomisierte Stimme nun Youngs Musique concrète materialisiert. In 'Three Spaces in Mid-Air' hallt wider die Definition des französischen Kunstkritikers Nicolas Bourriaud von Form als 'structural unity imitating a world'. Und 'Le chant en dehors' greift als molekulares Amalgam von Klängen und Geräuschen einen Rat von Francis Poulenc auf. Grille und Schwein stehen da doch in einiger Diskrepanz zum Abstraktionsniveau und der feinstofflichen Akribie dieser akademischen Soundart, die sich die Realität in Pulverform reinzieht. Dass er keinesfalls geschichtsvergessen ist, zeigt Young mit Histoires de soldats (IMED 24187). Bei 'An Angel at Mons' mit der legendären Engelsvision an der Westfront im August 1914, in der Version eines 101-jährigen irischen Veteranen, die Young als traumatische Evokation eines Friedensengels in der Schwebelässt. Gefolgt von 'Once He Was a Gunner' als unmartialische, lediglich in eine Emosphäre eingebettete Hörspiel-Doku der Kriegserinnerungen seines 85-jährigen Vaters, der als Kanonier von 1941 bis '45, von El Alamein über Bari, Monte Cassino, Faenza und den Senio bis Triest, gekämpft hat und mit einer italienischen Braut heimkehrte, die Youngs Mutter wurde.

INGRID DRESE (*1957, Amblève) hat von 2011 bis '19 am Conservatoire royal de Mons – ja, da wo unweit der 'Engel' erschien – weitergegeben, was sie bei Vande Gorne, Bayle, Dhomont, Kupper, Risset, Parmegiani, Chion und Normandeau gelernt hatte, und ging dann als selbstständige Komponistin in den Unruhestand. Auf Lointain intérieur (IMED 24188) fächert sie ihre Ästhetik in 'Pérégrinations d'une petite sphère happée par le temps', mit verrauschten Trompetenfetzen, verwischten Stimmlauten und quellendem Vorwärts auf sich pfeifend und impulsiv verzweigenden Pfaden, die in Sackgassen und Abgründe führen. 'Treize virgule huit' verklanglicht in Kollaboration mit dem Astrophysiker Marc Moniez den entropischen Verlauf des universalen 'Stillen Ozeans' seit dem 'Urknall' vor 13,8 Milliarden Jahren – als Stürmen und Branden eines 'Oceans of Sound'. Schall ist im All womöglich so selten wie Leben. Und dann furzen wir mit dem einen, den Fürzen, aufs andere, das Leben – Saubande! Bei 'Au-delà des mille rayons' liegt das *als ob es tausend Stäbe gäbe / und hinter tausend Stäben keine Welt* von Rilkes 'Der Panther' zugrunde, für stöhnende Enge, mahlende Stagnation, beflügelte und quecksilbrige Fluchtgedanken, die nach einem tobenden Ausbruch nur scheinbar resignieren. Und 'Cri de Merlin' lässt Drese, inspiriert durch die Schriften von CG Jung, sich zitternd, keuchend, sausend, träumend aus nebulös rauschenden, quellenden, schwallenden, dröhnenden Klangwolken schälen und in die Stille vergehen. Was bleibt, sind nur ein paar verwaschene, verlassene Spuren in der flüchtigen Erinnerung... von wem?

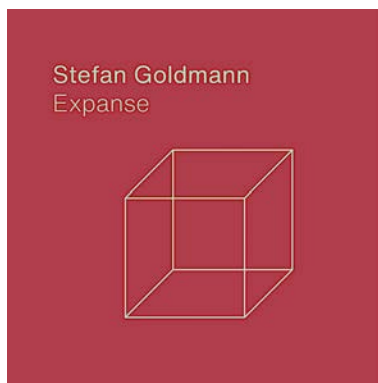
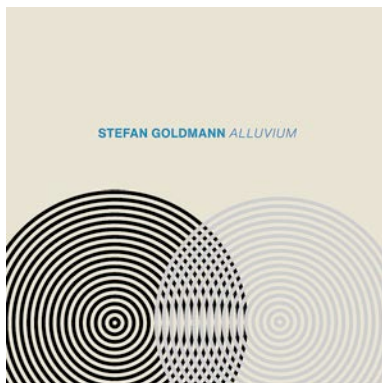
'Sonic Immersion: Reaching New Audiences through Sound' war das Thema, mit dem EMMA MARGETSON (*1993, Derby) an der University of Birmingham promoviert hat. Mit Contemplations (IMED 24189) reflektiert sie, die nun Sound Design an der University of Greenwich lehrt, die Evolution ihrer Klangkunst von 2015 bis '22, mit dem Akzent auf dem Klang von Zeug in Raum und Zeit. Bei 'Tick' zersplittert das Ticken eines Metronoms. Bei 'Abstracted Objects' kramt sie mit Münzen, Zellophan, Blech. Bei 'Water Waves' lauscht sie der Meeresbrandung. Bei 'Cimbaal' wird in allen Nuancen Cymbalklang abgetastet. 'Gestört' ist, wörtlich, was es ist. Bei 'Isochrone' mischen sich Geräusche eines Fahrrads mit dem Verkehr im Hamburger Elbtunnel und Poesie des Instagram-Poeten Atticus: *Life is a tunnel / not a cave / keep walking / and you will find again / the light / you left behind*. Auf der Suche nach Einsicht ins innerste Selbst verwischen bei 'Distorted Illusions' Wachen und Träumen, abstrakt und konkret. Ausgang für 'Sketching Froanna' ist Wyndham Lewis' Skizze seiner Frau mit Bleistift- und Kreidestrichen auf blauem Papier. Und 'Elapsing' versucht sich mit ihrerseits schwindenden Erinnerungen gegen das Tempus fugit zu stemmen.



ANA DALL'ARA-MAJEK (*1980, Paris) arbeitet als Composer-Performerin – mit Electronics & Theremin – in Montréal und hat schon bei „Nano-Cosmos“ (2018) mit mikrophonischer Vergrößerung Heimchen, Milben, Bazillen, Springschwänze und Holzbienen groß rausgebracht. Mit Radio-laria (IMED 24190) richtet sie nun mit einem Tauchgang ins 'Mare Buchlae', einem mit Buchla 200 und AKG BX20 Hall-Plug-In evozierten Klangozean, die Aufmerksamkeit auf die zwar schon seit Ernst Haeckel bestaunten, aber als Irgendwas im Meer auch gleich wieder vergessenen Strahlentierchen. Wobei sie mit 'Improvius B200-1' ein sirrsurrendes Reiben, Zirpen, Knistern von Krestierchen und Muschelchen suggeriert, mit '...-2' sprudelnd überschießende planktonische Vielheit und Dichte. '...-3' ist ein rasantes, impulsiv bepixeltes Tuckern, 'Perpetuum spirae' ist tropfig fokussiert auf die opalenen Endoskelette der winzigen Eukaryoten, 'Parasiti fluxique' auf frisch erzeugtes Mikroplankton im brummig blubbernden Larvenstadium und auf dessen impulsive und eiserne Bedrohung durch menschlichen Raubbau. 'Canticum asphodeli' wirft einen Satellitenblick auf die Kieselalgenblüte, die die Ozeane aquarelliert, und führt dabei die Imagination zugleich in den Asphodeliengrund, das Schattenreich als dröhnendem, wummrigem, glissandierendem Kontinuum, das bei Gottfried Benn seinen Schatten als Tristesse schon auf die Lebenden wirft. Mit 'Ostinato micro-macro' steht dann der menschlichen Hybris der beständige Puls, die ewige Musik und der prickelnde Lebensüberschuss dieser Mikrolebenwesen gegenüber, denn die Spumellaria haben die fünf großen exterminatorischen Engpässe überstanden und sind mit ihrem Ursprung im Neoproterozoikum im Mikroformat eine konstante Lebensform über die Makrodauer von an die 1000 Millionen Jahre hinweg. Unter dem menschlichen Toben lappt und gurgelt der Ozean, aus dem etwas kroch, das sich seither zum Oberaffen gemacht hat und derart ins eigene Nest schießt, dass Jahrmillionen alte Zyklen kippen.

Fotos: Drese – Margetson - Dall'ara-Majek

Stefan Goldmann (Berlin)



Vom Macher des Macro-Labels in Berlin wurde ich schon mit „Acustica“ beschallt, einem plunderphonischen Mix in Hommage an die klassische Moderne. Mit Alluvium (Macro, M77) habe ich nun den dritten Teil einer mit „Veiki“ (2019) und „Vector Rituals“ (2022) begonnenen Reihe vor mir, die für maschinell rhythmisierte Tanzmusik neues Terrain abseits von 4/4-Techno oder des Breakbeat-Kontinuums auftut.

Nämlich das weite Feld asymmetrischer Metren, ungerade Takte, wie STEFAN GOLDMANN sie von Bulgarien her im Ohr hat. Natürlich haben die in der Folklore weltweit ihre Traditionen und sie hallen längst auch wider im Jazz oder bei Burnt Friedman & Jaki Liebezeit. Aber Goldmann macht daraus eine spielerische Demonstration, die 5, 7, 9 oder 11 Beats übers Knie bricht, mit dezidiert klopfenden Hauptakzenten in gerüttelten, getüpfelten Mustern oder spiralgig raupenden, zuckelnden, zwitschernden, rauschenden. Dabei entstehen polyrhythmische Wirbel, die weniger auf die Tanzbeine abzielen, als auf ein Dancing im Kopf. Die Einbettung der Klopfmuster ins Alluvium=Holozän betont zwar noch das Naturhafte und Menschengemachte, aber in der prothesengöttlichen Schraubendrehung durch Automatik und KI. Wobei intelligente Software gern mit antiker Aura daher kommt: 'Axios', 'Helicon', 'Scylax', 'Tyros'. Mit 'Drilon' [Drin], 'Magoras', 'Yantra', 'Struma', 'Arda', 'Hebros' [Mariza], 'Ropotamo' und 'Skamandros' badet Goldmann jedoch in Flüssen, und „Alluvium“ steht somit für fluviale Sedimente: Schotter und Grobkies, zerrieben zu Sand, Lehm, Ton, und ins Klangmeer getragen vom rhythmischen Flow.

Mit Expanses (Edition Kymata, EK001, 5xCD) knüpft STEFAN GOLDMANN an „Call and Response“ (2022) an, einer Exploration von Reverb. Er lädt ein in sein Haus des Halls, seine Halle des Schalls, ob für kurze Hirnberuhigung oder als ausgedehnte Ohrenweide für zeitvergessenes Chillen. Der Kopf taucht ein in die Dröhnosphäre eines wummrig monotonen Dauertons, in eine in sich grummelnde, stehend bebende, motorisch brummende Welle. Wer sich davon beruhigen lassen kann, hat 'Dank sowjetrussischer Gutmütigkeit' 80 Jahre im Kokon der europäischen Friedensordnung genießen können. Dass letzte Ohrenzeugen wie Alexander Kluge für Frieden um jeden Preis plädieren, liegt an den 218 B-17-Bombern, deren brummender An- und Überflug am 8.4.45 Halberstadt in die Hölle beförderte. Natürlich auch nur um des lieben Friedens willen. Dem steht in der Sankt-Burchardi-Kirche für 639 Jahre John Cages „ORGAN²/ ASLSP“ entgegen. Oder die schlaraffische Phantasie, sich zu diesem Motorengeräusch, das weder näher kommt noch vergehen will, 'Rosinenbomber' einzubilden. Jeder 'Sector' dauert exakt 1 Stunde, und, verdammt, bei 'Sector 2' ist die surrende Propeller-Phalanx mit den Rosinen-Bomben doch ein Stück näher gerückt. Oder bilde ich mir das nur ein? Auch bei Cage macht jede weitere Orgelpfeife einen kleinen Unterschied im Dauerton. Und gibt Zeit, sich selbst zu fragen: Hättest Du, ob es dir gefällt oder nicht, kämpfen müssen an der Ostfront (wie Gert Ledig, Willi Heinrich...)? Wärest Du 'Swingheini' (wie Walter Kempowski) oder begeisterter Hitlerjunge gewesen (wie Otfried Preußler), ein freiwilliger SSler (wie der junge Grass), 'nur' in der Partei wie halb Halberstadt? Und daher schuldig genug für den Scheiterhaufen? 'Sector 3' bringt ein Brausen, bei dem es Jünglingen im Feuerofen wohl schwerlich noch nach Singen wäre. Feuer? Wind? Ein Feuersturm? 'Sector 4' brummt und wummert, abgedunkelt, wieder motorisch, und 'Sector 5' braust erneut. Feuerstürmisch? Oder als Wasserfall, als Dauerregen, ganz undramatisch, sogar beruhigend? Auch wenn ich Goldmanns Klänge da total überfrachte, mit Rosarot und Himmelblau sieht es bei ihm echt mau aus. [Würzburg, 16. März]

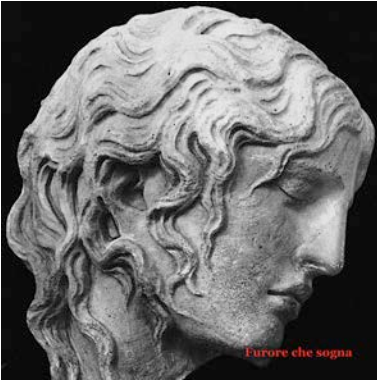
Karl (Berlin)



© Cristina Marx

Die Stationen des im Winter '49 geborenen Berliners WOLFGANG SEIDEL sind bemerkenswert: 1970 war er Drummer bei Ton Steine Scherben, tauschte aber deren Zwang zur Routine gegen die freie Liebe des Amateurs. Im Zodiak Free Arts Lab fand er zu Kluster, Eruption und Sequenza mit Conrad Schnitzler. In den 80ern war er mit Populäre Mechanik zugange und knüpfte in den 10ern daran an. Dazu fand er Spielgefährten wie Bernhard Wöstheinrich, P. Lemoine & Ulf Mengersen und insbesondere Alfred Harth, zuletzt bei „Nischen“ als Taste Tribes mit H.-J. Irmiler & Günther Müller. Meist als Drummer, aber alternativ auch elektronisch, anfangs mit Kontaktmikros und Tapedelay, später mit Buchla ('Easy Easel') und EMS ('EMS #1 / #2'). So entstand in seinem Heimstudio in Wedding Friendly Electrons (Karl, KR114), 18 Tracks, in denen sein Spieltrieb innert 70 Minuten düsentriebigen Futurismus mit collagierender Imagination verschmilzt zu phantastischer Sonic Fiction von malerischem Mehr-, von narrativen Nährwert. Atomar, eskalatorisch und/oder organisch, in den 'Streets of L.A.', mit 'Feuerblume' und 'Lichtballett' als Homagen an 'Otto Piene' (1928-2014) von der Künstlergruppe ZERO. Dazu so Rätselhaftes wie das perlige 'Berna Yari'. Während die Zukunft in Hollywood nur den Anstoß für abgedroschen gezimmerten Schwulst gibt und in der Elektroszene zu dystopischer Schwarzmalerei, ist Seidel weitaus abenteuerlustiger und neugieriger auf der Höhe der Zeit, auch wenn er deren Vorwärtsdrang spielerisch rückkoppelt an den naiven Charme alter B-Movies der 50er/60er und die terrafugalen Trips der Kosmischen Kurier der 70er. 'Try Harder' und 'No Repetition' zeigen seine schlagwerkliche Seite mit Drums und Vibes bzw. mit perkussiven Schlaufen und Snare, 'Film Noir' sein orchestrales Faible mit 'Strings', Piano und Xylophon. Pienes Feuer- und Lichtkunst evoziert er mit liquiden und harfigen Sounds, mit Pauke, Gongs und Griffen ins Innenklavier, ihn selbst mit perkussiver Fülle und Vielfalt, in der City of Angels kommen Flöten und Fagott dazu. Es gibt da einige Puzzleteile für eine kleine symphonische Suite, neben Stücken wie 'Art Space' als Telefonsketch zu surrealer Elektronik, dem sirrend und zwitschrig impulsiven 'ICC Berlin', der abstrakten und alarmierten Action mit EMS, den dongenden Kaskaden bei 'Easy Easel' und zuletzt 'Short-wave Radio' als verrauschtem Wellensalat.

Marco Lucchi (Modena)



Gegen das Dumpfbackentum, das etwa gegen die 4th Wall-Breaks und die Anspielungen auf Ahab, Agamemnon, Shakespeare... in der schottischen TV-Serie „Annika“ geifert, suche ich immer wieder Trost bei Menschen, die mit mir die Dankbarkeit und Wollust teilen als Wurm im Kadaver der Kultur. Wie Marco Lucchi. Seit „Hourglass“ (01/23) hat der neoklassische und Minimal-affine Klangkünstler in Modena die Sanduhr schon wieder x-mal umgedreht: Bei „Notre-Dame“ (02/23) im verehrenden Nachvollzug von Steve Reichs 'Four Organs'. Bei „rainbowing“ (03/23) in Hommage an Terry Riley, im riley-fizierten Freundeskreis mit Wilfried Hanrath, Henrik Meierkord, M.Nomized... „Angelus Novus“ (03/23) als Adaption der

japanischen Vokalistin Hatis Noit geht einher mit der Vision von Walter Benjamin und mit Poesie von Réjean Desrosiers. Im März feierten Lucchi und sein Freundeskreis mit der Loopologie von „Acqua di Marzo“ zur Poesie von Antonio Carlos Jobims 'Águas de Março' die Frühlings-Tagundnachtgleiche. Im April spielten Freunde wie M.Nomized, Lärmschutz und Boson Spin mit seinem von Fernando Pessoa inspirierten „A água da chuva desce a ladeira [piano patterns n°13]“. Unter den starrenden Augen von Franz von Stucks 'Medusa' orgelt „ὁ γὰρ καιρὸς ἐγγύς“ (05/23): *[Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist;] denn die Zeit ist nahe.* Zwei Dutzend 'Lucchianer', unter ihnen {AN} EeL, Enten Hitti, Jeff Gburek, haben ein Ohr, wenn nicht für die Offenbarung, so doch für Lucchis orgelige Mahnung, und schufen ihre Resonanz darauf. „The Living Room“ (08/23) entstand bei einem Besuch von Henrik Meierkord aus Stockholm, der neben seiner Familie auch sein Cello dabei hatte und mit Lucchis Loops, Piano, Mellotron, Flute & Synthesizers zwischen Melancholie und Minimal schwelgte und ihre Freundschaft feierte. Und sie vertieften mit „Mossa och Sten“ (09/23) eine Schnittmenge, die Meierkord umreißt mit *The pause/vacuum of time, unconsciousness, consciousness, dream, reality, meditation... Philosophy, the nature, silence, anxiety, harmony, slowness... & humour (!)* (im Interview mit 'Schwarzes Bayern'). Bei „The whole constitution of my spirit is one of hesitancy and of doubt [piano patterns n°14]“ (10/23) identifiziert Lucchi sich einmal mehr mit Gedanken und Gefühlen von Pessoa: *all things oscillate round me, and I with them, an uncertainty unto myself. All for me is incoherence and change. All is mystery and all is meaning.* Und wieder ein Dutzend 'Lucchisten' greifen mit seinem Piano-Pattern vielleicht auch das Pessoa-Feeling auf. „Haiku [vol. 3]“ (11/23) aquarelliert mit Piano, Mellotron, Synthesizers & Naturgeräuschen *Endless echo / footsteps on an empty house / once full of life, Birds in a bare tree / Dance on windswept branches / Their waiting ballet* und sechs weitere Haikus des Naviar-Projekts von Marco Sebastiano Alessi. Zu „Furore che sogna“ (12/23) zitiert Lucchi Giorgio Agambens Gedanken zur 'Medusa Ludovisi': *Denken ist nicht nur Kontemplation, es ist in erster Linie Wut. Wir denken nach, wir kontemplieren, nur wenn zuerst die Wut da war, wenn der Geist – sagte Bruno – angesichts der Abscheulichkeit der Menschen und der Welt „in den höllischsten Teil“ hinabgestiegen ist und „sich in Stücke zerrissen fühlt“... Der Gedanke ist die Beruhigung der Wut, er ist eine Erinnye, die träumt.* In „fosfeni“ (01/24) hat Lucchi in einem 'Sehnsuchtsraum' vereint: Schweden ('Ansikte mot ansikte') und Japan ('Ukiyo-e'), das revolutionäre 'Ventôse' als frischem Wind im Frühjahr, Orgel ('Orgue') und Sanduhr ('Hourglas'), 'Mnemosyne', 'Echoes' und auch wieder 'Furore che sogna'. Als *lampi di luce e di irrealità*, die 'Die ewige Wiederkehr des Gleichen' durchblitzen. Würde ich diesen Soundtrack zu einem imaginären Film einen Dreamscape der Erinnerung und hoffnungslosen Hoffnung nennen, könnten darin Alekto, Megaira und Tisiphone die Augen aufschlagen.



Midira (Essen)



134



137



130

Zwar war schon die Rede von Dirk Serries' „Fluctuation of Being“ und von „From the Ashes“, N's Begegnung mit The Star Pillow, nicht jedoch von T.L (Trilogy Live) (MIDIRA 167, 3xCD), wo die Gitarren von Serries und Hellmut Neidhardt zusammendröhnen als SCATTERWOUND, live mit 'P.H (Platzhirsch 2017)' im St. Joseph in Duisburg, mit 'R.B (Roadburn 2018)' in Tilburg und 'M.N (Moving Noises)' in der Christuskirche Bochum. Zwar ist das Schnee from a year ago. Aber doch zeitlos und vielleicht genau das Richtige, um den Schaum von so manchem erregten Mund zu wischen. Um in atmendem Klarsein und im prasselnden Ebben und Fluten des Oceans of Sound die Ruhe und die Kraft zu finden, dem Übel zu trotzen. Nein, Judenfressen zählt nicht.

MATTEO UGGERI ist bei My Happiest Consumption (MIDIRA 134) nicht der Verzehrer, sondern der Verzehrte. Mit einem Leben davor – ohne Kinder. Und danach schlaflosen Nächten – aber glücklich. Mit Field Recordings – Kindstaufe, Heimwerkelei, Hufgeklapper, polyglotte Stimmen, Holzschuhtanz... –, sanft tutenden Hornwellen und melancholisch wiegendem, mit Toy Organ noch wehmütigerem Cellolullaby teilt er sein Glück mit, aber in rau fauchenden Wellen wohl auch seine Sorgen, was den Kleinen dereinst bevorsteht. Drum strahlt das Zwiesgespräch zweier Trompeten auch nur in Mattglanz, und über dem Glück hängt ein Damoklesschwert an einer dünnen Cellosaite.

Andere sehen ganz schwarzblau. So wie ALESSIO DUTTO in Cuneo, einer Kleinstadt im Piemont, mit Dusk Communion (MD 110), dem Nachfolger zu „Blurred Boundaries“. Wenn er 'Black Blaze', 'Still Pure' und 'Memories Are Horn-Shaped' verzahnt mit 'After All, The Concept Of Eternal Return Was First Proclaimed By A Demon', verrät er sich als Nietzsche-Leser. *Wie, wenn dir eines Tages oder Nachts, ein Dämon in deine einsamste Einsamkeit nachschliche und dir sagte...* Drehorgel er also 'Leier-Lieder' (ohne Worte)? Er stampft brachiale Tritte und lässt Noise wabern und beben, mit allerdings der Glasur eines wonnigen Phantomchors über rauschendem Dröhnfluss. Und rauschend pulst es weiter, verzerrter Sound, Subwooferbass, summende, rhythmisch swingende Harmonie, feierlich brausendes, rhythmisch gewetztes Gedröhn, ein Zweiklang als Circulus vitiosus, überdröhnt mit orgelndem Crescendo. Nietzsche? Der liebte „Carmen“ und Offenbach.

Verantwortlich für die *endless guitar loops & wordless voices* von 55 CANCRI E und Du Känner Himlen (Midira 137, MC) ist die junge Schwedin Sara Hausenkamp. Mit der Sehnsucht, wie Krähen hinwegzuschweifen über Grenzen und das Grollen, Dongen, Sirren, Wummern, Rauschen, Kaskadieren, Keuchen und Sich-im-Kreis-Drehen da unten. Und mit-tendrin doch auch himmlischem Singsang zu summendem Akkordeon oder Loop in Loop.

Everything Wounded Will Flow (MD 130, LP) bringt ein Wiederhören mit ØJErUM, der da an einem alten, knarrenden Harmonium mit langem, sanftem Atem lunar geflutete Sleeping Beauties träumen lässt. Im rot marmorierten Vinyl kreist Menstruationsblut. Das wieder surreale Artwork des Dänen wirft dazu voyeuristische Blicke, ein Schutzengel und Orgel-spiel versuchen das Frauenleid zu mildern.

Room40 (Brisbane)



DAVID GRUBBS – lange nicht gehört. Doch nun begegnet er auf Your Music Encountered in a Dream (RM4223) im E-Gitarrenduett mit LIAM KEENAN in Sydney. Der ist als Singer/Songwriter Meteor Infant auf Bandcamp zu hören mit „Ancient House“ und im Duett mit sich selber bei „Ohio Street“, in Gedanken an seine indigenen Vorfahren auf dem Stammesgebiet der

Anēwan in den Northern Tablelands in New South Wales. Grubbs hat seine Gitarre zuvor schon in intimen Einklang gebracht mit denen von Loren Connors, Manuel Mota oder Alan Courtis. Und „Comet Meta“ mit Taku Unami und darauf 'Walking Corpse in an Old House' könnte sogar schon einem Traum von Meteor Infant entsprungen sein. Nun trillert und quallt der eine in meinem linken Ohr und der andere brütet in meinem rechten, bei 'Fallowfield' als Spaziergang ins Brache mit universeller Bluesiness, wobei der eine an der Kurbel dreht, der andere aber wehmütig weiter träumt. Bei 'Gemini Cluster' polluxt der Rechte und ihm schwant nichts Gutes, der Linke clustert in rauen Furchen und versucht seinen aus dem göttlichen Ei gepellten, aber mit dem Dunklen vertrauten Zwillingshalbbruder mit zur rauen Seite zu ziehen, wo ihm zum Heulen zumute ist. Ein starkes Stück! Bei 'Miracle Bowling Club' bleiben die Wunder besinnlich in der Schwebel, links anfangs höher als rechts, wo auch weiterhin dunkle Sekunden tropfen, doch beide warten auf ein Zeichen. Mit repetierten Klängen, die sie mit tagträumerisch sehndem Feeling anschlagen, tremolieren, biegen, ziehen. Mit viehzaunrauen Kürzeln und diskanten Akkorden in helldunklem und schillernd vertrillertem Kontrast. Vielleicht ist ja das Sprechenkönnen mit Gitarrenzungen Mirakel genug? Jedenfalls lassen sich damit Songlines über alle Längen- und Breitengrade hinweg ziehen.

Hinter PINKCOURTESYPHONE steckt Richard Chartier in Los Angeles, der seit über 25 Jahren minimalistische Soundart offeriert, auf 12k, Trente Oiseaux, Korm Plastics, Raster-Noton, Non Visual Objects, Room40, doch vor allem dem eigenen Forum Line, allein, oder mit Asmus Tietchens, William Basinski, Taylor Deupree. Dazu zieht er eine Spur in Pink, von „Elegant & Detached“ (Room40, 2012) über „Sentimental Something“ (Important, 2015) bis „Shouting at Nuances“ (Helen Scarsdale Agency, 2022). Arise in Sinking Feelings (RM4230) setzt das fort als Absage an Anxiety, wieder durch 'the pinkish gate', hin zu 'a stunning blandness'. Ja, als wäre fade, farb- und inhaltslose Leere ist immer noch besser als diese barbarische Erregung hier, die nur Furcht, Beklemmung und Besorgnis verbreitet. Chartier notiert lieber 'notes on vacuuming', wartet nur darauf, das dreiste Überheblichkeit sich überhebt ('pre-sumptuous / post-sumptuous'). Wenn man das Störende doch einfach wegwedeln könnte – 'gesturing at an object until it is gone'. Während die Zeit 'atmend' anbrandet, als zeitvergessen summendes Immerzu Immerzu Immerzu. So warten Hausfrauen im Vorstadt-Puppenheim rauchend darauf, dass die Kinder, der Ehemann, ganz Pleasantville sich in Luft auflösen. Melancholie mit rosaroter Brille, Eskapismus in PinkNoir, mit Antonionis Giuliana in der Roten Wüste. Mit Musik wie aus dem Haunted Ballroom von The Caretaker, Gedröhn, das ungut braust, das wie unter Wasser dumpft, das sich als dröhnender, knackender Teufelskreis dreht, das wie ein Motorflugzeug im Nachtflug nicht vom Fleck kommt, das wie von Watte ersticktetes Klagen mitführt. Ultra-pink, wenn dazu ein wehmütig geharftes Piano kreist und geigende Schwaden einer Geisterband erklingen, zu Gezwitscher aus einem Vogelkäfig. Statt mit 'to be continued', endet es mit 'to be expected', als Dauerschleife. Erwartungsvoll hoffend? Hoffnungslos hoffend? Oder auf alles gefasst? Als Untergeher, oder Untergeherin – *sinking... always on the verge of drowning* – wie Edward Hopper sie gemalt hat. Enden in rosarotem Rauschen und der paranormalen Botschaft: *Love never ends*.

CELER haben von 2007 an ihre Dröhnspur auch durch mich hindurch gezogen, zuletzt mit dem Tunesientrip „Two Days and One Night“ (2016) und „Xiè-xiè“ (2019) als Souvenir aus Shanghai und Hangzhou. Ihr Horizont ist, wie Will Long & Danielle Baquet mit „Plays Schubert“, „...Liberace“, „...Ravel“, „...Bizet“, „...Godflesh“ verraten, so weit wie ihr Output unermesslich. Dabei sind sie wach genug für „Euromaidan“ (2017) und poetisch genug für Titel wie „Could I Not Be Saved After All That?“ oder „It Would Have, But It Wasn't“. Cursory Asperses (RM4233), schon 2007/08 entstanden, mixt per Audiosculpt und Soundhack Feldaufnahmen von Wassergeräuschen von Pool bis Beach mit Klängen von Synthesizern, Organ, Cello, Piano und Bowed Instruments so, dass alle Ingredienzen in einem sämigen Flow untergehen. Die poetische Ader zeigt sich dabei wieder in der Taufe der Tracks mit 'Natatorial Swings', 'The Languid Progency of Low-flying Birds', 'A Soupçon of Self-doubt in a Pannus Cloud', 'Superannuated Blinks of a Otherwise Forgotten Pond', 'The Peregrine Birders of Phantom Forests', 'Laggardly Filling in the Past', 'The Impotence of Decelerated Self-importance' und 'Epigone By-gones'. Und visuell in unlesbar weißer Schrift auf mit vier feinen Linien reliefartig markiertem Gelb. So ergibt sich einmal mehr eine gesamt-kunstwerkliche Ästhetik im total untotalitären Sinn, dröhnambient und sonor. Als mild temperiertes Klangbad mit melancholisch angehauchter Duftnote, als Chillen im Thalassa hê Nékra, als träges, nachzüglerisches, entschleunigtes Triften in einem wolkigen Fluidum. Zeit und Raum vergessend, Gedanken nachhängend, die das Vergangene nicht ruhen lassen, sondern im Gewesenen ruhen. Oder ist genau das als epigonale Nostalgie und impotente Selbstgefälligkeit jener einlullende Dröhnminimalismus, vom dem der von Celer sich bewusstseinserweiternd distanziert?



SPH/Thisco (Oreias, Grande Lisboa)

Fernando Cerqueira ist der rote Faden, der SPH als post-industriales Kassettenforum der Jahre 1990-94 verknüpft mit Thisco als 2001 zusammen mit Luis Van Seixas gegründetes Spielfeld der Sound Culture. Seit der 2015 begonnenen und 2021 explosiven Auf-erweckung von SPH führt er beides parallel. Wobei er sich selber aktiv eingemischt hat mit Croniamantal und Ras.Al.Ghul, als Rasal.Asad und Whalt Thisney. Atonal 3 (SPH110, C-46) knüpft nun in Fortsetzung von „Atonal Vol 2 - Encyclopedia of Obscure Aural Wonders – 80's/90's“ (SPH108, 2021) an „Atonal“ (SPH001, 1990) als dem einstigen Startschuss an. Mit **If**, **Bwana** (Al Margolis), **Pas Musique** (Robert L. Pepper), **Konstruktivists** (Glenn Michael Wallis), **Discmen** (José António Moura), **Geins't Naït** (Laurent Petitgand & Thierry Mérigout) und **Arcane Device** (David Lee Myers). Dadurch, dass nur **Kapotte Mu-ziels** 'Various excerpts going at once from a concert at the Hörbar, Hamburg, 17 May 2012', 'Untitled (1980)' von **Francisco Lopez** und **Manuel Motas** 'Guitarra Electri-acústica 1996' zeitlich markiert sind, erschallt der Klang und Krach des elektrolurchigen Undergrounds als Kontinuum der vergangenen 4 ½ Jahrzehnte. Komprimiert sind die Turbinen und ratternden Züge der noch schweren Industriezeit und das Knistern, Bersten, Prasseln im elektrifizierten Nahbereich zum Hirnsausen und rabiaten Synapsenschliff, mit plunderphonischen und ambienten Einsprengeln. Automatisch getaktet und sirrend als keuchende Hatz, als glissandierendes Surren und Jaulen, als 'sprechendes' und gabber-quickles Breakbeat-Zang-Tumb-Tumb. Mit bläschenfeinem Prickeln und Mikrodetonationen im rauschenden Beinahenichts. Mit dumpf in sich kreisender, von verzerrter Stimme zerkratzter Melodik, stehendem Feedback oder, wieder mit verzerrter Computerstimme, einem nochmal rotierenden Mahlwerk. Und einem steppenden, wummernden Ausklang.

Auf Thisco ertönt derweil Luis Van Seixas als Sci Fi Industries aus St. Petersburg in Florida mit den digitalen Alben „Inherent Red Vice“ und „Evidence is Futile“, neben Industrial Psyche-Punk von the pop ritual oder, illustriert mit dem Tierkreiszeichen 'Ziegenfisch'= Steinbock, dem gitarrenrituellen „Stellium“ von Taj Chander, beide aus Memphis, Tennessee. Cerqueira seinerseits präsentiert als WHALTHISNEY sich als „Hypnohist“ (auf 23 Stab Wounds Rec.) und „Othist“ (auf Brutalize Rec.), und mit dumpfer Pianomelancholie zu Dröhn- und Zitterwellen Polymathism (Thisco, C-46) als weiteren Ismus neben etwa „Psithurism“ [Blätter, die im Wind rascheln], „Lefthism“, „Automathism“, „Quiethism“ oder „Concrethism“. Ein Polymath war einst ein Universalgelehrter, ein Homo universalis, dem Cerqueira auf der Dark Side der Moderne gegenübersteht als nur noch postmodern bescheidener, allerdings belesener Eklektiker, der zwischen Paradise Motel und Sweet Hellfire von den Beständen zehrt – Exotica, Discreet Music, Musique d'Ameublement, Mood Music. Mit Schwitters („Merzbauten“), Baudrillard („Simulacra“), Debord („Dérive“, „Musica Psychogeographica“), Virilio („This Dromocracy“), R. A. Wilson („Discordia“, „Musica Eristica“), Thierry Hentsch („Mpire of Desire“), Thomas Frank („Commodify Your Dissent“), W. G. Sebald ('After Nature') als Stichwortgebern. Mit verneinten und dennoch angeeigneten Begriffen – ThisContinuum, Thisillusion, Thisquietude, Endotica, Thisowned, Etopia, Thiscordiana, Thisruption, Thisequilibrium... Die Sexploitation geschwärzt. Aus Dis- (miss-, nicht-, zer-, un-) wird This, aus Eskapismus wird Fluchhilfe aus den Ketten der „Buyology“ und der 'Tyranny of the Moment' ins 'Edgeland', in die 'Peripheria', die Einsamkeit, Thisneys „Mondo Lostalgico“. *Who walks alone in the streets at night? The sad, the mad, the bad. The lost, the lonely. The sleepless, the homeless. All the city's internal exiles. The night has always been the time for daylight's dispossessed – the dissident, the different.* Hier mit einer Sammlung verstreuter Hauntologismen, die als 'Atmosfera', 'Temporality', 'Lamento', 'Surrender', 'Darkspace', 'Summer Nightfall', 'Disengage' schon ihr Spätgeborensein, ihre Leeseitigkeit andeuten. Und ausgießen in klimpernder Tristesse, dröhnendem Moll und manchmal dazu raunenden Stimmen, kaskadierend platzenden Bläschen oder müdem Kontrabasspizzicato. Aber: 'You decide the end of the story'.

... sounds and scapes in different shapes ...

CHAOS SHRINE Mirror Division (Erototox Decodings, LP): Chaos Shrine, das sind in Turin Paul Beauchamp, der dort mit Marco Milanesio von DsorDNe und Fabrizio Modonese Palumbo von Larsen das Studio O.F.F. betreibt und in Blind Cave Salamander spielt. Und Andrea Cauduro, der dort zuletzt mit „It's always darkest before the dawn“ das Schweigen der Sirenen und bei 'Golgota' die Ohnmacht der Götter beauschte. Bevor sie auf „Prolegomenon“ 'Sabktu', 'Astktu' und 'Saktbu' durch die Klangmühle drehten und dafür als 'kosmische Krieger' und 'piemontesische Pilger' gefeiert wurden, haben sie schon diese sechs von Beauchamp chaosmagisch-numerologisch hinterfütterten und nach 'Großherzögen der Unterwelt' getauften Tracks gedöhnt, Cauduro mit chitarra e basso, beide mit Synth und Keys, Beauchamp mit elektronischen Drones & Beats auf den Dub-Spuren von Scorn und Bug. Da Cauduro via Jimmy Page auch schon von Aleister Crowley fasziniert war, ließ er sich tiefer in die magisch-rituellen Bezüge mitnehmen. Für eine klangberauschte Trift spacewärts und in die inwendigen Tiefen. Bei 'Harborym' mit nun doch Sirenengesang, bei 'Camio' mit monoton schlagender Uhr und rau brausenden und surrenden Drones, bei 'Vapula' mit stapfenden Schritten und gitarristischen Repetitionen, bei 'Malphas' wie mit Geige zu flickernden Beats, bei 'Allocer', als ebenfalls in der „Ars Goetia“ gelisteten Mitglied der höllischen Aristokratie, mit ständig wiederholten knirschigen Kaskaden. Die von König Salomon eingeschlossenen unheiligen Engel, durch Crowley geistern sie wieder in okkulten Hirn-gepinsen, wobei sie rein klanglich nicht über Cyclic Law-Terrain hinauskommen.

STEFFEN CORDTS Segmente (Selbstverlag, CDr): Post aus Würzburg? Erste Peilungen führen mich zu „Objektzwang“, einer in Berlin generierten 10“ mit Electronic & Noise von einem Projekt namens Werkstatt Eisen – mit Möslang Guhl als Paten? Hm, dann eben doch zum Ding an sich, in schlankem Silbergrau, mit minimalem Design (so wie auch die Bandcamp-Site selbst): 'Segmente 1 – 15', 39 min, 2021 – 2024. Die zwischen 1:03 und 3:51 ausgeformten Segmente entsprechen dieser sublimen Ästhetik mit wie elektronisch angeblasenen Orgelpfeifen, zu deren Flöten, Orgeln und sanftem Dröhnen sich prompt auch ein synästhetisches 'Schimmern' und 'Strahlen' einstellt, bei '4' auch ein zwitscherndes 'Glitzern', etwas Liquides und Quecksilbriges. Dann eine Dröhnwand, wie gemacht für feine Graffitis. Oder dunkles, submarin quellendes Gewölk mit stereophon flötenden Streiflichtern. '7' komprimiert bewegtes Unken und hochgestochenes Tönen, '8' tachistische Tupfen mit stehenden und wooshenden Strichen. 'Vögel', 'Wasser', 'Lichtstreifen', 'Atemzüge' assoziieren sich wie von selbst auf der metaphorischen Ebene, zu von Ohr zu Ohr querenden Trillern und gleitenden, quallenden Drones. Inner Space ist Outer Space ist Inner Space. Cordts versteht sein Handwerk, wie er da 'protestantische' Nüchternheit verbindet mit Messian'esker Mystik. Zu finessenreich zum Meditieren, aber definitiv verwandt mit der sublimen Berauschung, wie sie die minimalen, konkreten und abstrakt expressiven Segmente der Kunst bescheren. Kein Eisen, kein Noise, alles fließt, alles morpht, bis hin zu einer letzten, dunkel dröhnenden Anmutung, dass man da die Englein singen hört, als Ghosts in the Machine und in der klangseligen Luft.

GUSTAVO COSTA *Natura Mimesis* (Sonoscopia, SONOS #032, LP): Der Drummer Gustavo Costa ist nicht nur Senhor Sonoscopia, sondern seit den 90ern eine umtriebige Kraft an diversen Avantfronten, als Most People Have Been Trained To Be Bored, mit Radical Chao Opera, Missing Dog Head, Ikizukuri, Vitor Joaquim, Alfredo Costa Monteiro, Lea Bertucci, Ignaz Schick... An 'Mimesis Natura', das schon bei seinem Solo „Entropies and Mimetic Patterns“ (SONOS 020) auftauchte, knüpft er nun an mit 'Displacement and Crawling Wounds' und 'Mechanics and Listening Architectures', an Basstrommel und als komponierender Bündler der Klangspuren von Clara Saleiros Flöten, João Dias an Vibraphon & Crotales sowie Biliana Voutchkova an Violin & Voice. Vor Augen stellt er dazu Erosion und das Wachsen, Stürzen und Vermodern in der Natur. Die zur Lehrmeisterin wird für Klänge, die ihre Kräfte imitierend evozieren: Kratzend, surrend, tremolierend, mit gläsernem Klingklang, schleifender Reibung, durchhallt von vogeligen Rufen, verdichtet in klanglichen Sedimentschichten. Zudem 'flötet' und glitscht auch die Geige spitze Pfeife und diskante Laute, dröhnt die Flöte Haltetöne. Dias dongt nachhallende Tonwellen, Voutchkova gibt animalische Laute von sich, die Bassdrum liefert die dröhnende Grundierung. 'Mechanics...' hebt trillernd und mit glasig dröhnenden Vibes an, an welligen Pfiff schmiegen sich euphone Drones. Die Violine beginnt zu wetzen, wird jedoch von berstendem Noise überschüttet – oder ist sie das selber? Ebenso wie das harfige Scharren und diskante Zerren und Fluktuieren zu närrischem Flöten. Saleiros Bassflöte tutet nachtdunkel zu dumpfen Trommelschlägen, bis hin zu immer wieder himmelwärts steigendem Flöten, gefolgt von kratzigen und pfeifenden Bogenstrichen zu glasklaren Vibesklängen, die die letzten i-Tüpfelchen setzen. Schön ist das, und damit am Gegenpol zur Barbarei, ins LP-Cover ein Eselsohr zu knicken.

DOC WÖR MIRRAN *Is Pointless* (Marginal Talent, MT-661, CDr): Mit *Whatever it is, it sounds fascinating* stellt Dr. de Waard eine Gegendiagnose zu Prof. Wagstaff. Über dieses Abweichen von DWMs üblichem Procedere mit 8-track Recorder und statt dessen dem Einsatz von Computersoftware zur Konstruktion von 51 ½ Min. Neben Joseph B. Raimond, Michael Wurzer, Stefan Schweiger, Adrian Gormley, Ralf Lexis und Joi sowie L'Angelo Mysteriosox3 mischt auch wieder Michael Asch mit, wie bei „Deformed“, „Dork“ und „Lasher“ in den 90ern. Für Musik im Zusammenhang mit „Pointless“, einer dem Namen zum Trotz absolut pointillistischen Kunstaussstellung von Raimond & Gormley im Uniklinikum Leipzig. DWM ist bei diesem Soundscape einmal mehr ein Ganzes, das seine Stimmen und den Sound von Percussion, Stahldrahtsaiten und Software vollständig integriert in einen so ufer- wie beatlosen Klangfluss aus pulsenden und stehenden Wellen, Tiefenströmung, Stagnation, Rückstau, Beinahestille, kleinen streifenden oder pickenden Akzenten. Als würde der Flow sich Denkpausen gönnen und träumerische Reflexion, vor erneut pulsendem Andrang, dröhnender Trift, steinigem Wälzen, flimmerndem Tremolo, scharrendem Rumoren, Kaskadieren und Loopen, das dann sogar Phantomstimmen mit sich schwemmt. Mitgeschwemmt wird auch das trauernde Andenken an Peter Schuster (Tesendalo), der von der Szene unbemerkt schon 2021 gestorben ist. Seine Asche wurde der Nordsee übergeben, sein Geist lebt weiter im Ocean of Sound.

In Erinnerung an

EMANKORE Emon Plakton (Hazi Esporak!, e02.23, CDr): Seit 2018 treibt dieses Frauenduo Sporen in Bilbaos Elektro-Underground und sorgt mit Miguel A. Garcia und Enrike Hurtado dafür, dass Euskal Herria in der Soundculture mit Ausrufezeichen verzeichnet ist. Garazi Gorostiaga und Itziar Markiegi (die mit Josefina Absoluta auch das auf einem Faltblatt beigefügte markante Artwork beisteuert) slashen einem mit 'Medusa Golosa' die Trommelfelle mit ausgefahrenen Krallen und kicken die Synapsen mit harschem und heulendem Noise. Wobei sie ihr aggressives Potential dosieren mit statischem Brummen, prickelnden Impulsen, gedämpftem Mulm und das aufmischen mit tänzelnden und mit Bum-Cha-Beatz. Denen geht kurz mal der Saft aus, auch die Impulse saugen hinter pulsendem Gebrumm neue Energie, und schon geht's gabbernd, rotierend und mit zwitschrigem Uptempo-Loop weiter, doch nicht ohne einen rauschenden, sirr-surrenden Lärmschleier, der auf dem Primat des Industrialen und auf eine anästhetisierende Kakophonie besteht. 'Nalga Marina' bringt eine weitere Mixtur aus stanzenden, pochenden, monoton repetierten Beatz und sirr-surrenden Impulsen, heulendem Alarm, stagnierender Rotation. Ein Film aus wieder stechendem, pressendem, brummig gewelltem Noise und gekurbeltem Beat, das sich beides festfrisst als verrauschter Endlosrillenloop, der auf der Vorherrschaft der Automaten beharrt, wie dysfunktional auch immer.

FILAX STAËL Traces (REV. Laboratories, REV010/Aagoo, AGO141, 10“ + Book): Bas Mantel ist durch sein Graphic Design für REV. Lab., Aagoo und Modulisme insbesondere in die Reihe involviert, in der zuvor auch „Una Volta“ von Piles, dem Trio von Chenevier, Deltruc & Laguerre, erschienen ist. Als Filax Staël hat der Niederländer seit 2013 zusammen mit Okko Perekki jedoch auch an 'Section 10_Traces' als einem audiovisuellen Collagen-Projekt gewerkelt. Sichtbar ist das als 52 p Book in 24 Text/Graphic-Collagen und Wolkenbildern, mit denen die 24 Tracks, die insgesamt nur 26 Min. umfassen, korrespondieren. Mantel verweist dabei dankbar auf Lettrismus, Fluxus, Moholy-Nagy, Rauschenberg und Reid Miles, den Designer der Blue Note-Covers. Simon Taylor, Gründer der Londoner Design-Agency Tomato, unterstützt das Projekt mit seinen Gedanken zu 'How do we read sound?', insbesondere wenn das Interpretieren und Decodieren mit so rätselhaftem konfrontiert ist wie hier. Wenn Vorwissen und Routine nicht ziehen. Wenn Beats und Loops kleine Hauptrollen spielen, aber sich dabei vorwärts wie rückwärts drehen. Dazu kommen geschichtete Sprach- und verhackstückte, verstaubte oder hollywood-melodramatische Orchestersamples, pianistisches Ticktack, dröhnende und andere Unschärfen, verschleierte Gesang, kaskadierendes Perlen, verzerrte Stimmen, dudeliger Klingklang, sirrendes Glissando, mechanische Repetition, ein Motorflugzeug, unrunde und dumpf verunklarte Rhythmik, nebelhorniger Sound, verrauschte und von Stimmen und Krach überlagerte Musik. In prädigitaler Ästhetik und mehr Tonband – wie hervorgezerrt aus dem Magen eines Hais – als Vinyl. Mit 'Hunted Beyond The Glory Of Light', 'Between Gravity And Grace' oder 'The Day The Tide Truly Turned' als poetischen Anstößen, 'Urania', 'Edderkop', '176 Missing' und '84 Lost' als rätselhaften Titeln.

Peter Schuster

BERTRAND GAUGUET Encerclements (In Girum Records, IG-101): Gauguet ist zwar auch bekannt für seine saxophonen Improvisationen mit zuletzt Xavier Charles, John Tilbury, Cyprien Busolini und Kasper T. Toeplitz (alle bei Akousis Records), hat aber auch das Zeug zu rein elektronischem Soundscaping. Hier im situationistischen Geist von Guy Debord - zumindest weist das palindrome Motto *In girum imus nocte et consumimur igni* [Wir irren des Nachts im Kreis umher und werden vom Feuer verschlungen] auf ihn hin. Dabei dreht er selber sieben Kreise, aus der Stille in knistrig prickelnde, sirrend pfeifende, raschelig rieselnde, leise wummernde Gefilde, in raue, berstende, zerrend und motorisch bedröhnte, aber auch von Jean-Michel Jarre'schen Fluktuationen gestreifte und durchzitterte. Furzelliger und brausender Noise wird von hellem Glissando und einem Propellerflugzeug geschnitten, von aggressiven Impulsen und stechendem Schillern durchschossen. Ständig kontrastiert scharf mit weich, rau mit glatt, diskant mit sonor, Krach mit nur halb verzerrter Harmonie, im '5. Kreis' dunkles Knarren mit tropfigen Pixeln, keyboardistischen Akzenten, jauligen Wooshes, monotonen Detonationen, undichten Ventilen. Gefolgt von matschigem Pulsen und eisernem Sirren über dunklem Subwoofing und als '7. Kreis' knistrigen Pixeln, berstenden, kratzenden Einbrüchen, sonorem Summen und Wummern, einer zunehmend matschigen Flatterwelle, weiteren Noiseseinbrüchen. Bis man zuletzt mit 'en route !' ans Meer gelang, wo Kinder toben, die Brandung braust, aber doch auch wieder garstige Störimpulse in den Ohren prickeln und splattern. Gauguet wirft sie stereophon hin und her, mit brausendem Schwall und rhythmischem Klingklang, bis eine sonor dröhnende, zuckend zerhackte, impulsiv überbrauste Orgelwelle ins nächtliche Dunkel vergeht.

ULRICH KRIEGER / JASON KAHN Eternal City (Editions 015): *I have a recording session today with my old friend Ulrich Krieger, a saxophonist and Composer from Germany*, notierte Jason Kahn am May 24, 2022 in Los Angeles ins Tagebuch seiner US-Monstertour („All Along the Way“, BA 121). Krieger, der in seiner Berliner Zeit mit Zeitkratzer und Text Of Light musiziert hat, lehrt mittlerweile am CalArts, lebt aber in Acton, halb in der Wildnis. Zwischen ihren vom Massaker in Uvalde bedrückten Gesprächen *about politics and the state of U.S. Culture*, aber auch über John Cage, Death Metal und Noise Music, nahmen sie three sets of music auf, *each take with Ulrich on a different Instrument: tenor saxophone, [contra]bass clarinet and the very curious crumhorn, a double reed Renaissance instrument that I find especially endearing in its awkward and inherent limitations*. Zu hören ist das nun in Kahns 2011 begonnener Reihe mit hand-painted covers, die er eigenhändig mit abstrakter Minimalistik gestaltet. Und musikalisch natürlich mit elektronisch-bruitistischer Improvisation. Was beides ohne weiteres mit Kriegers Faible für 'Brutalen M!n!mal!smus' zusammengeht, den er in maximaler Spannweite von Blood Oath und Cage über Niblock, Partch und Lou Reed bis zerfall:gebiete ausformte. Hier mit verzerrten Spaltklängen, spuckigem Prasseln und Geklapper zu Kahnseits brummendem Halteton, mulmigem Noise, pfeifenden Signaltönen, wobei ich manchmal durcheinander komme, wer da brummt, wer da spotzt. Mit dem Murren, Stöhnen und absurden Girren der Kontrabassklarinetten interagiert Kahn mit grobkörnigen Pixeln, mit sirrenden, stechenden, sperrigen Impulsen, ohne jede Scheu, dass sich das 'komisch' (seltsam, in Zappas Sinn 'funny') anhört. Das Krummhorn tönt tatsächlich 'krumm' und stottrig obendrein, während Kahns Noise dazu wie ein R2-D2 mit schwerem Dachschaden jault, bröselkackt, zwitschert, knarzt, zu beschädigt, um selber zu merken, wie kaputt er klingt. Aber ist nicht 'kaputt' das neue Normal?

KUNSTKOPF 7 Stücke / 1998 (Edition Telemark 938.03, LP): In memoriam Taymur Streng (1962-2022) griffen trauernde Kollegen zurück in die gemeinsame Vergangenheit, um nach „7 Stücke ('95 - '99 Live und Studio)“ (ON/OFF, 2002) sieben weitere Beispiele ihres Schaukelns und Gaukelns auf dem ost-westdeutschen Diwan doch noch mit der Öffentlichkeit zu teilen. Sie sind zwar schon in BA 34 besprochen worden, aber dann unveröffentlicht geblieben. Streng war mit dem Mahlsdorfer Wohnstuben Orchester, Neuntage und L'Ambassadeur des Ombres Teil des Magnetbanduntergrunds der DDR gewesen, als er 1991 zusammen mit Manfred Machlitt (von 84 - 94 Studioleiter an der AdK Berlin, seit 95 Sounddesigner & Musiktherapeut mit eigenem Studio im Prenzlauer Berg) beim *First Electronic Arts Syndrome* auftrat und dabei Patrick Laschet & Dirk Specht von 40 Sekunden ohne Gewicht kennenlernte. Ersterer ist Web- & Grafikdesigner (bis 2020 berlinwerk) geworden, Letzterer bekannt mit abendfüllenden elektronischen Ballettmusiken und vor allem Anthony Moore & Therapeutische Hörgruppe Köln. Ab 1995 machten sie als Kunstkopf widerborstige Elektronik live im *Anorak*, auf der *MS Stubnitz*, im *Podewil* ('#7'), in einer improvisatorischen Schnittmenge mit der 'Echtzeit'- und der 'Noise Factory'-Szene, und bei allen mentalen Rück- und Querkopplungen von Cabaret Voltaire und Throbbing Gristle bis Lothar Voigtländer und Helmut Zapf doch deutlichem Abstand zu beidem. Um seine Kollegen aus der "ernsten Musik" nicht zu schockieren, trat Machlitt zunächst sogar als John Dole auf (briefl. Mitteilung). Und während er sich mit Musiken für Dokumentar- und Experimentalfilme sowie Hörspielmusiken einen Namen machte, schuf Streng, geschult bei Zapf und Georg Katzer, ein als Metallhandwerker und Bibliotheksangestellter finanziertes, oftmals beim Brandenburgischen Fest der Neuen Musik „intersonanzen“ präsenziertes Œuvre bis hin zum monumentalen, 7-std. „el ac“. Das hier entstand in Machlitts Heimstudio in der Jablonskistr. 28, wo schon seit 1977 jede Woche Abende mit freier Improvisation stattgefunden hatten. Unter Einsatz von Analog- & Digital-Synths, Kristallschalen, Glasglocken, Metall, Holz, Stein, E-Violine, E-Gitarre, Computer, Sampling, Tapes, Drum-Machine, Haushaltsgerätschaften und dem von Machlitt in Ehren gehaltenen Bechstein von Hanns Eisler und Ernst Busch. Als bruitistischer Futurismus und Art Brut, ungeschönt gedöhnt, mit Automatenbeats, Gongschlägen, gebohrt, geschlurcht, gesotten. Die Form folgt einer vierfach anarchisch verspielten, dekonstruktiven Phantasie, in joggendem Trab, surrend und polymorph, in Loops und querfeldein, geklopft und gekleckert, dann plötzlich statisch. Und wieder rhythmisch. 1999 beschrieb ich Kunstkopf als *hybriden Mensch-Elektroapparat*, einen *Zwitter aus Junggesellen- und Zwitschermaschine*, der aus allen Schalltrichtern schnarrt, pfeift und elektronisch intonarumort. Specht nennt es rückblickend *Hommage + Abgesang (an den kybernetischen Utopismus)* zugleich, *erkennbar ironisch gebrochen und dabei eben doch auch respektvoll*. Das stimmt treffend mit dem Gehörten überein.

MAYFOREST ablatio (Selbstverlag): Zur digitalen Version auf Bandcamp offeriert Christian Maiwald da auch eine auf 5 Expl. lim. Box mit schwarzer CD und einem von ihm getragenen Glasauge! Mit Echtheitsgarantie. Die Musik kreist um die lange Leidensgeschichte seiner Netzhautablösung, die für den Teenager erst mit der Resektion des Problemauges ihr halbgutes Ende fand. Wenn dich dein Auge stört... Immerhin: *I couldn't be happier today* (was das angeht). Aber es gab da doch die Erfahrung des *seltsamen und schrecklichen Gefühls, buchstäblich einen Sinn zu verlieren*. Ohne Phantomschmerz zu verlieren an einfach nichts, an eine Leere, die Maywald als *Vorschau auf die Erfahrung des Todes* archiviert hat. Der kleine Track, eine in Wellen geklumperte Melodie in kanonartiger Wiederholung und Verdichtung auf tubadunklem, leicht bekratztem Hintergrund suggeriert den Cut, die Alösung, die Abschaltung, indem die Musik zweimal abreißt – ein Woosh und plötzlich – nichts. Dann eine an sich muntere Fortsetzung, die jedoch ebenfalls reißt
■■■■■■■■■■ Think about it.

THE SMILING BUDDHAS Non-Places #2 (base 2403-33, CDr): Nicht-Orte – so hat Marc Augé mono-funktional genutzte Flächen im urbanen und suburbanen Raum in ihrer gesichtslosen Austauschbarkeit genannt. Manche sehen Anzeichen, dass die Generation 'Selfie' der Ent-Ortung begegnet mit narzisstischer Monomanie. Musikalisch wurde das schon in den 90ern bei Bernd Friedmann und Nonplace Urban Field, mit einer 'Language of Love'. Just Dance & Trance scheinen jedenfalls nicht die Lösung zu sein angesichts wachsender Mülldeponien ('Dump For Fast Fashion'), ozeanischer Plastik-Besudelung ('Pacific Waste Vortex'), weiterer Autobahnknoten ('Multi-Lane Chaos'), von mehr Parkplätzen ('Harvest On Endless Parking Lots'). Es hat sich ausgeboomt, Baby, das Generationen-Alphabet ist so verbraucht wie der ganze Planet, und der Last Generation ist zumute wie Howard Beale (in „Network“): *Things have got to change. But first, you've gotta get mad!... You've got to say, 'I'm as mad as hell, and I'm not going to take this anymore!'* Bei Agamben sind Gedanken die Ausgeburt träumender Furien ('Furore che sogna'). Wolfgang Dorninger schwankt noch zwischen konstruktiv: 'Make Your Roof Electric'. Und Tabula rasa: 'Civilization-Empty Spaces'. Die Zeit wird knapp ('Time Is Against Us'), um „Nach uns die Sintflut“ zu begreifen als „Die Wüste wächst“. Um den selbstzerstörerischen Eigensinn zu überwinden durch die Beharrlichkeit des *weichen Wassers, das in Bewegung mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt*, die in diesem beatlosen Environment mitschwingt: *Du verstehst, das Harte unterliegt*. Wobei da zu sanftem Dröhnen und orchestraler Wehmut schon auch diskante Schleifspuren ertönen und Schrauben knarren. Die Klang-Welt leidet und droht zu entgleisen, beklemmendes Pfeifen und murrendes Pulsen übertönen dissonante Pianistik. Abwärts fallende Schläge gehn einher mit grollendem und flattrigem Sound, das Piano läutet wie eine Vineta-Glocke. Drones zittern und beben, ein Nebelhorn warnt, eine Dröhnwand wabert, Störungen bratzeln, knarren, ratschen, eine Dröhnspur brummt und vergeht. Manisch wird am Weltenbaum gesägt, mehr Boden versiegelt, und zu rhythmischem Schwallen und Schleifen mischt sich wieder das Sägen. Furzend, grollend, mit pingenden und dumpfen Schlägen und den Schreien von Verdammten entsteht ein zähes, rabiart durchkreuztes 'Ambiente' mit den höllischen Zügen von Isengart. Wenn der Aufruhr sich legt, bleiben ein ungutes Brummen, katakombisches Tropfen und Kaskaden, die sich ins Leere wellen. Bis plötzlich mit einschlagenden und aggressivem Beats und stoßendem Andrang ein Ende mit Schrecken dem Schrecken ohne Ende an den Kragen geht.

VIA Noise of Cologne 3 (Mark e.V., NOC3): Mit *Nobody lives everywhere; everybody lives somewhere* stellt Donna Haraway dem Nirgendwo und Überall der 'Anywheres' ein Hier und Da entgegen. Das auch nicht Somewhere over the rainbow liegt, sondern z. B. mit dem Namen Köln am Rhein. Als klingender Ort, als unruhige Stadt, auf deren Plan ich, der noch nie dort war, das Loft ankreuzen würde, a-musik, JazzHaus, Impakt. Wenn ich die klingenden Kaleidoskope überfliege, die Frank Dommert (Kontakta, Entenpfehl, Sonig) 2010 und 2013 kompiliert hat, bringt mir das Thomas Lehn, Anthony Moore, Joker Nies, Roland Schappert, Markus Schmickler, Frank Schulte, C-Schulz als 'Kölner' in Erinnerung. Bisher hatte Joachim Ody (1952-2022), der langjährige SPEXler und engagiert bei der Kölner Gesellschaft für Neue Musik, die lokalen Kräfte im Ocean of Sound akzentuiert. Nun schrieb Theresa Nink, die sich wissenschaftlich beschäftigt mit 'The Subtle Politics of (Non)Popular Music', die Linernotes zum diesmal von Dommert & Dirk Specht (→Kunstkopf) aus 73 (!) Facetten kompilierten 3. Kölner Klangmosaik. Gestückelt aus manchmal sogar tanzbaren Klängen, Geräuschen, öfters auch spaßvogeliger Befindlichkeit und was die Zukunft angeht einem Fächer von 'Windige Zeiten' bis 'Scheiternwende'. Als Lieferanten der Klänge begegnen, vornamenalphabetisch aufgefädelt, etwa 7000 Eichen, Andreas O. Hirsch, Elisabeth Coudoux, Schlammpeitziger, neben wieder Schappert, Schmickler, Harald Sack Ziegler, Merzouga, Titanoboa und Therapeutische Hörgruppe Köln. Im instrumentalen Fächer von ARP 2500, Blockflöte, Cello oder Computer über Gummibänder, Field Recordings, Kirchenglocken bis Stimmen, Synthies, Tapes, Trombone, Waldhornwellen oder Zither. Für Art Brut, Antipop und elektroakustischen Smalltalk, mit Verbeugungen vor Barlow, Ligeti und Quincy Jones, mit Loops und gewitzten Poops von Hasenohr über Hühnerhof bis Zwitscherterror, von Dröhn bis Tlön, von peinlich bis zum Kotzen, ohne puristische Trennung zwischen Kunst und Klimbim.

Sofa (Oslo)



Ceccarelli? Isaiah Ceccarelli? Hm... tatsächlich: Der ist mir schon mit „Lieux-dits“ (2006) und „Bréviaire d' épuisements“ (2009, mit Poesie der melancholischen Französin Marie Deschênes) auf *Ambiances Magnétiques* begegnet, wo er, als Drummer, auch im Ensemble SuperMusique, dem Ratchet Orchestra, mit Joane Hétu oder Quartetski zu hören ist. *House of Gold* (SOFA598, LP/CD) zeigt ihn nun als Liedermacher einschließlich der Poesie mit Songs, die er in Montréal mit HOUSE OF GOULD aufgenommen hat: Eugénie Jobin und Frédérique Roy an Synthesizern und Piano, Katelyn Clark an Organetto, dem Örgelchen des Mittelalters und der Renaissance, er an Drums. Mit dem folklorischen Zungenschlag von Jobin & Roy, dem Portativ und Drones evoziert Ceccarelli gleich mit 'Wool Socks' eine rührende Anmutung von einem Weh und Ach, das mit nach Kanada ausgewandert ist. 'Phenomena' vertieft das mit trister Monotonie eines Pianos und vereinzelt müden Schlägen, bis das mit einem Ruck mit hinkendem Beat und klappernden Schlägen zu rocken beginnt. Bei 'Of no particular importance' tönen wieder die Orgelpfeifen zu fragilen Keys, tremolierenden und klackenden Beats, dunklem Pauken und der herzzerrissenen Frauenstimme. Und das Klavier steht mit einem Bein schon nicht mehr in dieser Welt. 'Night' suggeriert eine unruhige Nacht, Beats klopfen und rütteln an allen Wänden, zu tristem Piano singen die Frauen *and on and on and on it goes*. 'Etain' bringt zu einem Organettohalteton und verstimmtem Klavier französischen Singsang, kollernde Beats helfen trotz allem hoffenden Gezängel dem Mollton nicht auf die Sprünge und auch das Klavier, ach, es bleibt die allertraurigste Geschichte. 'Why are we not together' verrät, zu ominösen und donnergrollenden Schlägen, die nichts Gutes verheißen, einen Hauptgrund für die Traurigkeit. 'Terre noire' bleibt von Herzeleid durchzogen, zu brummenden und zage orgelnden Haltetönen, düsteren und windschiefen Keys und mechanischem Drumming. Bei 'The unattainable world' geht Ceccarelli unisono mit den Frauen zwischen Paradies und Desaster unter. Und 'Blues'-Feeling beherrscht auch die von Jobin & Roy a cappella angestimmte finale Vision von *crashing waves*, die Ceccarelli mit düsterem Getrommel an die Wand malt.

Triple Music (SOFA599) bringt mir, nach „Karpatklokke“ und „Playmates“, die dritte Begegnung mit MUDDERSTEN. Das Trio der beiden Norweger Håvard Volden (Jenny Hval, Moon Relay, The Island Band) & Martin Taxt (Microtub, Music For A While) mit dem Schweden Henrik Olsson (Gul 3, Sheriff, Skogen, The Hum, GAHLMM, Reading Music) verklanglicht dabei mit E-Gitarre, Tapeloops, Drummachine, mikrotonaler Tuba & Electronics sowie Objects, Friction & Piezo – nachdem die geplante Livebegegnung der Epidemie zum Opfer gefallen war – einen per Video zugespielten liquid morphenden visuellen Triptychon der Japanerin Akiko Nakayama. So wie in ihrem sprudelnden, strudelnden Flow feste Formen unerwartete Hindernisse bilden, muss das elektroakustisch improvisierende Trio reagieren auf 'sonic ready-mades' in Gestalt von Pre-recordings und Sound-Loops, insbesondere durch die locked grooves der extraordinären Fylkingen-LP „Fyloop“. An diesen unvorhersehbaren 'Sandbänke' und 'Felsen' im Klangstrom gilt es vorbeizumanövrieren. Die Flexibilität und Adaptionsfähigkeit im musikalisch Kleinen offeriert sich als Modell für den mit Hindernissen und Friktionen gespickten und womöglich schon zum Untergang verdammt Lauf der Dinge im Großen, freilich mitsamt den Fragezeichen, die etwa der Ökomodernismus, die Collapsologie oder die Prepper aufwerfen. Auf spiralem Weg werden in immer neuen Varianten von Wiederholung und Differenz Auswege gesucht, die den Fortgang ermöglichen. Tape- & Vinyl-Loops kollidieren mit Klangmolekülketten, Proto-Beats mit Geräuschen, Kürzel und Fäden von Saitenklängen mit Lauten oder auch kleinen Melodien, die Taxt dem Tubamundstück entlockt. Die Lösungen finden sich nicht in großen Entwürfen und Schwertstreichen, sondern in x kleinen Rucken. Statt in dem zu enden, was deutsch und täuschend Endlosrille heißt, aber eine Sackgasse und Auf-der-Stelle-treten meint, tasten die Finger und Lippen nach dem Modus vivendi, mit seit der Steinzeit erprobtem Hand- und Mundwerk, aber auch mit modernem Spielzeug und mit schlaue erfundenen Automaten.

Der norwegische Gitarrist KIM MYHR schrieb unter dem Eindruck des Corona-Leids und von Andrei Tarkowskis „Offret“ inspiriert für das KITCHEN ORCHESTRA Hereafter (SOFA600, 2xLP/CD). Und hatte dazu ein Klage lied im Ohr, das Salamat Ali Khan 1958 in Satyajit Rays Film „Jalsaghar [Das Musikzimmer]“ sang. Hier gibt es nur einen Hauch von Stimme, von Myhr selbst und von Signe Irene Time, die dazu mit Kassettenspieler eingemischt ist in den Orchesterklang aus Stavanger: Je 2-fach Bariton- & Altosax, E- & Kontrabass plus weitere E-Gitarren, Drums & Percussion. Dazu Hammond B3 & Synthesizer, Trompete & Horn, Bassposaune, Viola, Cello, Akkordeon, Laptop, Vibraphon & Tambourin. Myhr hat schon bisher gern in größerem Format musiziert, mit dem Trondheim Jazz oder Australian Art Orchestra, zuletzt bei „Sympathetic Magic“ 8-köpfig. Das war auch als die jüngere Musik weit optimistischer als vor allem der erste, angedunkelte Teil von „Hereafter“. Als größtenteils dröhnende Angelegenheit, befunktelt von Gitarrenklingklang und mit wanderndem Fokus. Von Orgel & Synths zu Baritonstößen und Elektrobeat, zu Gitarren und Cymbals gemischt, die Luftlöcher verschliert mit zartem Noise, von sirrenden Fäden und kleinem Stimmchen, von Pizzicato und Tabla. Von pulsendem Zweiklang und monotonem Klampfen weiter zu rockigem Riffen und Trommeln, wobei immer wieder die Orgel quirlend hervorsteht und die Gitarre mit schnellen monotonen Schlägen vorangeht, oder auch mit fragilem Arpeggio auf der Stelle kreist. Akkordeon und Orgel beschließen den ersten Teil mit beharrlicher Wehmut, zu dunkel gezupftem Bass und gespenstisch hellen Keys. Die beharfen und beorgeln sodann den schillernd schlingernden Fortgang, zu Vibes und knarrenden Stößen von Bariton und Bassposaune. Zu rhythmischem Tambourin-Trab setzt die Orgel fette Cluster, ein Bass führt hin zu surrend gestrichenen Haltetönen, Loops kreiseln vorwärts zu einem drängenden Groove, mit eiernder und dröhnender Orgel. Bis die mit Aufwärtsdrall quirlende Gitarre und Keyswellen sich verausgabt haben. Und nur noch zwei Minuten bleiben für einen perlenden Epilog mit zwitschernenden Vögeln.

Thanatosis Produktion (Stockholm)

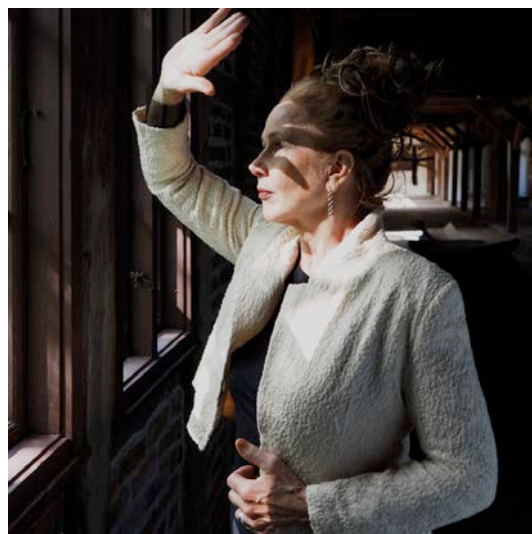
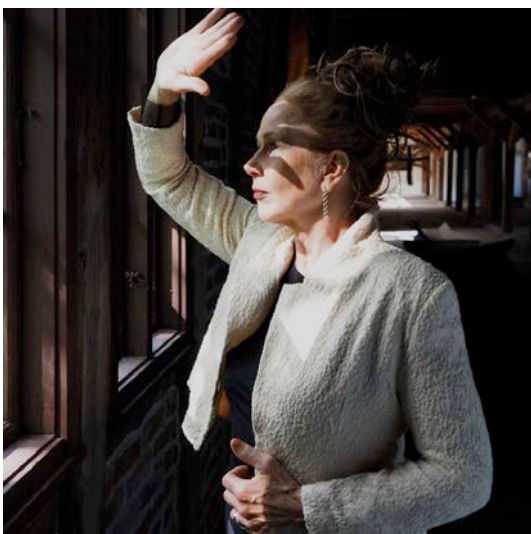
Ich weiß nicht, was Nelly Klayman-Cohen, die sich als schwedische Singer-Songwriter mit israelischem Background ROTEM GEFFEN nennt, von Alex Zethsons Unterschrift hält, Israel beim ESC zu boykottieren. Anders als Dror Feiler hat sie jedenfalls nicht unterschrieben. Und womöglich ist eh alles anders (gemeint) als es aussieht? Wie bei „You Guard the Key“ (Zeon Light Skiva, 2021), ihrem Debut, hat sie bei The Night is the Night (THT31, LP/CD) den Kontrabassisten Vilhelm Bromander, den Klarinettenisten Isak Hedtjärn und Milton Öhrström an Synth an der Seite. Dazu stoßen meist noch Alex Zethson an Harmonium, Juno 106, Hohner Bass 3 und Moog Subsequent 37, →Katt Hernandez mit Scordatura-Geige, fallweise Henrik Olsson an Piezos & Friction und 1, 2 Cellos. 'River' klingt dabei besonders intim mit nur der wischelten Geige, 'Ich vermisse dich' ist 5-stimmig und 'Hide' zuletzt 4-stimmig ausdünn. Um beim titelgebenden Einstieg im poetischen Dialog mit Paul Celan und im Fortgang in Gedanken an Else Lasker-Schüler und Clarice Lispector die Spannung bewusst zu machen von Seligkeit und Finsternis, dem Ich, dem Du und dem anderen Ich. Mit der Spannung von Mohn und Gedächtnis, Meer und Mond in Celans 'Corona'. Gleich zu Beginn zitiert ihn Rotem Geffen mit dem vielfach repetierten *die Nacht ist die Nacht, sie beginnt mit dem Morgen, sie legt mich zu dir* und deutschen Zeilen aus 'Die Jahre von dir zu mir'. *Mit dem Blau deiner Augen deckst du den Tisch unsrer Liebe*. Der Duktus zartbitter, die Stimme, klein und rührend, wechselt von englisch zu hebräisch bei 'Tachzeri elay' und wieder deutsch bei 'Ich vermisse dich'. *Huge stars above the raindrops running down from the big dark sky* und *The stone always is what it is* oder *Ich bin allein, Du bist im Schatten* sind nur ein Flüstern. Das *Out of my throat grows the biggest flower* bei 'I always know' ist pure Liebesmystik, diktiert von den Schlägen des Pianos, doch mit seliger Flöte. Das traurigkeitsgenössliche *Out of my wound you grow the biggest garden* bei 'I'm allowed to love you' grenzt an poetischen Masochismus, den Rotem Geffen beim bettelnd hingehauchten 'I beg' noch vertieft bis zu sousaphondunkler Umnachtung und delirantem Lalala. Endend mit klimperndem, allerzartestem Abgesang auf ihre verlassene, zerbrechliche Ophelia-Seite: *i wish i could hide how much i care for her*.

The Death of Kalypso (THT32, 2xLP/CD) ist nun, nach „Kalypso Hypnos Drone“ (BA 122) als dröhnendem Vorspiel, Martin Küchens angekündigte 'Jazz-Oper' mit ANGLES 8 & ELLE-KARI WITH STRINGS. Mit vagen Anklängen am ehesten noch an Barry Guy's Blue Shroud Band und starkem Akzent des Streichquartetts, als quasi Third Stream in Antiqua und mit Elle-Kari Sanders ganz eigener Stimme als sensationeller Protagonistin. Ihre angeraute Dramatik mit leicht heiserem Alt, der Jazzbird- und Belcanto-Zicken an die Wand klatscht, ist das A und O dieses, *Ah, messieurs-dames*, monodramatischen 'Nachtstyx'. Von *Where are all my lovers – oh god, what have I done / What is that scream, what is that ghastly noise?* über *I remember a sunny day / no clouds, no chains / Blossoms in my heart / put my head of war to sleep* bis *Don't you ever leave / me alone anymore / never more... Make me real / Make me human*. Von 'Fetus of Dawn' bis zu 'Kalypso in Karlsbad, haunted by dreams' und 'Campaign of Tragedy' als allertraurigstem Éntekhno: *Bring him back / through the storms... To sing you immortal / that was my simple plan / How can anyone resist an offer of this kind / without losing his mind?... Bring him back / through the labyrinth of death*. Küchen schrieb zur Musik auch das Libretto, unter dem Eindruck des Tods seines Vaters. Wer träumt da bei *Then one night a starship came here to rest* von *usurpers from the future*, die die Sonnenuhr mitnahmen und die Zeit sanft in Ketten legten? Wer fragt *Is there a home or did I die in battle many years ago?* Zwischen fetzig – wie dem instrumentalen Intermezzo 'Cutting the woods' – und lugubre – wie 'The caves of Ogygia' – kostet Elle-Kari jede melodramatische Nuance aus. Mit *mercy no mercy*, hier der Trompete, der Posaune, da der Geige, dem Saxophon, dem Vibraphon als Double, und Gänsehaut als Folge ihres herzerreißenden 'Ne me quitte pas': *Here stood a house before / Here slept a horse at ease / Was it your true and full intent / to ruin us laden with gore...* Mit der dröhnender Schleppe wisch ich mir, während der Zeiger auf der Marsyas-Skala auszittert, das Salz von den Backen.

... jenseits des horizonts ...

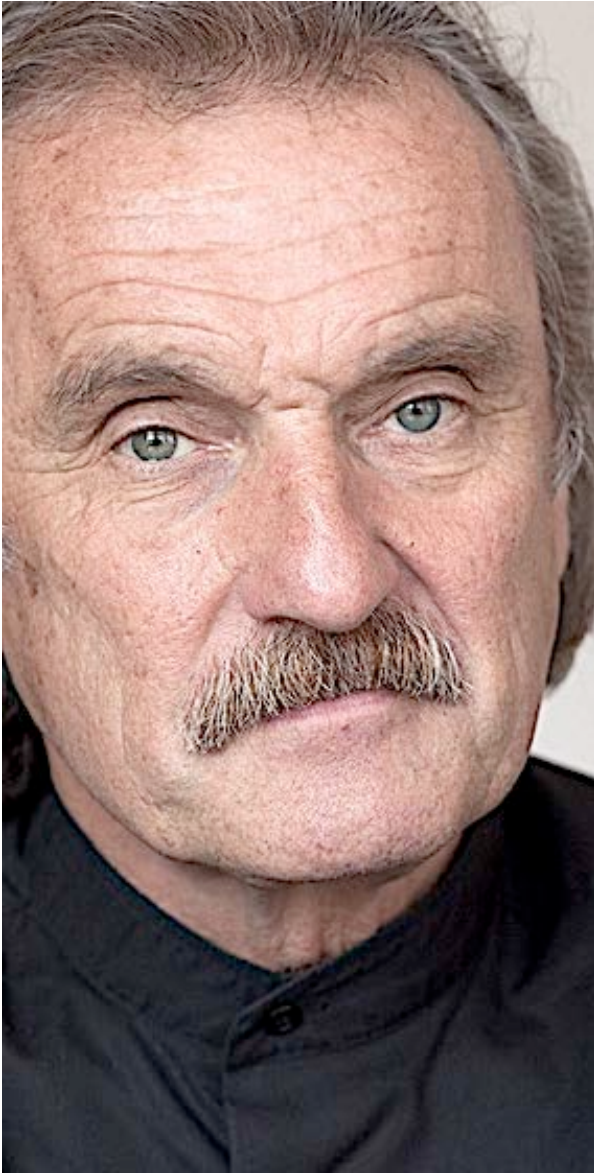
ALESSANDRO BOSETTI with NEUE VOCALSOLISTEN Portraits de Voix (Kohlhaas Records, KHS032): Bosetti legt der Sopranistin Johanna Vargas, der Mezzosopranistin Truike van der Poel, dem Tenor Martin Nagy, dem Bariton Guillermo Anzorena und dem Bass Andreas Fischer, allesamt von den Neuen Vocalsolisten Stuttgart, Silben, Sätze und Singsang in die Mäuler. Und spricht dazu selber als Porträtist der Protagonisten dieses polyphonen A Cappella-Mosaiks von Madrigal über Belcanto und Swingle-sang bis zum abenteuerlustigen Gicks und Gacks und glossolalen Kandideln der Moderne. Sprache und Gesang als *the mother of, the daughter of, the son of, the father of...* Parlare e cantare, Dialog und Chor, Pathos und Nonsense? *His transparent eyelashes sway like underwater algae* – selbst da, wo ich den Text verstehe, verstehe ich ihn nicht. *The more tries to get free, the more gets entangled.* H m. *The landscape is made of* – Gebabbel? Do Re Mi? *Palestine in, Jerusalem in, Golgotha in – Si. No. Si. No... Por-sche. I don't know what to say. Vita Morte. Vita Morte...* Dada-Aventures? Canti del Capricorno als Stripsodie und Zungen-Porno? Zum Piepen, zum Gackern, zum Lachen.

CALUM BUILDER Renewal Manifestation (Dacapo Records, DAC-LP013): Mit Calum Builder hat sich ein Australier dem ILK Music-Kollektiv in Kopenhagen angeschlossen. Als Saxophonist, wie bei „Locusts and Honey“ mit dem Pianisten Matt Choboter, und als Komponist von etwa der lateinischen „Messe (You are where you need to be)“ für 7 Stimmen, 7 Bässe, 7 Saxophone. Doch daneben stehen Werke wie „Immanence (is about knowing someone)“ für Orgel und „Transcendence (comes in waves)“ für 3 Orgeln. Eine Orgel ist auch hier, *dismantled, reassembled & (re)constructed as revenant* = Wiedergänger reanimiert, im Spiel für 'Breaths and Waves, Wheels within Wheels', 'Birth/Rebirth/Birth/Rebirth/Birth/Birth', 'Still Small Voice' und 'Where You Go, I Go' als Manifest der Erneuerung einer 'post-religiösen Spiritualität', die sich ohne Dogmen den Mysterien stellt. Zusammen mit Builders heiser bebendem Altosax und dem flattrig zwitschernden, diskant pfeifenden, schweifenden, fiebernden CRUSH String Collective ist die Orgel stotternd und schwach auf der Brust, aber doch auch ostinat brummend, mit schillernder, fetzender, stoßender Verve oder dröhnender Ausdauer auf der Suche nach... Atem, einer Stimme, einer beglückenden Weise des Zuende-Geboren-Werdens, eines Wie-Neugeborenen-Seins. Bis dahin pfeift sie kleinlaut aus der kleinsten Pfeife, zur auch nur noch gerade so flötenden Violine, aber schon mit dem langen Atem, sich sehrend voranzutasten und hinzufließen zu euphon summendem Vorgeschmack jenseits der drei stachligen Streicherinnen. Zusammen mit vogeligen Lauten und sanften Wellen des Altos.



RUTH WILHELMINE MEYER One Voices (Si-max Classics, PSC1406, LP/CD): Ein Stimmwunder mit an die 7 Oktaven zwischen 32 Hz und 2800 Hz? Eine norwegische Yma Sumac als Geheimtipp? In einer nordischen Folk-Tradition, die sie an der Ole Bull Akademiet in Vossevangen weitergibt? Meyer sang mit dem Pianisten Helge Lien auf den Spuren von Ibsen bei „Memnon“ und bei Jon Fosses „Stein Til Stein“. Mit Grzegorz Piotrowski & World Orchestra. Mit dem Organisten Nils Henrik Asheim bei „Vox Humana“. Mit Jørn Simen Øverli, zuletzt bei Brecht-Eisler-Songs. Als Protagonistin von Stefan Schorns „Camille Claudel – An Inner Opera“. Hier führt sie, in einem vom Tibetischen Totenbuch angelegten Bogen von 'Entrance' bis 'Aftermath' durch die fünf Klanglandschaften 'The Loki Castle' (nicht in Asgard, sondern bei den 'Schwarzen Rauchern' in der Tiefsee zwischen Norwegen und Grönland), 'Whisper' & 'Trinity' (in Verbindung mit Liv Kristin Holmbergs „The liturgy of breath“), 'We', 'Elegy' und 'Reflections', letztere separiert durch die Miniaturen 'Serrated' und 'Conversation I'. Dabei verdankt sich das Klangbild dieses A-Cappella-Mirakels als mehrstimmigem Solo (aber ohne Loops, ohne Processing) nicht unwesentlich der speziellen Akustik im Emanuel Vigeland Mausoleum. Klicklaute und Zungenschläge führen in die Tropfsteinhöhle von Meyers Kehle, girrende und fauchende Laute und naturfromme Fantasy-Vokalisation suggerieren das unwahrscheinliche mikroorganische Leben in 300 °C heißem Wasser in 2,3 km Tiefe. Windiger White Noise kommt ihr ebenso über die Lippen wie wortlose, sopranhell mit Vibrato verschnörkelte Melodik auf summendem Bordun. Auf kehliges Gurren folgen Wind, Vogelschreie, rhythmisches Hecheln, harmonisch summender Singsang. Meyer flüstert in einer fremden 'Sprache' über elegisch gesummt, bebender Klage und wispert in 'slawischem' 'Khoisan'. Sie mischt zu den 'Zahnradchen' in ihrer Kehle Altissimo, Gehechel, rhythmische Laute, leise 'Tarzanschreie' und Khoomei. Und endet zu leise fauchendem Wind mit nochmal zartbitterer Elegie.

PAINJERK WRACKED AND RUINED & THE TOUCHABLES Dots Kinematics For Electronics & Chamber Orchestra Version II (ConradSound, CnRd335): Für die ästhetische Stoßrichtung, die Kohei Gomi als Pain Jerk / Wracked And Ruined mit taifunischem Rückenwind durch Merzbow und Incapacitants verfolgte, hat er die treffenden Schlagwörter „Alchemy“, „Aktion Bruit“, „Cacophony of a Thousand Pleasures“, „Snuff Electronics“, „Electro-Acoustic Decomposition“ gefunden. Profiliert durch Kollaborationen mit etwa J. Wiese, Z. Karkowski, R. Haswell, hat sein Mitwirken bei MoEs „Examination Of The Eye Of A Horse“ in Guro Skumsnes Moe die Idee geweckt zu einer weiteren Zusammenarbeit, die 2017 den Computer- & Synthsound des Japaners vereinte mit The Touchables, ihrem Tentett mit Ole-Henrik Moe, rein akustisch bestückt mit Violinen, Piccoletto, Bassposaune, Cello, Viola, French Horn, Percussion, Hand Bells, (Kontra)-Bassklarinetten, Fagott, Kontrabass und ihr selber an Oktobass. Paukenschläge wie Taikotrommeln in groben Trollfäusten schaffen einen rituellen, perkussiv beblitzten Rahmen für dröhnende, stöhnende Hörner, gedämpfte Streicher. Es entsteht ein nebulöses, wären da nicht die zuckenden Impulse, halb-schläfriges Klanggewebe, eine nur noch mit Klangschale berührte erwartungsvolle Stille, die nur allmählich Fäden spinnt, durch Bowing, das ganz verhalten weitere Bogenstriche nach sich zieht. Ein Snarewirbel und ein Knarren lösen flageolettiertes Pfeifen aus und dazu gepollockte Laute, Kratzer und Klingklang, durchwegs in sublimem Pianissimo, in das nur die impulsiven Kürzel stoßen. Bis doch die Bläser und Streicher von der bassdunklen Seite her brummig Präsenz zeigen und das 4. Viertel marmorieren, in unkend bequallter kollektiver Aktion Bruit. Rumorend und stöhnend verdichtet und mit diskanten Strichen crasht, crescendiert und zwitschert das aufs Ende zu, zugleich panisch und komisch zugespitzt.



CHRISTOPH RANSMAYR + BROT & STERNE

Unter einem Zuckerhimmel (Mandelbaum Klangbuch): Für die Klanggestaltung auf Mandelbaum sorgte, neben etwa Otto Lechner, auch öfters schon – von Homer und Karl Kraus bis H. C. Artmann und N. C. Kaser – der mit dem blinden Akkordeonmeister eng verbundene, world- & theatermusik-versierte Perkussionist Peter Rosmanith. Zusammen mit dem Trompeter Franz Hautzinger und Matthias Loibner, der mit seiner Drehleier an der Seite von Lucas Niggli mit „Still Storm“ Furore machte, bildet er Brot & Sterne. Die haben, neben ihren Traumton-„Tales of Herbst“ und pferdekopfbenebelten „Tales of Wanderlust“, auf Mandelbaum schon Texte von Christine Lavant beschallt. Nun umspielen sie die – bei S. Fischer zuvor von Anselm Kiefer illustrierten – „Balladen und Gedichte“ von Ransmayr, der dazu seine literarische Initiation durch Buchstabensuppe erinnert und durch Lieder, wie sie seine Mutter in einem Frauenchor sang, wie der Pfarrer mit der Geschichte vom geblendeten Samson oder, Jahrzehnte später, der Pechvogel in einem irischen Pub über seine kaputte Ehe und kaputte Kühltruhe. Auch wenn der Dichter als Narrator seine sublime Prosa nicht singt, durch die Musik ringsum werden auch pure Zeilen wie *Wir spielen / unter einem Zuckerhimmel / Krieg* liedhaft. Wenn 'Odysseus' seinen Paß bereit hat, und die Musik in See sticht, um mit klopfendem Herzen zurück auf Anfang zu kehren. Wenn eine Katze als 'Jägerin im Sonnenbad' über einen antiken Tempel, die Sonne, Leben

und Tod herrscht und einen Archäologen auf die Knie zwingt. Wenn Staubteufel tanzend Laub und Staub eindrehen und das Zeug haben, als 'Tornado' Müll, Bäum' und Vieh, ja einen ganzen Tanklasten in einem apokalyptischen Aufwisch wegzurüsseln, auch wenn die Musik dazu mystisch bleibt und ihr feines Dröhnen, Flattern, Stöhnen sich nur wenig hebt, und dann doch mit der geschwellten Brust eines blauen Herbsttags dem ersten Schnee zustrebt. Wenn ein 'Steinschleifer' sich über die faulende, schmerzende Geschichte des organischen Lebens hinwegtröstet im laut- und zeitlosen Anblick von Granit und Smaragd. Wenn die Trompete sich in die Mongolei träumt, wo Činggis Qaan, mit Wunschkraft bis zum Horizont, auf die Gnade der Götter piff, weil ihm genügte, dass der Tag wieder ausspuckt, was die Nacht verschlungen hat, einschließlich seiner *geliebten, mordenden Kinder* und deren raubtätige Herrschaft über vergeblich klagende Opfer. Und zuletzt die 'Ballade von der glücklichen Rückkehr' über das Fern- und Heimweh der Nestflüchter und Gipfelstürmer: *Und wozu alle Plagen? / Auf höchste und heilige Berge sind wir / gestiegen / weil sie da waren, einfach da. / Ach ja, sie standen im Weg / zwischen uns und der Ferne... Was es auch war, was wir hatten / es war niemals genug.* Dass die Musik, die Poesie und die Nanga Parbat- & Südpol-Träume als pantheistischer oder entgötterter Humus – wie bei Teilhard de Chardin – von einem empor segregierten Pol magnetisiert und rhythmisiert werden, das sagt ja schon Brot & Sterne im Namen, und besiegelt es mit ihrem beflügelten 'Auf und davon!'.

TON meets Sarah Davachi at Kunst-Station Sankt Peter Köln (Impakt 036): Der Kontrabassist Constantin Herzog, der Snaresdrummer Etienne Nillesen und der Posaunist Matthias Muche spielen da am 1.6.2023 quasi T.ON in Ton mit Sarah Davachi, die die Register der Sankt-Peter-Orgel zieht. Kirche und Kunst unter einem Dach, das hat der kunstsinnige Jesuitenpater & Priester Friedhelm Menekes vor 35 Jahren bewerkstelligt, in dem Geist, mit dem er 2022 auch die Totenmesse für Hermann Nitsch zelebrierte. Unter so einem Dach wird das Knowhow, das die Impaktler von etwa Artblau, BassMasse, States Of Play, Emiszatett, Enso, Werckmeister, Rowetor, dem Scott Field Ensemble oder Multiple Joy[ce] Orchestra mitbringen, zu Gnosis. Ihre aus Calgary stammende Partnerin, etikettiert als elektroakustischer Zwitter aus Riley und Radigue, hat sich von 'Welkin' (2011/12) bis 'Harmonies in Grey/...Green/...Bronze' (2021) und von 'Lyke Wake Dirge' (mit Viola da Gamba & Electronics, 2016) über 'Stile Vuoto' (mit String Trio, 2018) und 'O World and the Clear Song' (mit 2 Bassflöten, 2021) bis „Cantus, Descant“ und 'Long Gradus (Brass & Organ)' (2022) immer wieder in Pipe-Organ-Drones vertieft. Wobei das wie verschwistert mit den wandelweiserisch vielleicht noch einen Hauch sublimeren Orgelmeditationen von Eva-Maria Houben dröhnt. In Köln triggert Davachi eins, zwei, drei, vier stehende Dröhnwellen zu einem anhaltenden Akkord, in den die Posaune als grollender Dauerton eingemischt scheint. Dass dazu der Bassbogen wetzt und die Snare bebt, ist eher zu ahnen als zu hören, T.ON in Ton ist keine Floskel, sondern die Raison d'être dieses phänomenalen Zusammenklangs. Davachi legt über das verdichtete Brummen eine helle Glasur, so dass der Klangcluster strahlt wie die Sonne durch Gerhard Richters Domfenster. Nach 18 Minuten knickt die Orgel etwas ein, so dass diskante und sonore Bogenstriche, knörendes Wah(wah) und blechernes Tremolo deutlicher werden. Diese Nicht-'Monotonie' morpht in bewegtem 'Stillstand', in träumerischer Harmonik, als 'Brass & Organ' + X, die Posaune nun etwas ferner und wieder gestopft, Cäcilia, die Orglerin, und Hildegard von Boving summend und ostinat sägend vereint. Wie ein Whirly pfeifender Sound kommt ins Spiel, Lippen schnauben und Beats dongen zu sonor kurvender, hell aufscheinender Euphonie, die Dröhlust zeigt ihr Pfauenrad. Bis Davachi und das X diminuierend den Kreis schließen und die Glocke 10 schlägt.

LISA ULLÉN Heirloom (Fönstret, F8, LP): Ein ganz besonderes Erbstück sieht man auf dem Cover, nämlich die Schachtel, die Ullén mitgegeben wurde, als sie, 1964 in Seoul geboren, als Kind nach Nordschweden adoptiert wurde. Musikalisch räumt die Pianistin in Stockholm Heraklits „Niemand kann zweimal in denselben Fluss steigen“ beiseite mit selbstbewusstem „Wer will denn das?“. Und demonstriert lieber mit zwei Versionen ihrer 3-teiligen Suite, A-seits am 6.6. und B-seits am 8.6. 23, die selbstverständliche Lebendigkeit der Zeit und ihrer Musik mit mal mehr, mal weniger präparierten Klavier. Wobei sie mit den mehrfach repetierten Takten von 'Heirloom' gleich mal eine Wendeltreppe baut. Jede Drehung der etwas stumpfen Töne, jedes Ostinato ist nicht 100%ig identisch. 'Fragrance' rumort sie dann im Klavierbauch und mit tiefsten Klängen, bevor sie bedächtig helle und dunkle Töne aneinanderfügt und dabei nachlauscht, den Basstropfen und den licht geklirrt. Bei 'After Sun' setzt sie in eine unerklärliche Grundierung mit Noise – Boxen kaputt, Nadel kaputt? – pickende, stelzende und wieder tönern verschattete Töne. Ihre Bandbreite zeigte Ullén zuletzt einerseits mit Sten Sandell auf Clean Feed oder als Space Trio mit Elsa Bergman & Anna Lund auf Relative Pitch und andererseits mit der Performanz von elektroakustischer Musica Nova im Sextett GAHLMM und im Trio Reading Music. Der Klavierstück-Triptychon schwebt dazwischen und bezieht seine Reize zugleich aus sich selbst und aus den Abweichungen bei seiner Wiederholung, wie man es ja von Alternate Takes kennt und schätzt. Version A, Version B, Version 'Repeat' = Nietzsches göttlicher Teufelskreis als Benjamins technische Reproduzierbarkeit. Eine Scheibe Lebensphilosophie in clear vinyl.

V/A Expériences de Vol #15/16/17 (In-Possible Records, EXP23/1-3, 3xCD): In den Art Zoyd Studios in Valenciennes hat Gérard Hourbette (1953-2018), der Mastermind von Art Zoyd, eine Musikreihe angestoßen, bei der Kräfte des Art Zoyd Studios zusammen mit dem belgischen Musiques Nouvelles Ensemble Kompositionen performten von etwa Kaspar T. Toeplitz, Fausto Romitelli, Horatio Radulescu, Ryoji Ikeda (Sub Rosa, 2002), Phil Niblock, Iancu Dumitrescu, Zbigniew Karkowski oder Daniel Denis (EXP01, 2005). Gefolgt von „Pure Noise“ von Ulrich Krieger, wieder Toeplitz und Dror Feiler und „Vol # 8“ (2010) mit u. a. Steve Reichs 'Reed Phase' und Stockhausens 'Solo', das als 'Solo (Ondes Martenot)' wiederkehrte neben neuer Musik von Garth Knox, Gérard Pape, Elzbieta Sikora oder Clara Maïda (EXP18, 2018). Nach zuletzt dem elektroakustischen „Interférences“ (2019) von Toeplitz ist der neue 3er-Pack vollgepackt mit Elektronik, die, spaßeshalber als 'IDM' offeriert, primär die Phantasie zum Tanzen bringt: Die Ohren im Wind und unter Wasser, naturnah zwischen Hirsch und Grille, mit krachenden Schwanzschlägen von Walen und feinem Prickeln bei 'Before the Blast' von **Christian Zanési** (*1952, Lourdes). Mit 'Arca' stöbert **Annabelle Playe** (*1972) rau und drahtig, aber auch wehmütig nach den Arcana, den Geheimnissen in Kisten, Verstecken, Gräbern, Archen und Idolen. **Dror Feiler** (*1951, Tel Aviv, seit 1973 in Schweden), der gerade als Vorsitzender der European Jews for a Just Peace diese gerechte Sache wieder mal mit Boycottaufrufen verbindet, bohrt bei 'The Archipelago of Noise Islands' solo mit dem Noisefuror eines Saxfächers von Sopranino bis Kontabass einmal mehr nach dem erzenen Grund des Oceans of Sound. Mit 'Bees & Drones' steckt **Yérri-Gaspar Hummel** (*1982, Strasbourg) den Kopf nicht durch die Käseglocke der Scheibenwelt, sondern in einen Bienenkorb, bis man, wie Dante, die Englein pfeifen hört. Auf CD 2 stößt bei 'Pinte de café' von **Nadia Ratsimandresy** (*1980, Paris) rau brummendes Schwallen und himmelwärts bohrendes Glissandieren hartnäckig gegen ein unsichtbares Hindernis, 100 Millionen Jahre, und dann Glas. **Antoine Chessex** (*1980, Vevey) mischt bei 'Avalanche' pour saxophone & électricité wie aus Feiler, 'Bees & Drones' und 'Pinte de café' einen surrenden, brausenden Dauerton. 'Hypostasis' von **Barbara Dang** (*1984), in Lille bekannt mit Muzzix, Adoct und Circum-Disc, 'hypostasiert', d. h. unterstellt, der Klangwelt ein dröhnendes Pulsen als Bodensatz und Grundkonzept und setzt darauf drahtigen Saitenklang und melancholisch repetierte Pianotöne. **Raphaël Ortis** (*1975), der in Genf im Insub Meta Orchestra spielt, lässt bei 'C'est déjà arrivera' Wellen stehen und brummen, sonor oder verauscht, dazu tremoliert eine tibetanische Klangschale. CD 3 bringt von **Gerard Lebig** (*1980, in Wrocław), dem Co-Kurator des Sanatorium Dźwięku Festivals in Sokołowsko und Elektropartner von Toeplitz, Burkhard Beins oder Keith Rowe, mit 'The low of the refraction and the orange glow illuminates the sky of the city' eine psychoakustisch summende und sanft orgelnde Oszillationswelle, um die in brutaler Urbanität aufgekratzten Nerven zu beruhigen. **Brice Catherin** (*1981, Brüssel), ebenfalls vom Insub Meta Orchestra und Performer von Toeplitz' 'Cello_Titan' auf „Interférences“, schürft bei 'Chilli and Bonbon in Chillabombwe' in Sambia mit elektronisch gepfeffertem, heulend glissandierendem, prasselndem, kratzendem Cello nach Kupfer. 'La sierpe alada del sueño' von **Mirtu Escalona-Mijares** (*1976, San Felix, Venezuela) wird als dessen Solidaritätsbekundung mit seinen krisengeschüttelten Landsleuten performt von der Kontrabassistin Charlotte Testu, die dabei auch vokalisiert appelliert: *Öffne deine Brust und lass die geflügelte Schlange aus dem Schlaf erwachen*. Und zuletzt erklingt von **Julien Ottavi** (*1977, Marseille), der sich steckbrieflich deklariert als Doctor in Arts, mediaactivist, artist-researcher, composer / musician, poet and tongues destroyer, experimental film maker and anarchist, founder and member of Apo33 in Nantes, der 3. Akt seiner 'Cremator Opéra' pour générateur de bruit, voix synthétique et intelligence artificielle in der Version v.02, hörbar als (artifizielle) Atemzüge in rauschenden Wellen. Hm. Wachsen mir nun in diesen 3 Stunden Flügel, oder wenigstens Federn? Es braucht vielleicht mehr Zeit. Aber habe ich die, als dürres Blatt im herbstlich freien Fall?

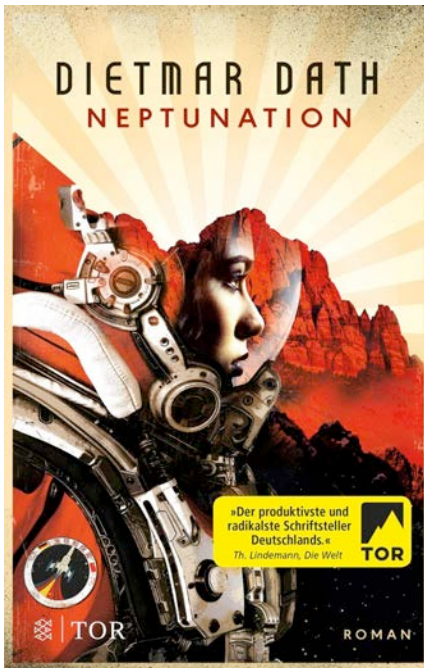
Die denkbar schlechteste Art

Aus dem Bankrott der Kunst-, Musik- und Filmszenen, die am Nasenring des BDS ums goldene Kalb des 'Erlösungsantisemitismus' tanzen, muss nicht zwangsläufig die Verachtung von Kunst und Kultur folgen. Aber Illusionen über ihre Vorbildfunktion und Weltverbesserungspotenz lösen sich in Trostlosigkeit auf. Dass Leute, die sich als Künstler verstehen, den extremen und selbst den terroristischen Spitzen des Hufeisens zuarbeiten, statt dem Ecce Homo, dem Modus vivendi, der Fraternité, ist einfach nur schaurig. Ich kann der SZ ('Die Schande von Berlin', SZ, 27.2.) nur zustimmen: *Antisemitismus wird von rechtsradikalen Parteien, woken Aktivisten und islamistischen Gruppen propagiert, über alle freut sich Moskau. Der Kampf gegen den Judenhass und für die Emanzipation und Freiheit Palästinas sind keine Gegensätze - es handelt sich um denselben Kampf.* Statt dessen reduziert sich das postkoloniale Begehren auf die Extermination Israels und die Restitution von Blutkunst. Der 'Goldene Bär' für die Doku „Dahomey“ lässt dabei tiefer blicken, als es bisher angesprochen wurde. Studenten der Université d'Abomey-Calavi diskutieren über die Rückgabe der Artefakte, die 130 Jahre 'in französischer Gefangenschaft' schmachteten, als Fortschritt oder postkoloniale Arroganz. Und über die durch den Kolonialismus gerissenen Lücken im kulturellen Gedächtnis Afrikas. So beklagt einer, dass ihm Tom & Jerry und Hollywoodblockbuster vertrauter sind als die eigene Geschichte. Kleiner Tip: François Bourgeons „Reisende im Wind“ führt als brutaler Geschichtsunterricht 1781 nach Ouidah, mit 1 Million dem Hauptumschlagsplatz an der 'Sklavenküste', und nach Abomey, wo König Kpengla von 1774-89 mit seinen Amazonen regierte, der sein Reich auf das Gebiet des heutigen Togo erweiterte und Städte im heutigen Nigeria zerstörte, die Dahomeys Monopol im Sklavenhandel störten. Zusammen mit dem Königreich Oyo, das (allein) zwischen 1680 und 1730 jährlich bis zu 20.000 Menschen als Sklaven verkaufte, dem Königreich Benin, das (allein) im 18. Jh. jährlich etwa 35.000 Sklaven lieferte, und dem Königreich Bonny, das mindestens 672.000 'vermarktete', ist die Region - neben Angola - Teil einer Finsternis, an der Afrikaner Mittäter sind. Die Adjas von Dahomey versklavten und verkauften benachbarte Yoruba, Fon, Aschanti, Ewe und Mandinka, die Yoruba in Oyo oder Benin machten es genauso. Was die Briten 1897 bei ihrer Strafexpedition plünderten und die Franzosen in den 1890ern in Dahomey, sind die Macht- und Kultinsignien schwarzer Sklavenjäger und royaler Sklavenhändler, in die das Leiden und der Tod von 12 Millionen Schwarzen eingegossen ist. Den Nachfahren dieser 'Geschäftspartner' und Landplagen, die sich als Opfer aufspielen, weil sie zwischenzeitlich die zweite Geige spielten, bevor sie sich erneut am Volksvermögen - dem nigerianischen Eröl und Erdgas - mästen, wird der Profit ihres boomenden Handels restituiert. Nach den Opfern kräht kein Hahn. Das anzusprechen, mindert die Schuld der Europäer um kein Jota. Müsste der symbolische Kniefall und die Restitution nicht in eine ganz andere Richtung gehen, nach Bahia, Jamaika, Haiti, Kuba, zu den Nachfahren der Opfer? Ein kulturelles Gedächtnis, das durch das Jahrhundert der Kolonisation (der Landnahme zwischen ~1860 und 1960 - besonders verheerend und genozidal im Kongo, in Deutsch-Ostafrika und Namibia) die verbrecherischen Jahrhunderte davor für vergessbar hält, ist postkolonial verlogene Schwarz-Weiß-Malerei, um sich als Opfer (und



nichts außerdem) zu gerieren, wohl auch im eigenen Spiegel. Künstlerisches Engagement, das sich im Bemühen um historische Gerechtigkeit nicht der Wahrheit oder meinetwegen gern einer 'höheren Wahrheit' verpflichtet fühlt und nicht zumindest spielerisch über Problemlösungen nachdenkt, sondern mit Dämonisierung, Delegitimierung und auf nur halber Wahrheit fußender Doppelmoral agitiert, ist Engagement der denkbar schlechtesten Art. Dass 'From the river to the sea' und die postkoloniale Agenda diesen 3D-Nenner gemeinsam haben, spricht Bände. Bourgeon erteilt seine nicht zufällig von Frauen - Isa und Zabo - erlittene Geschichtslektionen schonungslos - Sklaverei, Ausbeutung, Vergewaltigung. Mit dem im Bois Caïman entzündeten Sklavenaufstand 1791 in Saint-Domingue (Haiti), dem amerikanischen Sezessionskrieg, der Pariser Kommune 1871, dem Aufstand in der Kabylei im gleichen Jahr, dem Kanaken-Aufstand 1878 in Neukaledonien, der 'Tonkin-Kampagne' 1885 bei der Kolonialisierung von Indochina als blutrotem Faden. Die Sklaverei wurde mit Ach und Krach abgeschafft, Ausbeutung und Rassismus blieben. Als Herkules-, als Sisyphosaufgabe einer wahren Linken, nicht einer, deren verbiesterter Hass und Terror-Kult sie den Rechten und den islamischen Faschisten so ähnlich macht. Drum nochmal: Killing Jews is not fighting for freedom. Und für Hornvieh wie Judith Butler: Menschen schlachten ist kein Freiheitskampf und schon gar keine Notwehr.

Krakilomp! Krakilomp! Krackatomp! Krakilomp!



Was tun, wenn das 1917ff in Blut, Wut und Schrecken geborene Versprechen einer neuen und besseren Welt monströs enttäuscht wird durch die kontinuierliche Tötung von letztlich 15 bis 20 Millionen Menschen, die schon seit den 20ern nicht mehr auf das Konto einer irrenden Hoffnung verbucht werden konnte, sondern nur noch der Dogmatik, der Brutalität und dem Machterhalt von Menschenschindern geschuldet war? Selbst ein marxistischer Idealist wie Eric Hobsbawm („Das Zeitalter der Extreme“, 1994), der ernsthaft versucht hat, die Scheiße als zur kapitalistischen Krake und zum US-imperialen Drachen doch noch kleineres Übel zu vergolden, konnte nach dem Ende der Sowjetunion nur seufzend konstatieren, dass zu Gunsten des Sozialismus, wie er real existiert hatte, *nichts vorgebracht werden kann*. Dabei hatte er sein Leben lang schöngeträumt, was Vladimir Nabokov unmittelbar als „stupente Karriere“ eines „Regimes des Blutvergießens, der Konzentrationslager und der Geiselnahme“ und als „Evolution der Polizei“ diagnostiziert hatte (in „Sprich, Erinnerung, sprich“), aber damit bei den 'Hobsbawms' anno

1920-22 in Cambridge auf taube Ohren stieß. Die 'Cambridge Five' haben sich von den 30ern bis zur Enttarnung in den 60ern lieber als 'Stalin's Gentlemen' angedient und Verrat zur englischen Spezialität gemacht, an der sich John le Carré abgearbeitet hat. Jean-Pierre Gibrats „Mattéo“ (2010) verlor schon 1917-1918 in Petrograd seine sozialistischen Illusionen. In „Krieg der Träume (Clash of Futures)“ (2018) verkörpert Stepan Podlubny leidvoll den von Stalin und dem NKWD inszenierten (Alb)-Traum – Endstation Gulag. Aber trotz Istrati, Koestler, Orwell, trotz der Apokalyptischen Reiter Zwang, Hunger, Krieg und Wahn und ihrer Gehilfen Verblendung, Hörigkeit, Pharisäertum und Grausamkeit bis zum wimmernden Bankrott der HI. Dreifaltigkeit Lenin, Trotzki, Stalin – bei dem Hobsbawm nicht umhin kam, ihm einen so umfassenden Terror wie kaum je ein anderer Mann zuzuschreiben – , trotz des himmelschreienden Chors von nur halb aus dem Albtraum Erwachenden bei Swetlana Alexijewitsch („Secondhand-Zeit“), geht in einigen Köpfen weiterhin ein Gespenst des Gespensts um.

DIETMAR DATH nennt den Philosophen Domenico Losurdo (1941-2018) einen Genossen, *der manchmal spinnt und manchmal nicht* („**Neptunation oder: Naturgesetze, Alter!**“, 2019). Dessen *woherzogenen Ansichten zu Stalin* („Stalin. Geschichte und Kritik einer schwarzen Legende“) – dass der 'Stalinismus' durchaus *»mit allen seinen Schrecken ein Kapitel jenes Emanzipationsprozesses war, der das ›Dritte Reich‹ besiegt hat«* und den Impuls gab für den Kampf für Dekolonisierung (?), gegen Antisemitismus (?) und Rassismus (?) – , fallen offenbar unter *manchmal nicht*. Wer Stalin anders sieht, wie Bucharin, der ihn einen „Dschingis Khan mit Telefon“ nannte (und doch - vergeblich - vor ihm zu Kreuze kroch), wie Trotzki, der ihn mit einem Feuerteufel verglich, der die halbe Bevölkerung verbrannte und die andere Hälfte zu 'Halbsklaven' machte, der wurde abgeknallt wie ein Hund, dem wurde ein Pickel ins Hirn gerammt. C. Jünke ('Auf zum letzten Gefecht?' in „Utopie Kreativ“) grenzt gegen Losurdo aber auch nur Lenin und Trotzki ab von Stalin und der tschekistischen Kaste, die der linke Sprachgebrauch (auch Hobsbawm) euphemistisch eine 'bürokratische' nennt. Dennoch sieht er den Marxismus durch Stalins 'Gendarmenregime' prostituiert, die sozialistische Bewegung massakriert („*tötete mehr Kommunisten als Hitler*“), die gesellschaftlichen und persönlichen Beziehungen mit Lüge, Karrierismus und Verrat durchtränkt. Der Zusammenbruch der UdSSR, aus der keine Republik, sondern das alte Russland hervorging, sei keinem 'Dritten Weltkrieg' geschuldet, sondern diesen 'inneren Faktoren'.

Dath lässt Cordula Späth (die Anklägerin seines 'Lumpenmodernismus' schon in "Cordula killt dich!") was anderes dozieren: *Die Sowjetunion ist am Weltmarkt und am Rüstungswettlauf kaputtgegangen... umzingelt, sanktioniert...* Gewinnen hätte sie nur können *mit wesentlich mehr Klarsicht, als nach etwa 1955 bei den Russen* (also mit Stalins Klarsicht) *und nach 1970 in der DDR... hätten die Russen einen Deng Xiaoping gehabt* (statt Gorbatschow mit seinem sozialdemokratischen Quatsch), *wer weiß... in Afghanistan musste die Sowjetunion einmarschieren... Ulbricht, der große Modernisierer, der arme, glücklose Honecker... Die Russen waren völlig kopflos nach Jelzin, erst Putin hat das gestoppt...* ad nauseam. China als Hoffnung der Menschheit? Ist das nur Salon-Marxisten-Gaga, verpackt als SF? Verpackt als Lehrgedicht über die von der 'Evolution der Zivilisation' den 'Dienern des Wissens' auferlegte Bürde (einschließlich der eugenischen Selektionen im Kapitel 'Asteroidenkinder')? Daths Heldin Cordula definiert den Kommunismus 3.0 als K.I.S.S.: Konstruktiv, irenisch (ohne Gewalt), synthetisch (sich durch Widerspruch optimierend) und solidarisch, und opfert für diese Ev. Kirchentags-Parolen im Pakt mit Nadar Jepen gleich mal die halbe Reisegruppe. Wenn Dath Jepen als Paranoiker und 'Trotzkist' (!) verteufelt und auslöscht, bestätigt er Stalin als Leitfigur. Dath zufolge soll Kunst 'Haltung' vermitteln (S.256): *Wie hältst Du's mit den Opfern, die der Weg ins 'rote' Paradies verlangt? Kannst Du anständig bleiben, wenn 100 Leichen beisammen liegen?* Er zaubert als Diabolus ex machina eine US-Militärgarnison als gnadenlose 'Besatzer' auf den Neptun, um sie in einer 'Roten Hochzeit' niederzumetzeln. Von Kolyma und der 'Straße der Knochen' in großen Sprüngen vorwärts bis Tian'anmen, Ruhmesblätter. Bei Dath sind jedenfalls die exterminierten 'Trotzkisten', die Toten der »Valentine Michael Smith« und die abgeschlachteten Amis Füllstoff für die Panzergräben des 'Evolutionsprozesses' - Katja Petrowskaja schildert so ein Vorgehen der Roten Armee in „Vielleicht Esther“.

Stehen Musik (von Karl-Birger Blomdahl, Terry Riley und Sonic Youth bis Miley Cyrus und Cher), Arthousefilme und Kunst, und das Verspielte, Versponnene und Spöttische, das sich bei den Surrealisten, Joyce, Arno Schmidt und Captain Beefheart findet, dem diame-tral entgegen? Nicht, solange Deutschlands 'radikalster Schriftsteller' blutige Action für notwendig ansieht zur *Erschließung einer besser unterrichteten, gerechteren, gesittete-ren Welt*, mit düsentriebigen Altkommunisten und biotechnoiden Cyborgs als deren Elite. So wie er im Asteroidengürtel seitenlang (S.580ff) die zimperlichen Deutschen verhöhnt für ihr gebrochenes Verhältnis zur instrumentellen Vernunft, die Grünen als Rollback und Kriegstreiber, schreibt Dath keine SF, sondern zwischen provokativ und absurd eiernde Polemik. Für Punk waren Hakenkreuze, für Industrial Ilse Koch die Spinne auf der Torte, Dath hält Stalinismus ernsthaft für 'revolutionär' und zählt, während Lenin ja noch die elenden Skribenten als „*nicht das Gehirn, sondern die Scheiße der Nation*“ beiseite ge-wischt hat, sich wohl zu den von Stalin geschmeichelten „*Ingenieuren der menschlichen Seele*“. Als einer, der ganz auf die Allmacht der Magie setzt: »Auf des Hechtes Geheiß, nach meinem Willen sei's« (wie im Märchen von Jemelja, dem Narren, der damit die Zaren-tochter erringt und das Reich regiert). Und Dath setzt auf die 'suspension of disbelief' der-jenigen, die er einschüchtert mit 'Wissenschaft', so spannend wie chinesische Gebrauchs-anweisungen, die er einwickelt mit poppigem, avanjem, kulinarischem, kampf-sportlichem Hipster-Lifestyle, die er anbaggert mit einer für einen brillanten Kopf erschreckend ver-bohrten, allen Tatsachen spottenden, wie aus dem *Pioniere*-Lehrbuch geklitterten Welt-sicht - der kapitalistische Westen nichts als *Ausbeutung, Kriegsgewinnerei, Raubbau an der Natur, Anomie*, Russland (Dank seiner stalinistischen Vergangenheit?) und China das friedliche und zukunfts-trächtige Gegenteil, Sozialdemokraten das Letzte, Die Grünen das Allerletzte. Natürlich ist Dath sich nicht zu blöd, „Frieden mit Russland! Raus aus der Nato!“ zu fordern, mit der DKP als gruseliger Narrenvereinigung, die Putins bodenlos verlogene 'Intervention' in der Ukraine mit Sowjetstern und Friedenstaube schmückt. Das tschekistische Merdestan erklären, alte Verbrechen als neue und weiterhin einzige Chance verfechten, das soll einem mehrheitlich besseren Leben dienen? Seufz. Wenn selbst Joyce und Arno Schmidt Dath in seiner Mission als Anti-Bulgakow, Anti-Strugatzki, Anti-Sorokin, Anti-Gluchowski nur bestärken, dann ist jedes weitere Wort von mir hinfällig.

inhalt

i shall sing until my land is free 3
freakshow: ottone pesante + kilter's „la suspendida“ 6
beauties & beasts, cast in metal: haela hunt-hendrix + liturgy 9
ballister im w71 11
freakshow: tryon 13
over pop under rock:
constellation 15 – cuneiform 16 – discus 17 –
klanggalerie 18 – moonjune 19 – narrenschiff 20 – somnimage 21...
nowjazz plink'n'plonk:
jean-jacques birgé 27 – joe hertenstein 29 – intakt 32 – jazzhausmusik 35 –
nato 36 – ivo perelman 38 – rune grammofon 39 – trost 40 ...
sounds and scapes in different shapes:
adn 51 – anunaki tabla 52 – attenuation circuit 53 – cyclic law 57 –
drone 59 – empreintes digitales 60 – stefan goldmann 62 – karlrecords 63 –
marco lucchi 64 – midira 65 – room40 66 – sph/thisco 68 ...
jenseits des horizonts:
sofa 75 – thanatosis 77 ...
die denkbar schlechteste art: eine postkoloniale Lektion mit françois bourgeon 83
Kraklomp! Kraklomp! Krackatomp! Kraklomp! Dietmar Daths „Neptunation“ 84

BAD ALCHEMY # 123 (p) April 2023

herausgeber und redaktion
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Michael Beck, Marius Joa

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger
sind CDs, Digital Downloads sind obligatorisch

BAD ALCHEMY erscheint 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 123 erhalten Abonnent*en die CD
„The Well for the Thirsty“ (I Shall Sing Until My Land Is Free, SONG 20) von MONOLOG & VARIÁT
Mit herzlichem Dank an Dmytro Fedorenko

Cover: 'Untitled' (2004) by Mazen Kerbaj
Mit großem Dank an Mazen Kerbaj
Rückseite: from the "Pointless" series by Adrian Gormley and Joseph B. Raimond

!!! Die Nummern BA 44 - 118 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

index

5UU'S 16 -55 CANCRI E 65 - JONAS ALBRECHT 22 - AMBIENTI COASSIALI 51 - ANAMAZ & RIVERDOG 37 - ANGELL, ERIKA 15 - ANGLES 8 & ELLE-KARI WITH STRINGS 77 - ANTISTATIC 16 - THE ARCHERS OF SORROW 17 - ASH, JULIEN 54 - BAILLEAU, CHRISTOPHE 54 - BALLISTER 11 - BAUER, MATTHIAS 31 - BIRGÉ, JEAN-JACQUES 27, 28 - BLANKET SWIMMING 21 - BLUEBLUT 22 - BOSETTI, ALESSANDRO 78 - BOURGEON, FRANÇOIS 83 - BOURNE, MATTHEW 17 - BRENNAN, JOHN WOLF 20 - BROT & STERNE 80 - BRÖTZMANN, PETER 40 - CAIANO, ANA LUIA 23 - CALUM BUILDER 78 - CANARIES ON THE POLE 42 - CECCARELLI, ISAIAH 75 - CELER 67 - CHAOS SHRINE 69 - CHEER-ACCIDENT 16 - CHEN, ANNIE 42 - THE CHOIR INVISIBLE 33 - CHOLET, QUENTIN 13, 35 - CLOUTH, MAX 23 - COHEN, GREG 30 - COLEMAN, ANTHONY 31 - CONEXÃO BERLIN 24 - THE CONFORMISTS 25 - CONTRASTATE 59 - CORDTS, STEFFEN 69 - COSTA, GUSTAVO 70 - DALL'ARA-MAJE, ANA 61 - DANDARA 24 - DARK AGES 57 - DATH, DIETMAR 84 - DAVACHI, SARAH 81 - DELAUNEY, CATHERINE 36, 37 - DESBROSSES, MAËLLE 28 - DIRATZ, CARLA 17 - DOC WÖR MIRAN 70 - DRESE, INGRID 60 - DUTTO, ALESSIO 65 - THE ELEPHANT 43 - ELEPHANT9 39 - EMANKORE 71 - EMERGE 54 - ENGEL, AVI C. 21 - ENGL, ARDHI 48 - ERB, CHRISTOPH 43 - FAKE CATS PROJECT 53 - FEDORENKO, DMYTRO 3, 4 - FIEBIG, GERALD 54 - FILAX STAËL 71 - FIRE! 39 - FONDA, JOE 30 - FRENCH TV 16 - FUCHS, CHRISTINA 35 - FUTURE DRONENYC 31 - FYEAR 15 - GALLIO, CHRISTOPH 44 - GAUCI, STEPHEN 30 - GAUGUET, BERTRAND 72 - GINTAS K 53 - GOLDMANN, STEFAN 62 - GRANDE LOGE 58 - GRUBBS, DAVID 66 - GUSH 40 - GUSTAFSSON, MATS 39, 40, 41 - GUY, BARRY 38, 48 - HALVA 25 - HARTWIG, KENN 52 - HAWKINS, ALEXANDER 34 - HEBERER, THOMAS 30 - HELIAS, MARK 38 - HERNANDEZ, KATT 50 - HERTENSTEIN, JOE 29, 30, 31 - HOANG, ANTONIN-TRI 27 - HOUSE OF GOULD 75 - HRUBÝ, PAVEL 44 - HUNT-HENDRIX, HAELA 9, 10 - HYMAS, TONY 36, 37 - I.P.A 16 - IRABAGON, JON 31 - ITOKEN 16 - JĚKABSONE, ARTA 14 - JENCARELLI, MARCO 20 - JERNBERG, SOFIA 34 - KAHN, JASON 72 - KAZE 45 - KEENAN, LIAM 66 - KELLER, SIMONE 33 - KHUBEEV, ALEXANDER 4 - KILTER 7 - KITCHEN ORCHESTRA 76 - KNEER, MEINRAD 29 - KREYSING, ANJA 55 - KRIEGER, ULRICH 72 - KÜCHEN, MARTIN 77 - KUGEL, KLAUS 44 - KUNSTKOPF 73 - KÜNZI, EMANUEL 43 - LÄRMSCHUTZ 53 - LASH, DOMINIC 44 - LEGENDARY PINK DOTS 18 - LEUTHÄUSER, ERIK 13, 14 - LEVY, MATHIAS 27 - JAMES BRANDON LEWIS QUARTET 32 - LIENHARD, PABLO ULISES 50 - LINARD, SILVIO 51 - LOCATION LOCATION LOCATION 16 - LONBERG-HOLM, FRED 11 - LÓPEZ, RAMÓN 38 - LUCCHI, MARCO 64 - M.B. 56 - MAGNANI, MIRCO 18 - MAJDALI, TONY 20 - CLÉMENCE MANACHÈRE UNTERWASSER 35 - MARGETSON, EMMA 61 - MARGOLIS, AL / IF, BWANA 54, 68 - CHRISTIAN MARIEN QUARTETT 46 - MASSARIA, ANDREA 29 - MATUTE, LOUIS 25 - MAYFOREST 73 - MEGA MASS 35 - METEIER, FANNY 28 - MEYER, RUTH WILHELMINE 79 - MODELBAU 6 - MOLJEBKA PVLS 59 - MONOLOG 3 - MOORE, MICHAEL 30 - MUDDERSTEN 76 - MÜLLER, THIERRY 18 - MUSLIMGAUZE 6 - MYHR, KIM 76 - NILSSEN-LOVE, PAAL 11, 40 - NOUT 41 - ØJERUM 65 - OTTONE PESANTE 7 - P.O.P. 46 - PAHL, FRANK 16 - PAINJERK WRACKED AND RUINED 79 - PAKT 19 - PEPE WISMEER 18 - PERELMAN, IVO 38 - PIDGORNA, ANNA 3 - PINKCOURTESYPHONE 66 - POZIUMSKI, ROUST 5 - RAINEY, TOM 38 - RANSMAYR, CHRISTOPH 80 - RATKJE, MAJA S. K. 26 - REMEDY 30 - THE REMOTE VIEWERS 47 - REMPIS, DAVE 11 - OLGA REZNICHENKO TRIO 47 - RODER, JAN 30 - ROTEM GEFFEN 77 - RSN [THOMAS ROSEN] 55 - SANCHEZ, ANGELICA 32 - MARTA SANCHEZ TRIO 34 - SANDELL, STEN 40 - SANDERS, MARK 44 - SAUERBORN, THOMAS 52 - SCATTERWOUND 65 - SCHINDLER, UDO 48 - SCHLIPPENBACH, ALEXANDER VON 30 - SCHUBERT, FRANK PAUL 31 - SCHWERDT, OLIVER 48 - SEIDEL, WOLFGANG 63 - SHIVER 17 - SINIGAGLIA, RICCARDO 51 - THE SMILING BUDDHAS 74 - SNAKEFINGER 18 - SOMMER, BABY 48 - SPACEPILOT 29 - STADHOUDERS, JASPER 13, 46 - STADLER, FLORIAN 35 - STARLESS 5 - STARS WITHOUT LIGHT 57 - STRID, RAYMOND 40, 50 - TAYLOR, CHAD 32 - TEHÔM 57 - THEIR DIVINE NERVE 4 - CHRISTOF THEWES QUARTET 49 - TOLDAM, SIMON 49 - TON 81 - TORDINI, CHRIS 33, 34 - THE TOUCHABLES 79 - TRYON 13 - TUNGU 51 - UGGERI, MATTEO 51, 65 - ULLÉN, LISA 81 - JOACHIM ULLRICH FAMILY OF CHOICE 35 - UNZEITQUARTETT 31 - URSUS MINOR 37 - V/A ATONAL 3 68 - V/A EXPÉRIENCES DE VOL #15/16/17 82 - V/A NOISE OF COLOGNE 3 74 - V/A THING 56 - VARIAT 3 - VIGROUX, FRANCK 58 - VOCCIA, CÉLINE 31 - WEBER, CHRISTIAN 43 - WESTERHUS, STIAN 26 - WESTGAARD, HEIN 50 - WHALT THIS/NEY 56, 68 - WINGFIELD, MARK 19 - YOUNG, JOHN 60 - ZIMMERMANN, TIZIA 50 - ZWANG ERIKSSON, ERIK 48

